

Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 22 • 8. Jahrgang

Berlin, 15. November 1927

Völkerbundsgeist?

Von Dr. Georg Krause-Wichmann.

Während in Genf munter Friedensreden gehalten werden und man sich zu den Fortschritten der Völkerbundsidee beglückwünscht, wird im Saargebiet mit dem alten Geist und den alten Methoden von Versailles lustig weiter regiert. Das Gefühl für die Unvereinbarkeit dieser Praxis in der einzigen europäischen Völkerbundsdomäne mit den theoretischen Völkerbeglückungsdemonstrationen von Genf scheint vollkommen abhanden gekommen zu sein.

Wäre es sonst möglich, daß die völkerbundliche Saarregierung kürzlich den förmlichen Beschluß zu fassen sich erlaubte, auf eine Reihe wichtiger Anfragen aus dem Landesrat die erbetene Antwort glattweg zu verweigern? Die Fragen, die Abg. Schmelzer an die Regierungskommission richtete, waren allerdings peinlich; sie bezogen sich auf ungesekündliches Verhalten der Bahnschutztruppen (die trotz ihrer in Genf vereinbarten „Unschärfe“ in aller Deffentlichkeit wie im besetzten Gebiet militärische Übungen abhielten), auf die vertragswidrige Zurverfügungstellung einer saarländischen Kaserne für durchreisende Rheintruppen und auf die ungewöhnliche Beförderung eines durch den Abzug der französischen Truppen überflüssig gewordenen französischen Leutnants zum saarländischen Oberregierungsrat. Die Regierungskommission muß ein sehr schlechtes Gewissen gehabt haben, wenn sie um eine Antwort so verlegen war, daß sie es vorzog, diese überhaupt zu verweigern. Der Tatbestand ist durch dieses verdächtige Verhalten ja genügend geklärt; denn es steht wohl außer Frage, daß die Regierung bei gutem Gewissen die Fragen rasch und nachdrücklich verneint hätte. Aber aufs energischste muß dagegen protestiert werden, daß sich die Regierungskommission im Namen des Völkerbundes hier an der Saar immer noch erlaubt, die Volksvertretung wie einen Hanswurst zu behandeln.

In allen zivilisierten Staaten ist es Brauch, daß die Regierung auf Anfragen der Volksvertretung antwortet. Das ist ein ebenso natürliches Recht des Volkes wie eine selbstverständliche Pflicht jeder Regierung. „Wenn die Saarregierung es unter ihrer Würde halte, den gewählten Vertretern auf Anfrage Antwort zu erteilen, dann müsse sie es — so meinte der Abg. Schmelzer kürzlich im Landesrat — auch unter ihrer Würde halten, von derselben Bevölkerung ihr Gehalt anzunehmen.“ Das Verhalten der Regierungskommission stellt eine offensichtliche Mißachtung der Volksvertretung dar, die nicht hart genug verurteilt werden kann. Glauben die Herren von Genf, daß es zwei Jahre nach Locarno immer noch modern sei, eine hochkultivierte Bevölkerung wie einen Negerstamm zu traktieren? Diese Kellame für den Völkerbund ist sehr übel.

Ebenso unhaltbar ist es, daß die Regierungskommission — obwohl sie offiziell keine andere Aufgabe als die Fürsorge für das Wohl der Bevölkerung besitzt — alles meidet, um sich an erster Stelle über die Wünsche und Bedürfnisse der von ihr „Betrenten“ zu unterrichten. Diese Stelle ist der von der gesamten Bevölkerung gewählte Landesrat, der in jeder Sitzung der Regierung sehr viel mitzuteilen hat. Aber diese Regierung ist überhaupt nicht anwesend, sondern nur durch einen sogenannten Staatskommissar beim Landesrat vertreten. Dieser brave Mann hört sich im Auftrage der Hohen Regierung die Wünsche und Klagen der „Untertanen“ an, während die Regierung inzwischen vielleicht spazieren fährt oder Stat spielt. Die Klagen und Wünsche werden dann sorgfältig zu Papier gebracht und von der Regierung sofort in den Ofen gesteckt. Warum diese sinnlose Kluft? Nennt sich das „vertrauensvolle Zusammenarbeit“ im Zeichen der Völkerverständigung? Der Landesrat hat immer wieder zum Ausdruck gebracht, daß er mit der Regierung zusammenarbeiten will; aber die Regierung will nicht. Soll die Bevölkerung etwa immer wieder daran erinnert werden, daß sie lediglich Verwaltungsobjekt ist? Nach Deutschlands Eintritt in den Völkerbund ist es nun wirklich an der Zeit, daß der Völkerbund andere Methoden anwendet, um sich mit der Saarbevölkerung zu verständigen und mit ihr zusammenzuarbeiten.

Nebenbei bemerkt, läßt es die Regierungskommission nicht fehlen, bei jeder französischen Veranstaltung in persona aufzutreten, obwohl sie bei deutschen immer durch Abwesenheit glänzt. So kürzlich noch anläßlich des im Sinne der Verschleppung einer vorzeitigen Lösung der Saarfrage propagandistisch tätigen französischen Wirtschaftskongresses in Saarbrücken, zu dem der Präsident der Kommission sogar das Protektorat übernommen hatte. Sämtliche Regierungsmitglieder — mit Ausnahme des deutschen — waren natürlich auch auf dem Kongreß persönlich anwesend, und das französische Mitglied der Kommission gab zum Schluß noch einen festlichen Abschiedsabend (natürlich auf Kosten der saarländischen Steuerzahler).

Was bei dem vollständigen Mangel an Fühlung mit der Bevölkerung herauskommt, das zeigte sich kürzlich wieder einmal anläßlich der großen Bergarbeiterkundgebung in Saarbrücken. Viele Feierschichten (von April

Die'r Ausgabe liegt die Nr. 11, Jahrgang 3,
der „Saarheimatbilder“ bei.

bis Ende Oktober nicht weniger als 18), Lohnabbau und Entlassungen haben so große Not unter die Bevölkerung, insbesondere die Bergarbeiterschaft gebracht, daß die Gewerkschaften sich unter Darlegung der Verhältnisse hilfesuchend mit einem Telegramm nach Genf wandten. Dieses Telegramm (das 14 Tage später von Genf an den Absender zurückkam mit dem Vermerk, daß es über die Regierungskommission laufen müsse) wurde von der Saarregierung mit einem unsachlichen Kommentar versehen, der keine andere Absicht verfolgte, als die vorgebrachten Klagen (die sich in erster Linie gegen die französische Saargrubenverwaltung richteten) erheblich abzuschwächen. Dabei ist es allgemein bekannt, daß die Saarbergleute noch nie in so großer Not lebten wie gegenwärtig. Dazu beträgt die Arbeitslosenunterstützung für den über 21 Jahre alten Arbeiter im Höchstfall täglich 7,10 Franken, für seine Frau 2,65 Franken und für das Kind 2,25 Franken, so daß also für die dreiköpfige Familie eines Arbeitslosen täglich nur 12 Franken (knapp 2 RM.), im Monat bei 26 Arbeitstagen) günstigenfalls 312 Franken, das sind rund 52 Mark, zur Verfügung stehen. Ein Kunststück, eine dreiköpfige Familie damit durchzubringen. Doch darüber macht sich die Regierungskommission, die, mit Ausnahme des saar-

ländischen Mitgliedes, die Bevölkerung überhaupt nicht kennt (Franzose, Belgier, Engländer, Tscheche) keine Sorgen; leicht doch jedes Mitglied mehr als 10 000 Franken monatlich.

Das Saargebiet ist tatsächlich, wie der Landesratsabgeordnete Karius einmal sagte, zum Armenhaus des Völkerbundes geworden. Anstatt, wie es ihre unbedingte Pflicht wäre, den Völkerbund über die unhaltbaren Verhältnisse im Saargebiet aufzuklären und als Treuhänder alle Mittel in Bewegung zu setzen, um der Bevölkerung in ihrer Not zu helfen, hält es die Regierungskommission für notwendig, unaufgefordert die Klagen der Saarbevölkerung beim Völkerbund abzuschwächen. Herrschte im Saargebiet unter den Auspizien des Völkerbundes nicht die Diktatur, so wäre die Regierung schon längst weggefezt. Man wird sich auf jeden Fall nicht wundern, daß der für diese Zustände verantwortliche Völkerbund, der mehr als einmal schon aufgefordert wurde, eine unparteiische Untersuchung der Verhältnisse im Saargebiet vorzunehmen, nirgendwo weniger Sympathie und Achtung besitzt als in dem einzigen Gebiet Europas, das ihm heute noch als Versuchsobjekt ausgeliefert ist.

Kennell Nr. 2.

Mit welchen Subjekten Frankreich das Saargebiet „beglückt“.

Vor kurzem fand in Saarbrücken unter dem Protektorat des Saarpräsidenten Wilson der sogenannte Franko-Saarländische Wirtschaftskongreß statt, dessen Durchführung in der Hand der franko-saarländischen Handelskammer lag. Diese Kongreßveranstaltung entsprang rein propagandistischen Gesichtspunkten. Für den Außenstehenden sollte der Eindruck erweckt werden, als sei das Saargebiet wirtschaftlich wie politisch aufs engste mit Frankreich verbunden. Den französischen Wirtschaftskreis wollte man zudem neue Möglichkeiten für den Warenabsatz im Saargebiet erschließen. Wie weit der Kongreß die ihm gestellten Aufgaben erfüllt hat, soll hier unerörtert bleiben. Zweck dieser Ausführungen soll nur sein, auf das künstliche Gebilde der franko-saarländischen Handelskammer und ihrer Hintermänner hinzuweisen. Darüber gibt der Gründer dieser Propagandaorganisation selbst die beste Auskunft.

Gerade rechtzeitig zu der genannten Tagung erschien nämlich eine Broschüre unter dem Titel „Der Lebensroman des Leutnants Bringolf sel.“ Wenn man das, was Bringolf darin ausführt, als wahr unterstellt, dann hat man es hier tatsächlich mit einem Lebensroman eines Abenteurers und Hochstaplers zu tun, wie er grotesker kaum gedacht werden kann. Aus seinen Aufzeichnungen erfährt man, daß er nacheinander unerzogener Sohn eines Schaffhausener Patriziergeschlechts war, dann Schweizer Dragonerleutnant, in Heidelberg Mitglied des feudalen Korps „Guesphalla“, später Gesandtschaftsattaché in Berlin, Paris und Wien, Wechselsächser und dadurch geschwenkter Gesandtschaftsattaché, Soldat der amerikanischen Armee, Offizier auf den Philippinen, Hochstapler in China, Japan und Südamerika, Gefängnisinsasse in Peru, Kohlentrimmer, Kreditwindler und Zechpreller in Heidelberg und Tübingen, Gefängnisinsasse in Mannheim, Fremdenlegionär, Leutnant und Hauptmann der französischen Armee im Weltkrieg, Leiter der Ehrenlegion, Generalsekretär der Vereinigung französischer Industrieller im Saargebiet, Gründer und erster Syndikus der franko-saarländischen Handelskammer in Saarbrücken, Direktor des „Comptoir de Combustibles d'Alsace et Lorraine“ in Straßburg und schließlich Memoirenschreiber.

Man sieht, eine Laufbahn so wechselseitig und vielgestaltig, daß man bei aller Verworfenheit seines Charakters doch über den Eindruck nicht hinwegkommt, daß es schade um den Menschen ist, dessen Vielseitigkeit für eine bessere Sache zu verwerten gewesen wäre. Für die französische Politik ist es aber jedenfalls bezeichnend, daß sie sich eines Mannes gegen die deutschen Interessen im Saargebiet bediente, dessen Charakterlosigkeit über jeden Zweifel erhaben war. Für das Saargebiet interessiert in der

Broschüre Bringolfs vor allem das Kapitel über seine Tätigkeit im Dienste der französischen Annexionspolitik an der Saar, die er von 1919—1921 an der Spitze der wirtschaftlichen und politischen französischen Propaganda in engster Zusammenarbeit mit dem französischen Propagandamajor Richert ausübte. Seine Aufzeichnungen über seine Tätigkeit im Saargebiet sind von weitgehendem Interesse, weil sie zeigen, welche Mittel Frankreich anwendet, um dem Clemenceauschen Saarbetrug von Versailles einen zweiten in Genf folgen zu lassen. Sie seien daher hier im wesentlichen im Wortlaut wiedergegeben:

Offen gestanden, ich wußte, wie ich von Le Havre abfuhr, nicht recht, wo Saarbrücken lag, ob zum besetzten Rheinlandsgebiet gehörend, oder zu Elsaß-Lothringen.

Erst nach meiner Ankunft merkte ich, daß die Saar besetztes deutsches Land sui generis war. Es bestand eine vollständige Militärverwaltung unter General Andlauer, elsässischer Abkunft. Die Oberhand über das ökonomische Leben des Saargebiets hatte die section économique unter Major de la Brosse mit Leutnant de Renty und anderen. Mit de la Brosse hatte ich in der Folge die regsten und denkbar besten Beziehungen. Chef der Zivilverwaltung war Major Richert, ein Kolmarer. Unter ihm war Hauptmann Ridlin, ebenfalls Elsässer. Andlauer wurde bald durch den Lothringer General Wirbel ersetzt.

Wirbel war der Souverän dieses deutschen Gebietes. Durch Dekrete schuf oder zerstörte er.

Es ist den Franzosen nicht gelungen, das Volk von der preussischen Bürokratie zu trennen. Die Dauer der militärischen Okkupation war zu kurz. Dann war die Aufgabe überhaupt unlösbar. Der Franzose hat sich durch gewisse äußere Anzeichen — eben die Lebenswürdigkeit des nicht offiziellen Saarländers — durch falsche Informationen von Ueberläufern und Ignoranten glauben machen lassen, daß das Saargebiet einmal französisch werden könnte. Ich glaube, mich nicht zu täuschen, wenn ich sage, daß alle Franzosen, ohne Ausnahme, von 1919—1920 an die Einverleibung des Saargebiets unter irgend einer Form dachten. Auch ich während einigen Monaten.

Hätte Frankreich zugreifen dürfen — oder wollen —, es wäre 1918, 1919 auch noch glatt mit einer Annexion gegangen. Es wäre ja für einen Teil des Saargebietes eine Wiedervereinigung gewesen, dachte man. Man hat viel auf das einstige französische Saarlouis, des Marshalls Ney, gehofft. Saarlouis

Saarheimatbilder

Illustrierte Monatsbeilage

zum

Saar = Freund



Nummer 11 / 3. Jahrgang

Berlin, 15. November 1927

Die Stadt des heiligen Wendelin.

Photographien
von M. Benk, Saarbrücken.

Das möchte beinahe klingen wie ein Stüd Mittelalter, wie Münstergloden und Chorgefang: die Stadt des Heiligen!

Nur etwas wenig abgestimmt auf eine Zeit der Technik und der Maschine. Fast will der Begriff des Heiligen ein verhaltenes, ja, ein überlegenes Lächeln auf manche Lippen zwingen. In unserer so ganz auf die Wirklichkeit, auf verstandesmäßige Berechnung und geistige Aufwärtsentwicklung eingestellten Zeit!

Und doch ist es ebenso sehr Wirklichkeit, daß die alte Stadt in ein paar Jahren wird sie ihr 600-jähriges

Städtejubi-
läum feiern
— dem Heili-
gen nach wie
vor in außer-
ordentlicher
Weise verbun-
den ist, daß sie
ihn ehrt als
einen jener
Großen, der er
ihm im beson-
deren, weiter-
hin aber auch
dem katho-
lischen deut-
schen Volke als
Heiliger bedeu-
tet, als ein
Held, der sich
selbst, der sein
eigenes Ich be-
zwungen. Sonst
weiß sie, außer
von ihrem Lie-
ben St. Wende-
lin, gar wenig
zu erzählen, ja
so ausnahms-
weise wenig.
Hat einige
Male über

Bliestal, Beldenz Arnsperg und Saarbrücken die Landeshoheit gewechselt, wurde 1328 kurtrierisch, bald darauf befestigte Stadt und 1522 von Franz von Sickingen eingenommen. Im übrigen teilte sie die Geschichte und die Schrecken der anderen saarländischen Städte, der Verheerung durch den dreißigjährigen Krieg, einer nahezu völligen Vernichtung in den sogenannten Reunionskriegen, bei der einzig der St. Wendelsdom heil geblieben — sowie die mannigfachen Drangsale und Leiden während der französischen Revolutionszeit. Schließlich wurde sie, wenn auch nur für kurze

Zeit, Haupt- und Residenzstadt des im Jahre 1815 ent-standenen Fürstentums Lichtenstein. Was das Städtchen jedoch immer wieder freudigen Herzens erzählt, das win- det sich gleich- nem duftenden Kranz un- weltlicher Blü- ten um die er- habene Gestalt eben ihres Hei- ligen und seine durch die Stür- me eines an- derthalb Jahr- tausends wäh- rende Vereh- rung.

Wenn die tiefempfun- de Verehrung, die das Volk menschlicher Größe ent-



Gesamtansicht von St. Wendel.

bis Ende Oktober nicht weniger als 18), Lohnabbau und Entlassungen haben so große Not unter die Bevölkerung, insbesondere die Bergarbeiterschaft gebracht, daß die Gewerkschaften sich unter Darlegung der Verhältnisse hilfesuchend mit einem Telegramm nach Genf wandten. Dieses Telegramm (das 14 Tage später von Genf an den Absender zurückkam mit dem Vermerk, daß es über die Regierungskommission laufen müsse) wurde von der Saarregierung mit einem unsachlichen Kommentar versehen, der keine andere Absicht verfolgte, als die vorgebrachten Klagen (die sich in erster Linie gegen die französische Saargrubenverwaltung richteten) erheblich abzuschwächen. Dabei ist es allgemein bekannt, daß die Saarbergleute noch nie in so großer Not lebten wie gegenwärtig. Dazu beträgt die Arbeitslosenunterstützung für den über 21 Jahre alten Arbeiter im Höchstfall täglich 7,10 Franken, für seine Frau 2,65 Franken und für das Kind 2,25 Franken, so daß also für die dreiköpfige Familie eines Arbeitslosen täglich nur 12 Franken (knapp 2 RM.), im Monat bei 26 Arbeitstagen) günstigenfalls 312 Franken, das sind rund 52 Mark, zur Verfügung stehen. Ein Kunststück, eine dreiköpfige Familie damit durchzubringen. Doch darüber macht sich die Regierungskommission, die, mit Ausnahme des saar-

ländischen Mitgliedes, die Bevölkerung überhaupt nicht kennt (Franzose, Belgier, Engländer, Tscheche) keine Sorgen; bezieht doch jedes Mitglied mehr als 10 000 Franken monatlich.

Das Saargebiet ist tatsächlich, wie der Landesratsabgeordnete Ratus einmal sagte, zum Armenhaus des Völkerbundes geworden. Anstatt, wie es ihre unbedingte Pflicht wäre, den Völkerbund über die unhaltbaren Verhältnisse im Saargebiet aufzuklären und als Treuhänder alle Mittel in Bewegung zu setzen, um der Bevölkerung in ihrer Not zu helfen, hält es die Regierungskommission für notwendig, unaufgefordert die Klagen der Saarbevölkerung beim Völkerbund abzuschwächen. Herrschte im Saargebiet unter den Auspizien des Völkerbundes nicht die Diktatur, so wäre die Regierung schon längst weggesetzt. Man wird sich auf jeden Fall nicht wundern, daß der für diese Zustände verantwortliche Völkerbund, der mehr als einmal schon aufgefordert wurde, eine unparteiliche Untersuchung der Verhältnisse im Saargebiet vorzunehmen, nirgendwo weniger Sympathie und Achtung besitzt als in dem einzigen Gebiet Europas, das ihm heute noch als Versuchsobjekt ausgeliefert ist.

Kennell Nr. 2.

Mit welchen Subjekten Frankreich das Saargebiet „beglückt“.

Vor kurzem fand in Saarbrücken unter dem Protektorat des Saarpräsidenten Willton der sogenannte Franko-Saarländische Wirtschaftskongreß statt, dessen Durchführung in der Hand der franko-saarländischen Handelskammer lag. Diese Kongreßveranstaltung entsprang rein propagandistischen Gesichtspunkten. Für den Außenstehenden sollte der Eindruck erweckt werden, als sei das Saargebiet wirtschaftlich wie politisch aufs engste mit Frankreich verbunden. Den französischen Wirtschaftstreibern wollte man zudem neue Möglichkeiten für den Warenabsatz im Saargebiet erschließen. Wie weit der Kongreß die ihm gestellten Aufgaben erfüllt hat, soll hier unerörtert bleiben. Zwei dieser Ausführungen soll nur sein, auf das künstliche Gebilde der franko-saarländischen Handelskammer und ihrer Hintermänner hinzuweisen. Darüber gibt der Gründer dieser Propagandaorganisation selbst die beste Auskunft.

Gerade rechtzeitig zu der genannten Tagung erschien nämlich eine Broschüre unter dem Titel „Der Lebensroman des Leutnants Bringolf sel.“ Wenn man das, was Bringolf darin ausführt, als wahr unterstellt, dann hat man es hier tatsächlich mit einem Lebensroman eines Abenteurers und Hochstaplers zu tun, wie er grotesker kaum gedacht werden kann. Aus seinen Aufzeichnungen erfährt man, daß er nacheinander unerzogener Sohn eines Schaffhausener Patriziergeschlechts war, dann Schweizer Dragonerleutnant, in Heidelberg Mitglied des feudalen Korps „Guesphalla“, später Gesandtschaftsattaché in Berlin, Paris und Wien, Wechselhändler und dadurch geschwemmter Gesandtschaftsattaché, Soldat der amerikanischen Armee, Offizier auf den Philippinen, Hochstapler in China, Japan und Südamerika, Gefängnisinsasse in Peru, Kohnentimmer, Kreditwindler und Zechpreller in Heidelberg und Tübingen, Gefängnisinsasse in Mannheim, Fremdenlegationsrat, Leutnant und Hauptmann der französischen Armee im Weltkrieg, Leiter der Ehrenlegion, Generalsekretär der Vereinigung französischer Industrieller im Saargebiet, Gründer und erster Syndikus der franko-saarländischen Handelskammer in Saarbrücken, Direktor des „Comptoir de Combustibles d'Alsace et Lorraine“ in Straßburg und schließlich Memoirenschreiber.

Man sieht, eine Laufbahn so wechselhaft und vielgestaltig, daß man bei aller Verworfenheit seines Charakters doch über den Eindruck nicht hinwegkommt, daß es schade um den Menschen ist, dessen Vielseitigkeit für eine bessere Sache zu verwerten gewesen wäre. Für die französische Politik ist es aber jedenfalls bezeichnend, daß sie sich eines Mannes gegen die deutschen Interessen im Saargebiet bediente, dessen Charakterlosigkeit über jeden Zweifel erhaben war. Für das Saargebiet interessiert in der

Broschüre Bringolfs vor allem das Kapitel über seine Tätigkeit im Dienste der französischen Annexionspolitik an der Saar, die er von 1919—1921 an der Spitze der wirtschaftlichen und politischen französischen Propaganda in engster Zusammenarbeit mit dem französischen Propagandamajor Richert ausübte. Seine Aufzeichnungen über seine Tätigkeit im Saargebiet sind von weitgehendem Interesse, weil sie zeigen, welche Mittel Frankreich anwendet, um dem Clemenceauschen Saarbetrug von Versailles einen zweiten in Genf folgen zu lassen. Sie seien daher hier im wesentlichen im Wortlaut wiedergegeben:

Offen gestanden, ich wußte, wie ich von Le Havre abfuhr, nicht recht, wo Saarbrücken lag, ob zum besetzten Rheinlandgebiet gehörend, oder zu Elsass-Lothringen.

Erst nach meiner Ankunft merkte ich, daß die Saar besetztes deutsches Land sui generis war. Es bestand eine vollständige Militärverwaltung unter General Andlauer, elsässischer Abkunft. Die Oberhand über das ökonomische Leben des Saargebietes hatte die section économique unter Major de la Brosse mit Leutnant de Renty und anderen. Mit de la Brosse hatte ich in der Folge die regsten und denkbar besten Beziehungen. Chef der Zivilverwaltung war Major Richert, ein Kolmarer. Unter ihm war Hauptmann Ridlin, ebenfalls Elsässer. Andlauer wurde bald durch den Lothringer General Wirbel ersetzt.

Wirbel war der Souverän dieses deutschen Gebietes. Durch Dekrete schuf oder zerstörte er.

Es ist den Franzosen nicht gelungen, das Volk von der prenzischen Bureaukratie zu trennen. Die Dauer der militärischen Okkupation war zu kurz. Dann war die Aufgabe überhaupt unlösbar. Der Franzose hat sich durch gewisse äußere Anzeichen — eben die Lebenswürdigkeit des nicht offiziellen Saarländers — durch falsche Informationen von Ueberläufern und Ignoranten glauben machen lassen, daß das Saargebiet einmal französisch werden könnte. Ich glaube, mich nicht zu täuschen, wenn ich sage, daß alle Franzosen, ohne Ausnahme, von 1919—1920 an die Einverleibung des Saargebietes unter irgend einer Form dachten. Auch ich während einigen Monaten.

Hätte Frankreich zugreifen dürfen — oder wollen —, es wäre 1918, 1919 auch noch glatt mit einer Annexion gegangen. Es wäre ja für einen Teil des Saargebietes eine Wiederbereinigung gewesen, dachte man. Man hat viel auf das einstige französische Saarlouis, des Marshalls Rey, gehofft. Saarlouis

Saarheimatbilder

Illustrierte Monatsbeilage

zum

Saar = Freund



Nummer 11 / 3. Jahrgang

Berlin, 15. November 1927

Die Stadt des heiligen Wendelin.

Photographien
von M. Wenz, Saarbrücken.

Das möchte beinahe klingen wie ein Stück Mittelalter, wie Münsterorgeln und Chorgesang: die Stadt des Heiligen! —

Nur etwas wenig abgestimmt auf eine Zeit der Technik und der Maschine. Fast will der Begriff des Heiligen ein verhaltenes, ja, ein überlegenes Lächeln auf manche Lippen zwingen. In unserer so ganz auf die Wirklichkeit, auf verstandesmäßige Berechnung und geistige Aufwärtsentwicklung eingestellten Zeit!

Und doch ist es ebenso sehr Wirklichkeit, daß die alte Stadt — in ein paar Jahren wird sie ihr 600-jähriges Städtejubiläum feiern — dem Heiligen nach wie vor in außerordentlicher Weise verbunden ist, daß sie ihn ehrt als einen jener Großen, der er ihr im besonderen, weiterhin aber auch dem katholischen deutschen Volke als Heiliger bedeutet, als ein Held, der sich selbst, der sein eigenes Ich bezeugen. Sonst weiß sie, außer von ihrem lieben St. Wendelin, gar wenig zu erzählen, ja so ausnahmsweise wenig. Hat einige Male über

Blieskastel, Beldenz Arnsperg und Saarbrücken die Landeshoheit gewechselt, wurde 1328 kurtrierisch, bald darauf befestigte Stadt und 1522 von Franz von Sickingen eingenommen. Im übrigen teilte sie die Geschichte und die Schrecken der anderen saarländischen Städte, der Verheerung durch den dreißigjährigen Krieg, einer nahezu völligen Vernichtung in den sogenannten Reunionskriegen, bei der einzig der St. Wendelsdom heil geblieben — sowie die mannigfachen Drangsale und Leiden während der französischen Revolutionszeit. Schließlich wurde sie, wenn auch nur für kurze

Zeit, Haupt- und Residenzstadt des im Jahre 1815 entstandenen Fürstentums Lichtenstein. Was das Städtchen jedoch immer wieder freudigen Herzens erzählt, das windet sich gleich einem duftenden Kranze unverwelklicher Blüten um die erhabene Gestalt eben ihres Heiligen und seine durch die Stürme eines anderthalb Jahrtausends währende Bereicherung.

Wenn die tiefempfundene Verehrung, die das Volk menschlicher Größe ent-



Gesamtansicht von St. Wendel.



Aus St. Wendel.

gegenbringt, als Wertmesser für die Bedeutung einer Persönlichkeit in Anspruch genommen werden darf, dann kommt als erster und größter Volksmann des Saargebiets unzweifelhaft St. Wendelin in Betracht. Mögen auch diese oder jene Zeiten schon einmal Volkshelden hervorgebracht haben, über einige Generationen hinaus hat die Unmittelbarkeit ihrer Bedeutung gewöhnlich kaum nachgehalten. Dagegen ist das Andenken an Wendelin gleich groß und lebendig geblieben, wiewohl dreizehnhundert Jahre über seinen Tod dahingegangen sind. Und seine Verehrung, die sich in gewissem Sinne sogar in einem rein protestantischen Dorfe (Bukbach) in Hessen wahrgenommen hat, büßte selbst bis zur Stunde nichts von ihrer ursprünglichen Zugkraft ein.

Worin aber liegt diese selten große Volkstümlichkeit des saarländischen Heiligen, seine ausnahmsweise Persönlichkeit und insbesondere sein Apostolat für die Glaubensausbreitung? —

Wenn ein Jüngling, dem nach Herkunft und Erziehung alle Annehmlichkeiten des Daseins erschlossen scheinen, diesem vorgezeichneten Lebensweg nach reiflicher Erwägung zugunsten seiner Mitmenschen entsagt — wenn dieser Jüngling, gar ein Königssohn, Krone und Purpur eintauscht gegen das ihm vorstehende Ideal, das ihm — rein äußerlich betrachtet — nichts anderes übrig läßt, als die denkbar größte Armut, so ist das eine Tat, die nur eine ganz seltene Persönlichkeit kennzeichnet. Arm sein ist nichts außergewöhnliches, ist alltägliches. Freiwillig arm sein dagegen, auf großen Besitz verzichten, ihn andern zukommen lassen und in diesem Bewußtsein zugleich alle Folgerungen der Armut tragen, bedeutet eine derartige Schwere der Selbstverleugung, daß das in dieser gesuchte Ideal wahrhaftig Heldentum genug bedeutet. Wozu der reiche Jüngling im Evangelium nicht den Mut und nicht die Kraft aufbrachte, zu dem verstand sich um so hingebender der Sohn eines irisch-schottischen Bisköflichen (Frohard), St. Wendelin. Für ihn gab es kein Bedenken, das Wort des göttlichen Meisters: „Verkaufe alles was du hast und gib es den Armen und folge mir nach“, buchstäblich und wahr zum Inhalt seines lebendigen Christentums zu machen.

Damit hatte er sich zur unbehinderten Nachfolge Christi auch der letzten Erdenfessel enthoben. Er war ein Pilger und Fremdling geworden auf Erden, der ein neues Vaterland suchte. Ihn aber verlangte es nach einem besseren: dem himmlischen. Also zog er, wie es zahlreiche Landsleute vor ihm getan, im rauhen Pilgerkleide in die Welt hinaus. Wallfahrtsorte wurden das Ziel seiner Wegesfahrt, bis er schließlich auch in die ewige Stadt Rom, den Mittelpunkt der Christenheit, gelangte. Hier vertraute er seine Herkunft und seine Absicht dem damals regierenden Papst Benedikt I. an. Ob ihm dieser den Weg in den damals so unwirschen und rauhen Westrich wies, wohin sich bereits

eine Reihe frommer Männer zu ernstem Eremitenleben zurückgezogen hatte? — Vielleicht, daß ihn auch das hohe Ziel jener Waldbrüder angezogen hatte, von denen später Abt Eberwein in seiner „vita S. Magnerici“ geschrieben, wie sehr sich damals neben Wendelinus Paulus, Ingobert, Disibod, Carilolf, Wulfstach, Bantus und Beatus durch die Heiligkeit ihres Lebens auszeichneten.

Es war eine Einöde des Bliestals, die sich Wendelinus zum Aufenthalte erkor. Hier wurde ihm die unwegliche Einsamkeit zur Schule des Geistes und der Weisheit Gottes, zur Vorbereitung auf sein eigentliches Wirken unter den Bewohnern des Landes. Das aber begann zugleich mit der tiefsten Erniedrigung, die jemals einen königlichen Prinzen treffen konnte. Es verfügte nämlich im Lande der Franken nur derjenige über die Freiheit seiner Person, der auf Grund seines Besitzes unabhängig von jedem andern schalten und walten

konnte. Wendelinus jedoch, dem nicht einmal der Grund und Boden zu eigen war, darauf seine bescheidene Klausel stand, verfiel schon dadurch der Leibeigenschaft. Er ward zum Knechte eines rauhen und gewalttätigen Herrn, der ihn zum Hirten seiner Viehherden machte.*

Indes war es gerade diese Erniedrigung, dieses demütige und gehorsame Hirtenleben St. Wendelins, das ihm durch alle

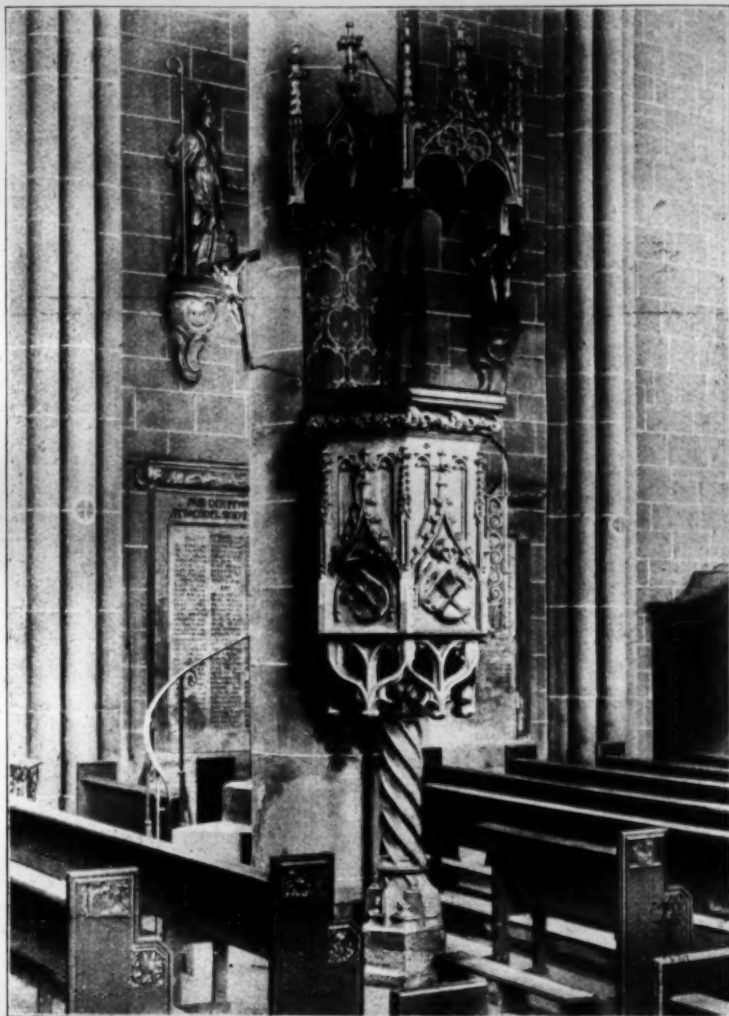


Dom von St. Wendel. Blick in den Chor.

die Jahrhunderte eine so innige Verehrung des Landvolkes und des Bauernstandes eingetragen hat. Nicht nur, weil ihn der Hirtenstand dem Berufe des Landmannes besonders nahe gebracht, sondern weil er gerade in diesem Stande durch sein Beispiel und seine Pflichttreue eine so eindringliche soziale Predigt an die damaligen Herren sowohl als auch an die aderbauenden Leibeigenen gehalten hat. Wie groß waren da ja alle jene Gegensätze, die das Heidentum zwischen Herren und Knechten kannte. Gewalt auf der einen Seite und bitterer, verhaltener Haß auf der seit Geschlechtern ihres Heimatrechts und ihrer Scholle beraubten Anwohner.

Zu diesen hatte sich Wendelinus begeben, dessen Bildung und vornehme Herkunft auch die härene Kutte des armen Hirten nicht verwischen konnte. Und wie er seinen eigenen Gebieter an Geist und Körpergröße bei weitem überragte, so verfehlte seine ungleich größere Demut nicht weniger ihre Wirkung auf Hörige und Knechte. Denn nicht Besitz, noch Stolz, noch Anmaßung schafften die Persönlichkeit und den ihr innewohnenden Einfluß, sondern Stählung des Willens, Opfergeist und Selbstentäußerung. Und diese Macht der Persönlichkeit, die Wendelin zu eigen war, vermochte die Herzen seiner Beggenossen in ihren Bann zu ziehen, vermochte die Gegensätze zu mildern und die unendliche Härte des Daseinstampfes mit einem Sonnenstrahle milden und versöhnenden Gottesfriedens zu durchdringen. Einzig ausgehend in der ihn beseelenden Gotteskraft machte er die Menschenherzen empfänglich für das Glaubenswort, zog er die Ackerfurche, der er die Saat des Christentumes anvertraute. Und sie reifte, da Wendelinus im Bliessgau gar eifrig lehrte und predigte und als Laienapostel zum Kündler und Sendboten des Evangeliums wurde.

In den zahlreichen Legenden, die das Volk so liebevoll um die Gestalt St. Wendelins gewoben hat, wird immer wieder von den Wundertaten des Heiligen berichtet. Er, dessen Leben so vollends in Gott aufgegangen war, sollte seiner Demut wegen durch außergewöhnliche Zeichen verherrlicht und groß und unsterblich werden in seinem apostolischen Wirken. Eines Tages erkannte auch der fränkische Dienstherr den Gottesmann in Wendelin. Er ward darob, wie die Legende berichtet, derart ergriffen und erschüttert, daß er den Heiligen augenblicklich seiner niederen Dienste und seiner Hörigkeit entthob und ihm jede Mööglichkeit der Freiheit und der Ehre einräumte. Nichts aber lag Wendelinus näher, als auch die wiedererhaltene Freiheit einzig in Gottes Dienste zu stellen. Er kehrte in die Waldeinsamkeit seiner armen Klause zurück und führte weiterhin das beschauliche Leben des Eremiten.



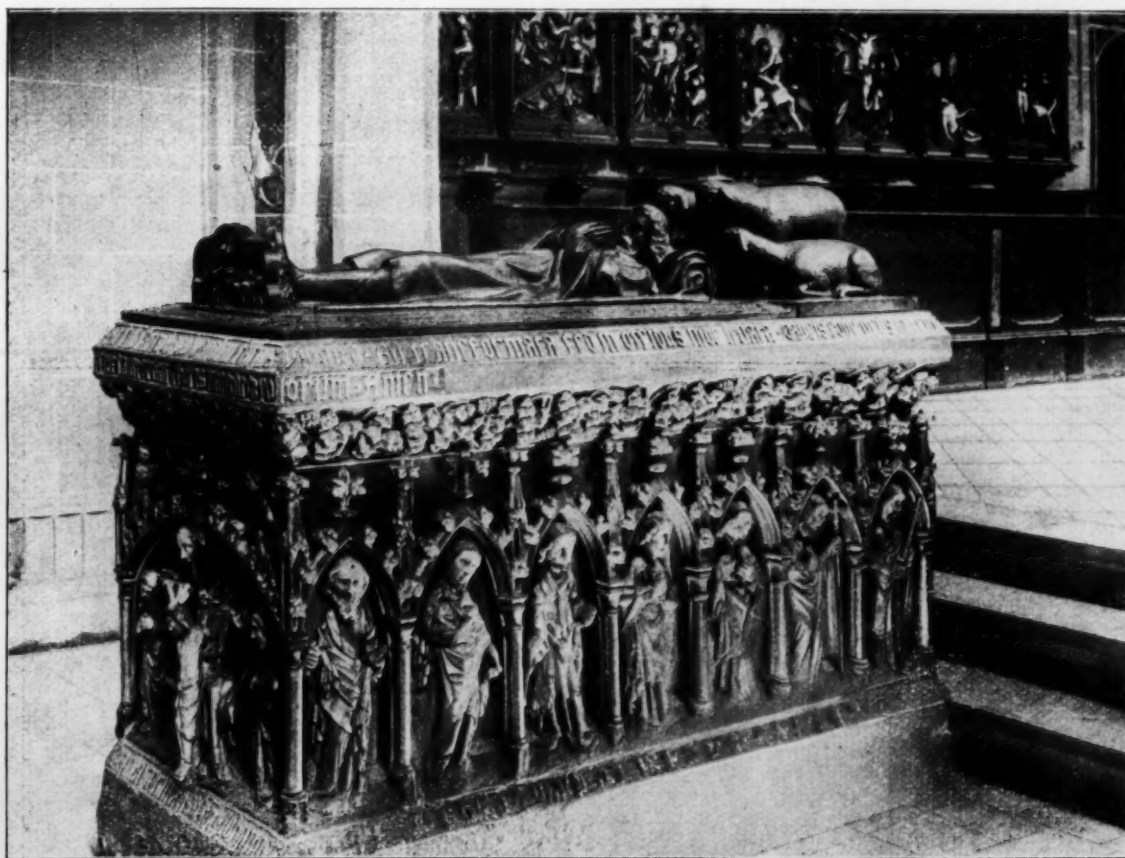
Kanzel.

Dieses Einsiedlertum, das damals so ausgezeichnete Männer ins Saargebiet zog, war indes keineswegs regellos. Es richtete sich bereits nach gewissen ungeschriebenen Sätzen und entsprach in seinem Grundzuge dem Wesen der späteren Klöster.

Selbst der Ernst und die Strenge der Kleidung war bei den Waldbrüdern übereinstimmend. „Ein jeder wohnte für sich, nur Samstags und Sonntags kamen sie zusammen, wenn sie nicht wegen körperlicher Schwäche oder um des Seelenheils willen Pflege und Zuspruch bedurften.“

Den geistlichen Mittelpunkt dieser Eremiten bildete das schon verhältnismäßig frühzeitig dem Christentum zugänglich gewordene Tholey, eine vormalige römische Kolonie am Fuße des Schaumbergs. Es ist sogar sehr wahrscheinlich, daß die Gottesdienste und Versammlungen noch lange Zeit in einem jener römischen Bauwerke abgehalten wurden, auf deren Ueberresten noch die heutige Kirche steht. Hier lagen denn auch die bescheidenen Wurzeln der ersten klösterlichen Pflanzstätte des Saargebiets, wohin die benachbarten Eremiten mehr und mehr ihre Zellen verlegten. Und sie wählten St. Wendelin zu ihrem geistlichen Vater und Vorsteher.

Aber auch hier wieder blieb der Heilige der Demütigste unter



Grab des hl. Wendelinus.



Wendelinuskapelle.

den Demütigen. Und es wirkte sein Beispiel, und seine Lehre zündete den heiligen Eifer in den Herzen gar vieler Schüler. Diese hinwiederum legten den Grund zu Tholey's berühmter Bischofsschule, der ein Paulus von Verdun und später dessen Schüler, der Diakon Grimo, ein Neffe des Königs Dagobert, der eigentliche Gründer des Kollegiatstiftes und nachmaliger Abt Tholey, angehörten. Der Segen des Christentums ward weiter in die Lande hinausgetragen. Und er brach die letzten Fesseln des Heidentums und setzte der geistlichen und leiblichen Unfreiheit sowie der Unterdrückung der Schwachen und Besitzlosen den stärksten Damm entgegen.

Den Tag des Erntesegens aber sah St. Wendelin hienieden nicht mehr. Er schied zu Tholey aus dieser Zeitlichkeit, nachdem Bischof Severin zu Trier eigens herbeigeeilt war, dem Sterbenden noch einmal das Brot der Engel zu reichen und die Mitbrüder wissen zu lassen, welch ein unsterblicher Gottesmann bislang unter ihnen gewohnt. Die irdischen Ueberreste des Heiligen wurden sodann in dessen ursprünglicher Kause beigesetzt, an deren Stelle später eine würdige Kapelle trat. Hospize für die immer zahlreicher zum Grabe des Heiligen wallenden Pilger, Häuser für Priester und andere Personen, die es nach St. Wendelins Kause zog, bildeten die werdende Stadt, der kein anderer Name zukam, als der des großen Glaubensboten St. Wendel. Die selten große Dankbarkeit und Liebe, mit der das Saarloft noch allezeit dem heiligen Wendelin zugetan war, hat wohl den feierlichsten Ausdruck in dem im vierzehnten Jahrhundert erbauten St. Wendelsdom gefunden, der die Gebeine des Heiligen umschließt.

Der das gesamte Stadtbild beherrschende Dom wurde noch unter dem Trierer Kurfürsten Boemund II. von Saarbrücken in der Periode der Hochgotik begonnen, während das Langhaus bereits alle Merkmale einer spätgotischen Bauzeit aufweist. Aus zwölf schlanken Rundsäulen, die die drei gleich hohen Schiffe teilen, wachsen die Rippen des kunstvollen Netzgewölbes heraus und überspannen die lichte, majestätische Hallenkirche. Die Turmfassade mit dem reichumrahmten gotischen Portal ist von einer Galerie gekrönt, der zu gleicher Zeit drei Einzeltürme erstreben. Der stärkere Mittelturm mit der geschwungenen Haube und den beiden übereinander angeordneten Laternen ist unzweifelhaft dem verzopften Turm von Tholey nachgebildet, nicht ohne hier wie dort seinen eigenen Reiz zu haben und das Auge ganz unvermittelt auf sich zu ziehen.

Jahrhunderte hindurch hat sich an dieser Grabeskirche des größten Volksmannes der Saar die religiöse Kunst als ein Ausfluß der Liebe und der Verehrung des Volkes zu seinem Heiligen getätigt. Von den Steinskulpturen des zwölften Jahrhunderts angefangen, die noch aus der ursprünglichen Grabkapelle herrihren mögen, der St. Martinszene über dem Tribünenaufgang und der Kreuzigungsgruppe im Portal der Taufkapelle bis zu dem herrlichen figurenreichen Wendelinus Sarkophag aus der Zeit der Hochgotik, und der von dem

nachmaligen Kardinallegaten Nicolaus Cusanus gestifteten Kanzel, einem Werke spätgotischer Steinmetzkunst aus dem Jahre 1462, verbindet sich ein Reichtum der Ideen, wie ihn nur Volk und Künstler zugleich gestalten konnten. Und was der Schätze an Kleinkunst mehr sind, Werke, hinter denen sich manch fahrender namenloser Künstler als um so größerer Meister barg, sie dienten alle der einen gleichen und großen Idee, der Verehrung Gottes in seinen Heiligen. Die prachtvolle Kreuzmonstranz, der Kelch des Grafen Johann IV. von Saarbrücken und Bronzen wie die beiden Cherubine und die Wendelinusstatue bildeten ehemals mit zahlreichen anderen, zum größten Teil unwiederbringlich verlorenen Kunstschätzen an Werthe- und Botingaben den reichen Inhalt der St. Wendeler Guldenkammer, den Stolz der ganzen Stadt. H. J. Becker.

Quellen: Hansen, Joh. Ant., „Lebensbeschreibung des hl. Wendelinus“. 1855. „Berichte über die Tätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalspflege in der Rheinprovinz“. Düsseldorf 1910. — Lager, „Die ehemalige Benediktinerabtei Tholey“ (Sonderdruck aus „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cisterzienser-Orden“. Jahrg. XX.) — Lester, Bernhard, „St. Wendelinus“. Donauwörth 1911. — Bettinger, „Geschichte der Stadt und des Amtes St. Wendel“. 1885.

* Das „Jahrbuch der künstlerischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses“, 5. Tafel 116 stellt St. Wendelin nach der von Kaiser Maximilian I. veranlaßten Sammlung der Heiligen aus der Sipp- und Schwägerschaft des Hauses Habsburg als Dürer dar. Wendelin sitzt in einer Wildnis, zu seinen Füßen Krone und Schild und zu seiner Seite eine Kuhherde, die von einem Hunde bewacht wird. (Lester S. 137.)



Wendelinusbrunnen.

hat gerade so versagt, als es galt, offen französische Gefühle zu zeigen, wie alle anderen saarländischen Städte. Die Annexion wäre gelungen — mit nachfolgendem Raketenhammer. Ich wollte noch eher aus einem Tullinger einen Franzosen machen, als aus einem Mettlacher.

Brinckhoff kommt dann auf die erwähnte Gründung der „Franco-saarländischen Handelskammer“ zu sprechen, worüber er u. a. sagt:

Solange Militärverwaltung war, suchten die Franzosen so viel Einflusszentren als möglich zu schaffen. Dahin gehörte die „Association des Industriels et Commerçants français de la Sarre“.

Ich war kaum in Saarbrücken angekommen, als eine Komiteesitzung in den Räumen unserer Bank (Banque Nationale de Crédit in Saarbrücken) stattfand. Coblenz (der Direktor der Bank D. Schr.) stellte mich als möglichen Generalsekretärskandidaten vor. Ein Hauptmann Biffre wurde ausgerufen. Einen Monat später übergab mir derselbe Biffre, krank, ein paar unbeantwortete Briefe französischer Interessenten am Saargebiet. Das war der Anfang einer großen Bewegung, die zugroßen Resultaten führte — für andere. Mir wurde sie zum Verberben, weil ich vergessen hatte, was und wo ich war. Ein repris de justice wollte auf einem der exponiertesten Posten Europas, inmitten alter und neuer Feinde, den politischen Interessen des Landes zuwiderlaufende Politik treiben. Das war natürlich unmöglich. Mir kam damals nie in den Sinn, daß das, was ich unternahm, die Rente meiner früheren Korpsbrüder auf mich ziehen würde. Der Krieg hatte meine frühere Zugehörigkeit zum deutschen Korps, meine deutsche Vergangenheit überhaupt, — in meiner Erinnerung ausgelöscht. Auch diesmal sah ich nur die Möglichkeit zum Wiederaufstieg und nicht dessen Unmöglichkeit, gerade in diesem Lande. Zur vorbestraften Vergangenheit kam die agitatorische Tätigkeit für fremdländische Interessen. Meine Korpsbrüder, die im Saargebiet eine führende Rolle spielten, mußten meine Gegenwart doppelt unangenehm empfinden. Der cum infamia exkludierte Korpsbruder erschien nach der Schande von Heilberg plötzlich wieder in ihrem angestammten Lande als einer der Exponenten französischer Anneziionspolitik!

An Franzosen kannte ich in Saarbrücken — außer in der Armee — niemanden. Unter den Militärs gewann ich für meine Association Hauptmann Brot und Major Saillard. Die beiden waren zur Saarminenverwaltung beurlaubt. Als Präsident sandte ich Urbain Fabvier von Baudrevange. Er mit seinem Verwandten de Billeroy waren die einzigen Saarfranzosen, von denen ich vernahm. Sie gehörten zu den Mitbesitzern der Mettlacher Tongut- und Porzellanfabrik. Urbain Fabvier und der Boulevardier Gerard Fabvier, sein Bruder hatten sich ganz auf die Französisierung des Saargebiets eingerichtet! Billeroy war etwas weitsichtiger. Er hatte mehr das Interesse seiner Fabrik im Auge. Diese war fast ganz auf den deutschen Markt angewiesen. Eine Umstellung auf den französischen Markt war wegen der vorhandenen gleichartigen Fabriken nur in beschränktem Maße möglich.

Die erste französische Bank auf dem Platze, erste, weil zuerst gekommen, und erste nach dem Geschäftsumfang war die „Allgemeine Elsassische Bankgesellschaft“, die zur Interessengruppe der „Société générale pour favoriser le commerce“ gehörte. Direktor davon war der Schweizer Dietsch. Er wurde mir ein treuer Freund und Beschützer. Ohne ihn und ohne die 5000 Franken, die die Elsassische der Association überließ, hätte ich diese nicht durchschleppen können, bis sie konsolidiert war. Natürlich nahm ich Dietsch auch in den Vorstand, als Besitzer. Zweiter Vizepräsident wurde der Stoffhändler Hirsch. Das war eine Wahl taute de mieux. Hirsch, ein Pariser, war gleich nach dem Waffenstillstand nach Saarbrücken gekommen, heimdärlig, wie man sagte. Er wußte die Konjunktur, die Textilnot Deutschlands, auszunützen. Parvenue, Proh, ungebildet, Schürzenjäger, nicht sehr fair in Geschäften, wurde er bei erster Gelegenheit ausgeschafft.

Die dritte französische Bank, die „Banque de la Sarre et des Pays Rhénans“, stellte in ihrem Direktor Paira den Kassierer. Hinter dieser Bank standen zwei alte Straßburger Banken. Paira selbst war Markircher.

Nun hieß es, auch Mitglieder finden. Meine Lehrlinge auf der Bank hektographierten die Einladungen. Die Section

Economique ließ mir eine dristige Liste der französischen Kolonien zukommen.

Der erste, der sich meldete, war ein Schneider; der zweite der Gemüsehändler della Bona, ein Italiener. Das war nicht brillant. Marguet, der Vertreter von „Fayette“, kam nach. Einen sehr aktiven Herr rekrutierte ich in Beaufrière. Dieser wollte in den Vorstand. Er hat so lange darum herumgemacht, — mit Sautesnes, Graves und Geflügel —, bis er dritter Vizepräsident wurde. Beaufrière war während dem Kriege Verwaltungshauptmann gewesen. Jetzt vertrat er die Tonler Weintraubhandlung Cordier unter der Firma Dods Sarrois. Mir hat er seinen Aufschwung zu verdanken. Ich riet ihm, in der Nähe von Fabriken, an begangenen Ecken der Stadt, Detailverkaufsläden für billigen französischen Wein zu errichten. Er tat es und machte mit seinen vin du midi dritter Güte, den die Saarländer als Bordeaux trinken mußten, Bombengeschäfte.

Es konnte bei dieser Sachlage nicht vermieden werden, daß zweideutige Elemente auch in meine Association kamen. Ich durfte nicht zu wählerisch sein, im Anfang, wo überhaupt nur ein paar Duzend Franzosen im Saargebiet waren. Auch sind die Schieber allerorts gewöhnlich liebe Kerle. Ich sah in ihnen nur die Franzosen.

Eine moralisch böse Nummer war Bonnerot, der Inhaber einer Animierte Kneipe äbelscher Sorte. Er braute eine Art Pernod, mit der er die Besatzungstruppen vergiftete. Die zweite Schieberbörse war bei Pellegrin im Café de France.

Die beste Sorten von Franzosen wurde durch die Herren Dauvet und Bouchut vertreten. Beide waren während dem Kriege Offiziere gewesen. Nun fingen sie ein Comestiblesgeschäft an. Heute ist es wohl das bestgeführte und bestgehende Geschäft des Saargebietes.

Was mir nicht gelang, war, die Großindustrie in meine Organisation einzufügen. Dieses Wegbleiben der wirklich Bedeutenden war immer eine Schwäche der Association und später der Handelskammer gewesen. Dagegen gelang es der Handelskammer zu Saarbrücken, oder, wie wir sie nannten, der deutschen Handelskammer, die Vertreter der französischen Schwerindustrie sich in geschickter Form anzugliedern. Dies war aber auch der einzige Schachzug, der den Deutschen gelang.

Wie General Wirbel sein Amt antrat, veranstaltete ich ein Bankett im Hotel Monopol, meines Landsmannes Menghini.

Die ganze Militärverwaltung war da. Die eingeladenen Deutschen hatten sich entschuldigt. Wirbel sprach in seiner Rede von den großen Verdiensten des Generalsekretärs hier und auch auf anderen Gebieten; er habe mich hoch schätzen lernen, sagte er.

Der Marquis de Rabailiac hatte zwar nachher behauptet, es seien nur Schieber dagewesen. Ich hatte mobilisiert, was da war. Die Kaufleute, die den Armeen folgen, sind immer die Aventureurs unter ihnen. Sie riskieren viel und wollen darum auch viel verdienen. Einmal verkaufen sie Schnaps, dann wieder leiten sie ein Geldhorde.

Anfang 1919 hörten wir, daß der Völkerbund sich mit dem Saargebiet beschäftigen werde. Jetzt hieß es, noch so viel Macht an sich ziehen, als möglich. Von Wirbel durfte ich alles erhoffen. Leider sind mir gerade die hervorragendsten Franzosen in meiner Expansionspolitik nicht gefolgt. Besonders die der Staatsminen nicht. Sie wollten nach Weggang des Militärs allein die französische Politik leiten. Briot und Saillard waren gegen Umstellung in eine Handelskammer. Dagegen waren auch ein paar deutsche eingestellte Elsassier. Präsident Urbain Fabvier, eine äußerst schwache Persönlichkeit, hatte in der maßgebenden Generalversammlung nicht den Mut, mein Programm energisch zu vertreten. Wirbel hätte uns mindestens gleiche Rechte wie der deutschen Kammer gegeben. Mit etwas Energie hätten wir deren Fortdauer überhaupt unmöglich machen können.

Wie der Völkerbund ans Ruder kam, wurde die Umwandlung schon schwieriger. Die Genfer Herren mußten sich erst etwas umschauen. Wie's soweit war, hatten sie Angst vor Reklamationen bei Sir Eric Drummond. Wie ich meinen Plan durchgedrückt hatte, die französisch-saarländische Handelskammer gegründet war, mußte ich sie als Verein, wie irgend ein Regellub eintragen lassen. Meine Kammer, anstatt bestimmend für das ökonomische



Wendelinuskapelle.

den Demütigen. Und es wirkte sein Beispiel, und seine Lehre zündete den heiligen Eifer in den Herzen gar vieler Schüler. Diese hinwiederum legten den Grund zu Tholens berühmter Bischofsschule, der ein Paulus von Verdun und später dessen Schüler, der Diakon Grimo, ein Neffe des Königs Dagobert, der eigentliche Gründer des Kollegiatstiftes und nachmaliger Abt Tholens, angehörten. Der Segen des Christentums ward weiter in die Lande hinausgetragen. Und er brach die letzten Fesseln des Heidentums und setzte der geistlichen und leiblichen Unfreiheit sowie der Unterdrückung der Schwachen und Besessenen den stärksten Damm entgegen.

Den Tag des Erntesegens aber sah St. Wendelin hienieden nicht mehr. Er schied zu Tholey aus dieser Zeitlichkeit, nachdem Bischof Severin zu Trier eigens herbeigeeilt war, dem Sterbenden noch einmal das Brot der Engel zu reichen und die Mitbrüder wissen zu lassen, welch ein unsterblicher Gottesmann bislang unter ihnen gewohnt. Die irdischen Ueberreste des Heiligen wurden sodann in dessen ursprünglicher Kause beigesetzt, an deren Stelle später eine würdige Kapelle trat. Hospize für die immer zahlreicher zum Grabe des Heiligen wallenden Pilger, Häuser für Priester und andere Personen, die es nach St. Wendelins Kause zog, bildeten die werdende Stadt, der kein anderer Name zukam, als der des großen Glaubensboten St. Wendel. Die selten große Dankbarkeit und Liebe, mit der das Saarländ noch allezeit dem heiligen Wendelin zugetan war, hat wohl den feierlichsten Ausdruck in dem im vierzehnten Jahrhundert erbauten St. Wendelsdom gefunden, der die Gebeine des Heiligen umschließt.

Der das gesamte Stadtbild beherrschende Dom wurde noch unter dem Trierer Kurfürsten Boemund II. von Saarbrücken in der Periode der Hochgotik begonnen, während das Langhaus bereits alle Merkmale einer spätgotischen Bauzeit aufweist. Aus zwölf schlanken Rundsäulen, die die drei gleich hohen Schiffe teilen, wachsen die Rippen des kunstvollen Netzgewölbes heraus und überspannen die lichte, majestätische Hallenkirche. Die Turmfassade mit dem reichumrahmten gotischen Portal ist von einer Galerie gekrönt, der zu gleicher Zeit drei Einzeltürme erstreben. Der stärkere Mittelturm mit der geschwungenen Haube und den beiden übereinander angeordneten Laternen ist unzweifelhaft dem verzopften Turm von Tholey nachgebildet, nicht ohne hier wie dort seinen eigenen Reiz zu haben und das Auge ganz unvermittelt auf sich zu ziehen.

Jahrhunderte hindurch hat sich an dieser Grabestirke des größten Volksmannes der Saar die religiöse Kunst als ein Ausfluß der Liebe und der Verehrung des Volkes zu seinem Heiligen getätigt. Von den Steinskulpturen des zwölften Jahrhunderts angefangen, die noch aus der ursprünglichen Grabkapelle herrühren mögen, der St. Martinszene über dem Tribünenaufgang und der Kreuzigungsgruppe im Portal der Taufkapelle bis zu dem herrlichen figurenreichen Wendelinusfartophag aus der Zeit der Hochgotik, und der von dem

nachmaligen Kardinallegaten Nicolaus Cusanus gestifteten Kanzel, einem Werke spätgotischer Steinmetzkunst aus dem Jahre 1462, verbindet sich ein Reichtum der Ideen, wie ihn nur Volk und Künstler zugleich gestalten konnten. Und was der Schätze an Kleinkunst mehr sind, Werke, hinter denen sich manch fahrender namenloser Künstler als um so größerer Meister barg, sie dienten alle der einen gleichen und großen Idee, der Verehrung Gottes in seinen Heiligen. Die prachtvolle Kreuzmonstranz, der Kelch des Grafen Johann IV. von Saarbrücken und Bronzen wie die beiden Cherubine und die Wendelinusstatue bildeten ehemals mit zahlreichen anderen, zum größten Teil unwiederbringlich verlorenen Kunstschätzen an Werthe- und Botengaben den reichen Inhalt der St. Wendeler Guldenkammer, den Stolz der ganzen Stadt. H. J. Becker.

Quellen: Hansen, Joh. Ant., „Lebensbeschreibung des hl. Wendelinus“, 1855. „Berichte über die Tätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalspflege in der Rheinprovinz“, Düsseldorf 1910. — Lager, „Die ehemalige Benediktinerabtei Tholey“ (Sonderdruck aus „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Zisterzienser-Orden“, Jahrg. XX.) — Zester, Bernhard, „St. Wendelinus“, Donauwörth 1911. — Bettinger, „Geschichte der Stadt und des Amtes St. Wendel“, 1883.

* Das „Jahrbuch der künstlerischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses“, 5. Tafel 116 stellt St. Wendelin nach der von Kaiser Maximilian I. veranstalteten Sammlung der Heiligen aus der Sipp- und Schwägerchaft des Hauses Habsburg als Hirten dar. Wendelin sitzt in einer Wildnis, zu seinen Füßen Krone und Schild und zu seiner Seite eine Kuhherde, die von einem Hunde bewacht wird. (Zester S. 137.)



Wendelinusbrunnen.

hat gerade so verfaßt, als es galt, offen französische Gefühle zu zeigen, wie alle anderen saarländischen Städte. Die Annexion wäre gelungen — mit nachfolgendem Raketenhammer. Ich wollte noch eher aus einem Lüttlinger einen Franzosen machen, als aus einem Mettlacher.

Bringolf kommt dann auf die erwähnte Gründung der „Franco-saarländischen Handelskammer“ zu sprechen, worüber er u. a. sagt:

Solange Militärverwaltung war, suchten die Franzosen soviel Einflusssentren als möglich zu schaffen. Dahin gehörte die „Association des Industriels et Commerçants français de la Sarre“.

Ich war kaum in Saarbrücken angekommen, als eine Komiteefürsorge in den Räumen unserer Bank (Banque Nationale de Crédit in Saarbrücken) stattfand. Coblenz (der Direktor der Bank D. Schr.) stellte mich als möglichen Generalsekretärkandidaten vor. Ein Hauptmann Piffre wurde ausverloren. Einen Monat später übergab mir derselbe Piffre, krank, ein paar unbeantwortete Briefe französischer Interessenten am Saargebiet. Das war der Anfang einer großen Bewegung, die zugroßen Resultaten führte — für andere. Mir wurde sie zum Verderben, weil ich vergessen hatte, was und wo ich war. Ein repris de justice wollte auf einem der exponiertesten Posten Europas, inmitten alter und neuer Feinde, den politischen Interessen des Landes zuwiderlaufende Politik treiben. Das war natürlich unmöglich. Mir kam damals nie in den Sinn, daß das, was ich unternahm, die Reute meiner früheren Korpsbrüder auf mich ziehen würde. Der Krieg hatte meine frühere Zugehörigkeit zum deutschen Korps, meine deutsche Vergangenheit überhaupt, — in meiner Erinnerung ausgelöscht. Auch diesmal sah ich nur die Möglichkeit zum Wiederaufstieg und nicht dessen Unmöglichkeit, gerade in diesem Lande. Zur vorbestraften Vergangenheit kam die agitatorische Tätigkeit für fremdländische Interessen. Meine Korpsbrüder, die im Saargebiet eine führende Rolle spielten, mußten meine Gegenwart doppelt unangenehm empfinden. Der cum infamia exkludierte Korpsbruder erschien nach der Schande von Heidelberg plötzlich wieder in ihrem angestammten Lande als einer der Exponenten französischer Annegionspolitik!

An Franzosen kannte ich in Saarbrücken — außer in der Armee — niemanden. Unter den Militärs gewann ich für meine Association Hauptmann Brot und Major Saillard. Die beiden waren zur Saarminenverwaltung beurlaubt. Als Präsident fand sich Urbain Fabvier von Vandrevange. Er mit seinem Verwandten de Billefont waren die einzigen Saarfranzosen, von denen ich vernahm. Sie gehörten zu den Mitbesitzern der Mettlacher Tongut- und Porzellanfabrik. Urbain Fabvier und der Bouslewardier Gérard Fabvier, sein Bruder hatten sich ganz auf die Französisierung des Saargebiets eingerichtet! Billefont war etwas weitsichtiger. Er hatte mehr das Interesse seiner Fabrik im Auge. Diese war fast ganz auf den deutschen Markt angewiesen. Eine Umstellung auf den französischen Markt war wegen der vorhandenen gleichartigen Fabriken nur in beschränktem Maße möglich.

Die erste französische Bank auf dem Plage, erste, weil zuerst gekommen, und erste nach dem Geschäftsumfang war die „Allgemeine Elsassische Bankgesellschaft“, die zur Interessengruppe der „Société générale pour favoriser le commerce“ gehört. Direktor davon war der Schweizer Dietsch. Er wurde mir ein treuer Freund und Beschützer. Ohne ihn und ohne die 5000 Franken, die die Elsassische der Association überließ, hätte ich diese nicht durchschleppen können, bis sie konsolidiert war. Natürlich nahm ich Dietsch auch in den Vorstand, als Besitzer. Zweiter Vizepräsident wurde der Stoffhändler Hirsch. Das war eine Wahl faute de mieux. Hirsch, ein Pariser, war gleich nach dem Waffenstillstand nach Saarbrücken gekommen, heimdärlig, wie man sagte. Er wußte die Konjunktur, die Textilnot Deutschlands, auszunützen. Parvenue, Proß, ungebildet, Schürzenjäger, nicht sehr fair in Geschäften, wurde er bei erster Gelegenheit ausgeschifft.

Die dritte französische Bank, die „Banque de la Sarre et des Pays Rhénans“, stellte in ihrem Direktor Paire den Kassierer. Hinter dieser Bank standen zwei alte Strassburger Banken. Paire selbst war Marktsicher.

Nun hieß es, auch Mitglieder finden. Meine Lehrlinge auf der Bank hektographierten die Einladungen. Die Section

Economique ließ mir eine dristige Liste der französischen Kolont zukommen.

Der erste, der sich meldete, war ein Schneider; der zweite der Gemüsehändler della Bona, ein Italiener. Das war nicht brillant. Marguet, der Vertreter von „Hachette“, kam nach. Einen sehr aktiven Herr rekrutierte ich in Beaufrière. Dieser wollte in den Vorstand. Er hat so lange darum herumgemacht, — mit Sauternes, Graves und Geflügel —, bis er dritter Vizepräsident wurde. Beaufrière war während dem Kriege Verwaltungshauptmann gewesen. Jetzt vertrat er die Toulser Weintraubhandlung Cordier unter der Firma Dods Sarrois. Mir hat er seinen Aufschwung zu verdanken. Ich riet ihm, in der Nähe von Fabriken, an begangenen Ecken der Stadt, Detailverkaufsläden für billigen französischen Wein zu errichten. Er tat es und machte mit seinen vin du midi dritter Güte, den die Saarländer als Bordeaux trinken mußten, Bombengeschäfte.

Es konnte bei dieser Sachlage nicht vermieden werden, daß zweideutige Elemente auch in meine Association kamen. Ich durfte nicht zu wählerisch sein, im Anfang, wo überhaupt nur ein paar Duzend Franzosen im Saargebiet waren. Auch sind die Schieber allerorts gewöhnlich liebe Kerle. Ich sah in ihnen nur die Franzosen.

Eine moralisch böse Nummer war Bonnerot, der Inhaber einer Animierteipe übelster Sorte. Er braute eine Art Pernod, mit der er die Besatzungstruppen vergiftete. Die zweite Schieberbörse war bei Belleguin im Café de France.

Die besten Sorten von Franzosen wurde durch die Herren Daudet und Bouchut vertreten. Beide waren während dem Kriege Offiziere gewesen. Nun fingen sie ein Comestiblesgeschäft an. Heute ist es wohl das bestgeführte und bestgehende Geschäft des Saargebietes.

Was mir nicht gelang, war, die Großindustrie in meine Organisation einzufügen. Dieses Wegbleiben der wirklich Bedeutenden war immer eine Schwäche der Association und später der Handelskammer gewesen. Dagegen gelang es der Handelskammer zu Saarbrücken, oder, wie wir sie nannten, der deutschen Handelskammer, die Vertreter der französischen Schwerindustrie sich in geschickter Form anzugliedern. Dies war aber auch der einzige Schachzug, der den Deutschen gelang.

Wie General Wirbel sein Amt antrat, veranstaltete ich ein Bankett im Hotel Monopol, meines Landsmannes Menghini.

Die ganze Militärverwaltung war da. Die eingeladenen Deutschen hatten sich entschuldigt. Wirbel sprach in seiner Rede von den großen Verdiensten des Generalsekretärs hier und auch auf anderen Gebieten; er habe mich hoch schätzen lernen, sagte er.

Der Marquis de Nadaillac hatte zwar nachher behauptet, es seien nur Schieber dagewesen. Ich hatte mobilisiert, was da war. Die Kaufleute, die den Armeen folgen, sind immer die Adventuriers unter ihnen. Sie riskieren viel und wollen darum auch viel verdienen. Einmal verkaufen sie Schnaps, dann wieder leiten sie ein Geldbordell.

Anfang 1919 hörten wir, daß der Völkerbund sich mit dem Saargebiet beschäftigen werde. Jetzt hieß es, noch so viel Macht an sich ziehen, als möglich. Von Wirbel durfte ich alles erhoffen. Leider sind mir gerade die hervorragendsten Franzosen in meiner Expansionspolitik nicht gefolgt. Besonders die der Staatsminen nicht. Sie wollten nach Weggang des Militärs allein die französische Politik leiten. Briot und Saillard waren gegen Umstellung in eine Handelskammer. Dagegen waren auch ein paar deutsche eingestellte Elsassier. Präsident Urbain Fabvier, eine äußerst schwache Persönlichkeit, hatte in der maßgebenden Generalversammlung nicht den Mut, mein Programm energisch zu vertreten. Wirbel hätte uns mindestens gleiche Rechte wie der deutschen Kammer gegeben. Mit etwas Energie hätten wir deren Fortdauer überhaupt unmöglich machen können.

Wie der Völkerbund ans Ruder kam, wurde die Umwandlung schon schwieriger. Die Genfer Herren mußten sich erst etwas umschauen. Wie's soweit war, hatten sie Angst vor Reklamationen bei Sir Eric Drummond. Wie ich meinen Plan durchgedrückt hatte, die franco-saarländische Handelskammer gegründet war, mußte ich sie als Verein, wie irgend ein Regelklub eintragen lassen. Meine Kammer, anstatt bestimmend für das ökonomische

Leben des Saargebietes zu wirken, war ein Konkurrenzunternehmen der deutschen Handelskammer, wie der Zirkus Cinielle gegenüber dem Zirkus Busch. Beide mußten die Trommel rühren, die besten Bajasse engagieren, um sich gegenseitig auszustechen bei der saarländischen Bevölkerung.

In Paris betrieb ich die Anerkennung meiner Schöpfung durch das Handelsministerium. Es gelang: wir wurden den französischen Handelskammern im Ausland gleichgestellt. Die internationale Handelskammer nahm uns auf. Das Gesicht der deutschen Handelskammer hintertrieb ich. Dann ließ ich meine Schöpfung bei den französischen Organisationen als Mitglied eintragen, die für Verbreitung der französischen Idee im Ausland arbeiteten. Jede Woche ließ ich etwas Neues über uns in die Zeitungen einrücken. Die Unterschrift Dr. Bringolf, Generalsekretär, wurde extra gedruckt, damit meinen Feinden dieser Name ja geläufig werde.

Ein für unsere Entwicklung wichtiges Privileg hatten uns die Polizeibehörden der Militärverwaltung zugesprochen. Saarländer und Deutsche konnten einen laissez-passer zu einer Reise nach Frankreich nur bei uns bekommen. Uns — mir — mußte man nachweisen, daß man geschäftlich in Frankreich zu tun hatte. So mancher Barmer Industrieller oder Thüringer Thermometerfabrikant, der seine Beziehungen in Paris wieder aufnehmen wollte, antichambrierte bei mir, um das bedeutungsvolle Papierchen mit meiner Unterschrift zu bekommen. Umgekehrt leistete ich auch den französischen Firmen, die es manchmal ohne reichsdeutsche Angestellte nicht machen konnten, Dienste. Ich schmuggelte sie als Saarländer von Königsberg her sogar über die Grenze.

Hätte mich meine Macht nicht zu frech gemacht, so besäße die Handelskammer dieses Privileg heute noch. Ein zu einer jener großen französischen Industrie, die außerhalb meiner Kammer blieben, gehöriger Saarländer wollte einen Paß nach Paris. Ich schmiß ihn hinaus, sagend: „Werdet erst Mitglied!“ Der französische Generaldirektor lief zum Sekretär der Saarregierung, Pierrotet. Der zum Polizeidirektor Adler, und dieser mußte uns diese Regierungstätigkeit entziehen. Der Völkerverbund war jaloux auf unsere Macht.

Hanau, der erste Saarländer in meiner Handelskammer, bringt freudestrahlend die 100 Franken Beitrag als Gründungsmitglied. Er, der Saarlouiser Listemann, der Eisenabfallhändler Gans, sind die ersten Deutschen unter uns. Allerdings ohne Stimmrecht; meine Franzosen mußten sich zuerst an dieses Zusammenstehen mit den „boches“ gewöhnen. Es ist leider zu befürchten, daß es diesen Erstkömmlingen nach dem Abzug des Völkerverbundes schlecht gehen wird. Die Nationalisten werden diesen Ueberläufern wohl allerhand Schabernack spielen.

Ich war vielleicht zum ersten Male im Leben glücklich und zufrieden. Geldsorgen brauchte ich keine zu haben, ich war geachtet, ich konnte mein ganzes Können, meine ganze Arbeitskraft entwickeln. Alles stand mir offen; die Saarregierung, die Staatsminen, ich hätte nur zu verlangen gebraucht.

Major Richert war Chef der Zivilabteilung der Militärverwaltung unter Andlauer und Wirbel. Wie der Völkerverbund kam, blieb er im Saargebiet als Leiter des französischen service de renseignements. Kaum in Saarbrücken angekommen, war ich schon im Kontakt mit ihm. Richert hatte ein Kommando in der Fremdenlegion inne gehabt. Er wollte die alten Fremdenlegionäre des Saargebietes in eine Vereinigung gruppieren, als französische Interessengruppe, die unserer Politik ergeben sein sollte.

Mit ganz wenigen Ausnahmen — ich hebe besonders den Schweizer Mötteli hervor — waren die Saarlegionäre das Gesinnungsloseste, was denkbar war. Als frühere französische Soldaten schossen sie während dem Weltkriege als Feldgrauen auf ihre gewesenen Brüder. Wie diese Episode vorbei war, scharten sie sich wieder um die Tricolore, weils Freibier und Schnaps gab. Die 70, die zur Gesellschaft gehörten, werden ja wohl nach der Rückkehr des Saargebietes an Deutschland mit Ruten aus dem Lande gepeitscht werden.

Richerts Propagandasfonds stand mir offen. Bälle, Theater, Kinderbescherungen standen an der Tagesordnung. Mächtige Plakate an den Plakatkäulen kündigten über den Namen des vorbestraften Dr. Bringolf, des Verräters Hest und einer minderen dritten Persönlichkeit die Genüsse an, mit denen wir die ihrem

Vaterland schon einmal abtrünnig Gewordenen an uns fesseln wollten.

Um den Wünschen der französischen Verwaltung gerecht zu werden, besaßte ich mich besonders damit, den Legionären einträgliche Stellen zu besorgen. Sie sitzen heute zum meist am Telephon, vor den Direktionsstüren der Grubenverwaltung. Wie sie untergebracht waren, fast so viel bezogen wie ich als Bankdirektor, haben sie gegen mich geheßt, bis ich vor Etel mein Präsidium in die Hände des Hauptmanns Ricklin zurücklegte.

Politisch haben uns diese Leute gar nichts genützt. Einige Spitzeldienste — das war alles.

Als Propagandazeitung stand mir der „Neue Saarkourier“, der den Doppeltitel „Le Nouveau Courier de la Sarre“ führte, zur Verfügung. Der Elsäßer Schaal war dessen Verleger. Zu meiner Zeit machte er französische Politik. Er war ja von Richert subventioniert. Die französische Institutionen unterstützten diesen Verleger wo nur möglich durch Aufträge. Von meiner Handelskammer bekam er alle Bulletins zu drucken.

Auf dem farbigen Deckel prangte das Wappen der Handelskammer, das meinem Kopfe entsprungen war. Ueber das von der Regierungskommission auf Bestellung entworfenen Staatswappen stellte ich die Semeuse der Französischen Silbermünzen: Frankreich befruchtet das Saargebiet. Das hat die Herren vom „Saar-Verein“ in Berlin ganz aus dem Häuschen gebracht. (?)

Das Bulletin hätte die Krönung meines Werkes sein sollen. 800 Mitglieder — Saarländer, Deutsche also, hatten sich um mein Wappen geschart. Die Saarfalten, blau-schwarz, flatterten stolz auf dem Gebäude meiner Handelskammer, während die schwarz-weiß-roten den Schwanz hatten einziehen müssen. Dekonomisch, politisch, zollpolitisch waren die Berliner ausgeschaltet. Sie waren uns nur in einer muster-gültigen Organisation und einem einwandfreien Auskunfts-material über. Bei mir mußte man eine oberflächliche Handelsauskunft riskieren.

Als erster Erfolg des Pariser Bureaus war die offizielle Anerkennung meiner Handelskammer durch den Staat zu verzeichnen. Konsul Roedlin zahlte zwar schon seit deren Bestehen 1000 Franken monatliche Subvention. Um zu markieren, daß die Republik mit meiner Schöpfung offiziell noch nichts zu tun hatte, überreichte er den Schein auf dem Ausgang oder durch die Türspalte.

Der Regierungskommission waren meine Bestrebungen nicht immer genehm. Sie mußte Farbe bekennen, wo es manchmal weniger gefährlich gewesen wäre, an alten Zuständen nicht zu rütteln. Präsident Kault wollte immer Frankreichs Vorteil, wenn es nur irgendwie möglich war. Er hat sich einst schwer bloßgestellt durch sein energisches Auftreten gegenüber der Stadt Saarbrücken. Unserem Vizepräsidenten Hirsch hatte man das Tuchlager während eines Krawalls geplündert. Er verlangte Schadenersatz. Die Stadt weigerte sich. Kault setzte eine erhebliche Anzahlung durch.

Einen treuen Freund hatte Kault in seinem Polizeidirektor Adler, den er aus Lyon mitgebracht hatte. Adler war immer zu haben, wenn ich einen Dienst für uns erbat. Er stellte auch seinen Mann bei den Kostproben in den Beaufreischen Kellereien.

Ein windiger Franzose war der Generalsekretär Morize (das jetzige finanzpolitische Mitglied der Saarregierung. D. Sch.). Kault hat sein Pöschchen verloren, weil er Franzose blieb. Morize ist ihm nachgefolgt, weil er sich pro tempore in Genf einbürgerte. Dabei wollten ihn die Deutschen nicht einmal.

Da war uns der Belgier Lambert schon lieber. Der war wenigstens offen und französischer als die Herren des Generalsekretariats. Auch der Feind, der Deutsche besonders, schätzte die Hochachtung seines Vaterlandes. Das „Deutschland über alles“ und „Rufst du, mein Vaterland“ wird nie durch eine Genfer Ratsphonie ersetzt werden.

Einen wahrhaften Freund hatten wir in Graf Molke-Huitfeld, einem Pariser Dänen, dem Justizminister. Ganz zu Hause war ich bei Justizdirektor Carrière. Diesem haben die Saardeutschen eine ähnliche Schweinerei angeboten, wie mir. Er mußte bald darauf demissionieren.

Die Zeit war zu kurz für die Militärverwaltung und ist zu kurz für den Völkerverbund, um ein Saarbürgertum aus dem deutschen Staatsbürgertum herauszuschälen: Man hat den „Sarrois“

schaffen wollen. Das ist gerade so, als wollte man aus der Eidgenossenschaft den Kanton Schaffhausen ganz herauslösen, das Zürcher Gebiet um Egligen ihm zufügen, das Ganze Rheinfall nennen. Rheinfall mit H., der von Neuhausen. Anders ist es bei Schaffung des Saarstaates in Versailles nicht geschehen. Man hat ein großes Stück Preußen genommen, dazu ein wenig Bayern geschweift und hat die Leute Saarländer genannt, weil ein Flüßchen Saar in der Gegend vorbeifließt. Geographisch, ethnologisch, politisch ist dieser Versailler Artikel ein großer Unfug. Heute, von Kriegspopshose frei, begreife ich nicht, daß es Deutsche geben konnte, die an den Fastnachtzauber glauben konnten. Ein paar Tausend Preußen haben nach der Pfeife eines badischen Zuchthäuslers getanzt, weil sie dessen Gedudel für die Zauberflöte der Insel der Glückseligen nahmen.

Das Handels- und Gewerbeleben wurde durch die französischen Zollbehörden im französischen Fahrwasser gehalten. Durch ein rücksichtsloses Eingreifen brachten diese Behörden auf dem ökonomischen Gebiet eine vollständige Trennung von Deutschland und Saar zustande. Durch die Staatsminen wurden die Arbeiterschaft und die Industrie und der Handel, durch die Polizeibehörde die Gesamtbevölkerung, durch die frankophile Eisenbahndirektion das Eisenbahnnetz, beherrscht. Außerhalb dieser französischen Durchdringung und Einkreisung standen nur die Gerichte, die Advokaten, die bürgerlichen unabhängigen Kreise, die Röschling und Wopelius, meine Korpsbrüder. Die Richter waren so aggressiv anti-französisch, daß sie ungerecht wurden. Man mußte sie durch einen völkerbundsobersten Gerichtshof in Saarlouis bemuttern.

Es war natürlich, daß ich mich besonders den französischen Offizierstreifen anschloß. Eine Offiziersmesse erlaubte billiges und reichliches Essen. Mit General Brissaud-Desmoillet, dem Kommandanten der Besatzungstruppen, hatte ich die herzlichsten Beziehungen.

Meine Stellung war Ende 1920 eine solche, daß ich im Saargebiet alles hätte erreichen können, was ich wünschte. Meine Vergangenheit war wieder einmal stärker als mein Wille. Man wird mir sagen — und hat mir gesagt —, warum unter dem Scheinwerfer der öffentlichen Meinung tanzen? Die hundertprozentigen Bürger wünschen den nullprozentigen im Schatten einer Schreibstube zu 1,50 Fr. per Tag.

Bei „Maurice“ war's. Ich hatte zwei Direktoren der „Elässischen“ von Frankfurt zum Essen.

„Es ist doch gemein, daß die Zeitungen einen Menschen so angreifen können, wie sie es mit Ihnen machen“, sagte mir Colbert beim Weggehen. Beim Ausfragen erfuhr ich, daß ich der Angegriffene war.

Morgens darauf, kaum auf der Bank, telefoniert mir Konrad Koechlin. Was ich tun wolle, fragt er. Die Konsequenzen ziehen, antwortete ich. Was blieb mir anders übrig, als wegzutreten?

An einen Widerstand gegen die öffentliche, alleingültige Meinung dachte ich nicht. Mir genügte der Trost: Du bist für Frankreich gefallen, man wird dir weiter helfen. Es kam auch so. Leider wurde von denen, für deren Ideen ich gekämpft hatte, nicht viel Takt in die Abgangsprozedur gebracht. Javier riß den Schild mit meinem Namen von meiner Tür; Beaufrère war erstaunt, daß man mich beim Engagement nicht näher angeschaut habe. Der Herr Simon von der Presseabteilung der Saarregierung lief mit Zeitungsausschnitten in allen Kneipen umher. Selbst meine treuesten Anhänger wagten mich nur im Geheimen zu treffen. Wie gebräuchlich war der Angegriffene ein Entlarvter. Das heißt ein ins ehrliche Leben

mit dunklen Absichten oder vielleicht sogar frisch begangenen Taten Eingedrungenen. Meine Banken revidierten die Bücher und Kassen. Die Polizei Adlers schrieb nach Bern. In Heidelberg und Tübingen wurden Strafregisterauszüge verlangt. Was die deutsche Presse brachte, war allzu wahr. Da war Wien, da war Peru, da war besonders Mannheim. Ohne Kommentar, nur die nackten Tatsachen. Die hätten genügt, alle Generalsekretäre sämtlicher französischer Handelskammern zu stürzen.

In Berlin war der Coup angezettelt worden. Die Nachrichten wurden, wie überall in Deutschland, auch in Saarbrücken verteilt. Meine Vehrlinge wußten von der Geschichte durch den in Berlin erscheinenden „Saar-Freund“.

Kommandant Richert eilte nach Paris. Man berief mich aufs Kriegsministerium. Es stand mir frei, in den service de renseignement (Spionagedienst, D. Red.) einzutreten. Man sprach damals von Mobilisation in Sowjetrußland. Ich sollte in Leningrad nachsehen, was los sei. Bezahlt wird solcher Dienst nach dem Wert der Ware, die man liefert...

Die Saarbrücker Laufbahn Bringolfs erreichte, wie Bringolf andeutet, durch Veröffentlichungen in der Presse, vor allem durch seine Entlassung in der sozialdemokratischen „Rheinischen Zeitung“ in Köln ihr Ende. Die „Saarbrücker Zeitung“ sagt nicht mit Unrecht im Vorwort zu den Veröffentlichungen, daß manchem seiner treuen Freunde oder sonstigen näheren oder fernerer Mitarbeiter die Offenherzigkeit Bringolfs tzigig sein wird. Besonderes Interesse haben, wie das Blatt an anderer Stelle mitteilt, die Veröffentlichungen Bringolfs in Wallerfangen erregt, wo sich die „Politiker“ Urbain Javier, Guérard Xavier und Emanuel Billeon de Galhau befinden, die vom Verfasser besonders „berücksichtigt“ worden sind. Von diesen drei ist ersterer noch heute Mitglied des Wallerfangener Gemeinde- und Bürgermeisterrates. Urbain Javier hat es bisher immer verstanden, seinen Wählern vorzureden, daß er als „vollkommen unpolitischer Person“ in die genannten Körperschaften einziehe. Wer glaubt nach den Veröffentlichungen des Leutnants Bringolf aber im Ernst noch daran, daß ein Urbain Javier mit unpolitischen Gedanken in den Gemeinde- und Bürgermeisterat einzieht? Sein gemeinsam mit Emanuel Billeon im Jahre 1923 unternommener Versuch, auch in den Kreistag von Saarlouis einzuziehen, beleuchtete schon damals seine politische Tätigkeit. Aber die Kreisbevölkerung war weitsichtig genug, die Motive zu erkennen und die richtige Antwort zu erteilen.

Die Veröffentlichungen des Leutnants Bringolf müßten hinreichend genügen, denen, die es bisher noch nicht gewußt haben, die Augen zu öffnen und sie dazu veranlassen, die Konsequenzen zu ziehen. Man soll ferner nicht außer acht lassen, daß allein die Zugehörigkeit Javiers zum Gemeinde- und Bürgermeisterat von Wallerfangen schon genügt, in Paris Gedanken auskommen zu lassen, die jeglicher Grundlage entbehren!

Wer denkt bei dieser Gelegenheit nicht an die ehrenbürgermeisterliche Zeit Billeons? Es ist kein Wunder gewesen, daß sich Billeon in seiner Eigenschaft als Ehrenbürgermeister von Wallerfangen Amtsmißbräuche zuschulden kommen ließ, da seine politische Anschauungen mit den Gesetzen des Landes und den Ideen des Völkerbundes in völligem Widerspruch stehen. In diese Harmonie passen auch die damals von berufener Seite so oft zitierten Worte: „Wenn Wallerfangen spricht, schweigen alle Gesehe.“

Den Nachläßern der Politiker Javier und Billeon aber seien die Worte des Leutnants Bringolf besonders dringend ans Herz gelegt, die da heißen: „Leider wurde von denen, für deren Ideen ich gekämpft hatte, nicht viel Takt in die Abgangsprozedur gebracht. Javier riß das Schild mit meinem Namen von meiner Tür.“

Auswirkungen der Genfer Wirtschaftskonferenz auf das Saargebiet

Vorsicht vor neuen Bindungen in der Saarfage.

Nach rund dreiwöchiger Verhandlung ist in Genf der Internationale Kongreß zur Beseitigung der Ein- und Ausfuhrbeschränkungen zu Ende geführt worden. Diese Tagung war eine Folgerung der Internationalen Wirtschaftskonferenz, die im Frühjahr d. J. in Genf stattfand, die aber ein positives Ergebnis

nicht hatte. Auch die jüngsten Wirtschaftsverhandlungen in Genf sind noch nicht zu einem abschließenden Ergebnis gekommen. Man hat sich zwar auf eine Vereinbarung geeinigt, die als ein Kompromiß aufzufassen ist, das die beiden Wirtschaftsrichtungen, Freihändler und Schutzzöllner dazu verpflichten soll, an der Wie-

Herstellung der vollen Handelsfreiheit im Interesse aller beteiligten Nationen mitzuarbeiten. Grundsätzlich ist diesem Kompromiß allseitig zugestimmt worden, doch sind von einzelnen Staaten Vorbehalte gemacht worden, die die Bedeutung der Vereinbarungen nicht unwesentlich einschränken.

Diese Sondervorbehalte wurden vor allem durch die Haltung der englischen Vertreter veranlaßt, die auf bestimmte Einfuhrverbote nicht glauben verzichten zu können. Die englischen Vorbehalte lösten dann solche u. a. deutscher und französischerseits aus.

Die deutschen Vorbehalte richten sich einmal gegen die englische, zum anderen gegen die französische Zollpolitik. Deutschland erklärt darin u. a., daß es nicht in der Lage sei, seine augenblicklich bestehenden Ausfuhrverbote aufzuheben, wenn die anderen Staaten ihre Einfuhrverbote aufrecht erhalten. Die französischen Vorbehalte beziehen sich u. a. auf die französischen Kohleneinfuhrverbote und berühren damit auch den saarländischen Wirtschaftsmarkt. Auf diesen Umstand verweist der Genfer Berichterstatter der „Saarbrücker Landeszeitung“, der u. a. hervorhebt, daß sich Frankreich bezüglich der Kohleneinfuhrverbote zu einer Aufhebung bereitfinden würde, „wenn auf dem Verhandlungswege zwischen Deutschland und Frankreich ein Abkommen getroffen werden könnte.“

Diese Bemerkung in der französischen Erklärung zielt ganz offensichtlich auf die französischen Gruben im Saargebiet hin. Diese arbeiten bekanntlich während der Dauer des jetzigen Regimes für Rechnung Frankreichs innerhalb des französischen Zollgebietes. Mit Ablauf dieses Regimes würde aber die Saarkohle für Deutschland zurückgewonnen werden. An diese Möglichkeit hat man offenbar bei den französischen Vorbehalten gedacht, durch die scheinbar Frankreich versucht, sich heute schon den Saaraufschlagmarkt auch für die Zukunft zu sichern. Das geht besonders klar aus einer Stelle der vereinbarten Konvention hervor, wo eine nähere Definition des Gebietes der vertragsschließenden Parteien gegeben ist. Dort heißt es unter Punkt b:

„In den Fällen, wo das Zollgebiet einer der vertragsschließenden Parteien Gebiete umfaßt, die nicht seiner Souveränität unterstehen, werden solche Gebiete gleichfalls als Gebiete gemäß dem Hauptartikel 1 betrachtet.“

Dieser Artikel bezieht also auch die Gebiete in die Zollhoheit des betreffenden Staates ein, die zwar nicht seiner Staatshoheit unterliegen, sie aber in seine Zollgrenzen einschließen. Das würde also im Falle Saargebiet zutreffen, das bekanntlich zollpolitisch Frankreich angeschlossen ist, obwohl es politisch nach dem Deutschen Reich gehört. Daraus folgert, daß auf Grund der in Genf abgeschlossenen Konvention die Erleichterungen für das Saargebiet so lange nicht in Kraft treten, bis durch besondere Vereinbarungen zwischen Frankreich und Deutschland die Saarzollfrage eine entsprechende Regelung gefunden hat.

Diese deutsch-französischen Saarzollverhandlungen sind am 8. November in Paris wieder aufgenommen worden, da die jetzt bestehende Zollregelung dem zurzeit laufenden Wirtschaftsprotokoll zwischen Frankreich und Deutschland angeglichen werden muß. So lange diese Verhandlungen zu keinem Ergebnis geführt haben, unterliegt das Saargebiet also im wesentlichen den Bestimmungen, wie sie für das französische Wirtschaftsgebiet allgemein Geltung haben. Aber selbst bei Zustandekommen solcher Vereinbarungen bleibt juristisch das Saargebiet dem französischen Wirtschaftsgebiet angegliedert.

Die wirtschaftliche Entwicklung des Saargebietes kann somit solange nicht mit feststehenden Wirtschaftsnormen rechnen, solange nicht endgültig über das Schicksal des Saargebietes entschieden ist. Vertraglich tritt dieser Zeitpunkt erst mit dem Jahre 1935, dem vorgesehenen Abstimmungsjahr, ein. In den bisherigen Saarzollabmachungen zwischen Frankreich und Deutschland kommt zwar ziemlich deutlich die Tendenz zum Ausdruck, daß die ganze Wirtschaftsstruktur des Saargebietes mit dem deutschen Wirtschaftsgebiet verbunden ist und dort auch seine Zukunftsentwicklung finden wird. Trotz dieser Erkenntnis hat man daraus aber nicht die einzigen möglichen Folgerungen gezogen und gemäß Artikel 19 des Völkerbundsstatuts eine Nachprüfung des § 31 des Saarkartells, der die Einbeziehung des Saargebietes in das fran-

zösische Zollsystem behandelt, vorgenommen. Die verschiedensten Anzeichen der französischen Saarpolitik der jüngsten Zeit lassen sogar erkennen, daß Frankreich auf eine Regelung in der Saarfrage ausgeht, die ihm das Saargebiet als französisches Absatzgebiet in irgendeiner Form beläßt. An dieser Stelle ist schon wiederholt auf dieses französische Bestreben hingewiesen worden, das besonders die Politik verfolgt, wirtschaftliche Zusammenhänge zwischen Saargebiet und französischem Wirtschaftsgebiet künstlich zu schaffen, auf die man sich dann bei der Entscheidung über das Saargebiet berufen will.

Gerade auf diesen Umstand weist ein Leitartikel der „Täglichen Rundschau“ in Nr. 525 vom 9. Oktober hin, wo es u. a. heißt:

„Die wirtschaftliche Verbundenheit hat man in wirklich unübertrefflicher Weise im Warndtgebiet hergestellt, indem man dort saarländische Kohlenflöze aus lothringischen Schächten abbaut. Wie leicht ist es dann nacher möglich, die Notwendigkeit der Arrondierung der lothringischen Kohlenfelder durch Hinzuschlagung saarländischen Gebietes zu begründen, indem man darauf hinweist, daß man doch die künftige Grenze nicht mitten durch ein Kohlenbergwerk ziehen könne. Dazu kommt, daß die Mehrzahl der Bewohner dieses Gebietes schon heute in starker wirtschaftlicher Abhängigkeit von den lothringischen Grubenbesitzern steht. An Anbetracht dessen, daß man im Augenblick der Abstimmung sicherlich mit einem starken wirtschaftlichen Druck von Frankreich aus wird rechnen müssen, bedeutet dieses Vorgehen eine nicht zu unterschätzende politische Gefahr. Weiterhin ist zu bedenken, daß schon heute dieses Gebiet vom übrigen Saargebiet verkehrstechnisch fast abgeschnitten ist und daß die ganzen Linien des Verkehrs nach Lothringen hinweisen.“

Wenn dies gewiß nur das kleinere französische Ziel ist, so verliert man dabei das größere Ziel nicht aus dem Auge in dem Sinne, daß man die wirtschaftliche Abhängigkeit des gesamten Saargebietes von Frankreich noch verstärken will. Allenthalben ertönt in Frankreich der Ruf, die wirtschaftliche Annexion des Saargebietes noch zu einer vollkommeneren zu machen. Man weist darauf hin, daß jetzt bereits nicht weniger als 5 Milliarden Franken im Saargebiet investiert sind. Man spielt zweifellos mit dem Gedanken, diese wirtschaftliche Abhängigkeit des Saargebietes von Frankreich im Augenblick der politischen Umstellung des Saargebietes französisch-politischen Zielen dienstbar zu machen. Wenn man auch damit rechnen kann, daß diese Pläne zunichte werden, so darf man auch diese Gefahr nicht unterschätzen.

Neuerdings weist man in der französischen Presse darauf hin, daß die Rückgliederung des Saargebietes nach Deutschland zu einer Wirtschaftskatastrophe führen müsse, weil die Saarwirtschaft innerhalb des deutschen Wirtschaftsgebietes nicht mehr lebensfähig sei. Die Saarwirtschaft könne daher kein Interesse an dieser Rückgliederung haben. Der Zweck der Ausführungen ist nur zu offensichtlich. Richtig ist aber genau das Gegenteil. Die ganzen Vorgänge der letzten Jahre haben nur zu deutlich gezeigt, daß die Saarwirtschaft innerhalb des französischen Zollgebietes nicht lebensfähig ist. Zweifelloso wird die Rückgliederung nach Deutschland große wirtschaftliche Schwierigkeiten im Gefolge haben. Aber man weiß im Saargebiet nur zu genau, daß mit deutscher Hilfe diese Schwierigkeiten sehr bald überwunden werden können, wenn erst einmal durch den Wiederaufschluß an Deutschland die Grundlage der Lebensfähigkeit der Saarwirtschaft gegeben ist. Man verzichtet im Saargebiet nur zu gerne auf französische Interessen als Sachwalter der Belange der saarländischen Bevölkerung.

Zusammenfassend kann man zwar sagen, daß, dank der durchaus zuverlässigen Haltung der gesamten Saarbevölkerung, die deutsche Sache im Saargebiet gut steht. Aber noch hat Frankreich den Kampf um die Saar nicht aufgegeben; noch arbeitet man in Frankreich, wie vorstehende Ausführungen zeigen, mit einer unermüdblichen Zähigkeit, um doch noch etwas im Saargebiet zu erreichen.

Notwendig ist es nur, daß man auf deutscher Seite diesen Bestrebungen die ernste Beachtung schenkt, ihre Bedeutung nicht unterschätzt und rechtzeitig Gegenmaßnahmen ergreift. Dann werden die welschen Ziele im Saargebiet zunichte werden, dann wird die Saarbevölkerung ihren Lohn erhalten für ihr treues Aushalten in schwierigen Zeiten und kein Fußbreit saarländischen Bodens wird dem deutschen Reich verloren gehen.

Soweit das Berliner Blatt, dem man gewisse Beziehungen zum deutschen Außenminister zweifellos mit einem gewissen Recht nachsagt. Da in allen Saarfragen das Auswärtige Amt federführend ist, so darf man wohl erwarten, daß der deutsche Außen-

minister auch in den schwebenden Saarzollverhandlungen die deutschen Unterhändler auf jene französischen Bestrebungen hinweist, die auf die Schaffung künstlicher Wirtschaftszusammenhänge zwischen Saargebiet und Frankreich gerichtet sind. Es wäre jedenfalls für die gesamte Saarbevölkerung und für alle Saargebietsfreunde eine große Beruhigung, wenn man allgemein der Ueberzeugung sein könnte, daß die deutschen zuständigen Stellen jenen französischen Bestrebungen die Beachtung schenken, die sie unter allen Umständen verdienen.

Wie konsequent Frankreich auf die Erreichung seiner Wirtschaftsziele im Saargebiet hinarbeitet, geht besonders klar aus der oben erwähnten Definition des „Gebietes der vertragsschließenden Parteien“ hervor. Wenn man weiter berücksichtigt, daß die französische Taktik zur immer festeren Verankerung der Versailler Bestimmungen darauf gerichtet ist, Sonderabmachungen auf die Versailler Bestimmungen aufzubauen, dann wird man erkennen, wie groß die Gefahren geworden sind, die sich einer späteren Rückgliederung des Saargebietes zu Deutschland entgegenstellen. Wir halten es für unsere dringende Pflicht, die deutschen zuständigen Stellen, vor allem auch die Parlamente, auf diese französische Taktik hinzuweisen, damit sie sich bei neuen Abmachungen mit Frankreich die einzelnen Bestimmungen genau daraufhin ansehen, ob sie nicht eine neue Bindung oder gar eine Erweiterung bestehender Bindungen hinsichtlich des Saargebietes zum Schaden Deutschlands bedeuten.

✱

Neuverpachtungen von Kohlenfeldern an lothringische Zechen.

In der saarländischen Presse tauchen immer wieder Nachrichten auf, wonach lothringische Zechen mit der französischen Grubenverwaltung in Unterhandlungen wegen Verpachtung saarländischer Kohlenfelder im Warndt stünden. Vor allem wird das von der Firma de Wendel behauptet, die bekanntlich in Stieringen hart an der saarländischen Grenze in unmittelbarer Nähe des Ehrenfriedhofes umfangreiche Arbeiterfiedlungen geschaffen hat, deren eigentlicher Zweck nicht ersichtlich ist. Die französische Presse brachte vor einigen Monaten sogar die Nachricht, der Präsident der Saarregierung, Wilson, habe die Verpachtung von Saargruben an de Wendel empfohlen. Diese Behauptung beruht offenbar auf einem Mißverständnis, wenngleich nicht bestritten werden kann, daß von Seiten der Saarregierung bisher nichts geschehen ist, was den Verdacht beseitigen könnte, als ob die Saarregierung den unrechtmäßigen Kohlenabbau im Warndtgebiet durch lothringische Gruben begünstige. Von de Wendel wurde seinerzeit kein klares Dementi gegeben; es scheint danach, als ob an den Gerüchten, die Verpachtung saarländischer Kohlenfelder an de Wendel sei so gut wie abgeschlossen, doch etwas Wahres ist.

Es wird vermutet, daß die angestrebte oder vielleicht schon erreichte Pachtkonzession sich auf die Grube Velsen bezieht, um deren Pachtung sich de Wendel bereits 1913 bemüht hat. Dadurch würde abermals ein wertvolles Stück aus dem Warndt gerissen und wirtschaftlich an Frankreich geschlagen. Auch wenn bei einer Verpachtung von Velsen an de Wendel die Steuern ans Saargebiet gezahlt werden müßten und die Aufsicht des Oberbergamtes Saarbrücken gegeben wäre, so muß doch gegen diese allmähliche Zerstückelung des Saargebietes auf das energischste protestiert werden. Was Frankreich damit beabsichtigt, ist nur allzu durchsichtig. Mit der Grube Velsen würde, wie oben bemerkt, die einzige Anlage des Warndt, in der die Warndtbewohner ihren Broterwerb finden, in die Hand der lothringischen Kohlengesellschaften gelangen.

Mit der Frage der Verpachtung saarländischer Kohlenfelder an lothringische Unternehmer beschäftigte sich kürzlich auch der rheinisch-westfälische Mitarbeiter der „D. A. Z.“, der u. a. hervorhebt, daß es ziemlich nebenächlich erscheinen muß, auf welcher Seite die Initiative für den Abschluß eines solchen Pachtverhältnisses liegt, wenn man sich vergegenwärtigt, daß zwischen der französischen Regierung und der Schwerindustrie des Landes noch immer enge Beziehungen bestanden; und wenn man sich daran erinnert, daß auch die seitherige, wechselnde und turbulente Bergbaupolitik der Regie an der Saar ohne diese enge Verbindung mit der französischen Schwerindustrie schwer zu erklären wäre.

Daß die bisherige Politik der Bergbauregie dem Saarlande und seinen Bewohnern oder auch nur dem Saarbergbau als solchem gerecht geworden wäre, das wird man schwerlich behaupten können; und deshalb verdienen die jetzt ventilierten Bestrebungen, bevor sie Wirklichkeit geworden sind, sorgenvolle Beachtung; denn: vestigia terrent.

Was soll man von den Absichten einer Verpachtung der Saarkohlenzechen an französische Private, in Sonderheit an de Wendel, halten? Daß der Bergwerksregie jetzt, nachdem die Schwierigkeiten des Abzuges beginnen, ihres Amtes überdrüssig ist, wäre ja erklärlich. Daß aber gerade de Wendel ein natürliches kaufmännisches und daher den Abzugswünschen des Saarbergbaues nützlich Interesse daran hat, die Organisation des Kohlenabzuges in die Hand zu nehmen, das darf man bezweifeln. Gewiß bildet das benachbarte elsass-lothringische Eisenrevier ein gutes Abzugsfeld für Saarkohle, und zumal die riesigen Werke de Wendels in Hayingen im ehemaligen Deutsch-Lothringen haben einen großen Brennstoffbedarf. Zwei Haken aber hat die Entwicklung dieses Abzugsproblems. Erstens die Sortenfrage. Der Saarbergbau lag für die Werke de Wendels sowohl wie für die übrigen lothringischen Eisenwerke seit altersher frachtlisch günstig da, er lag sozusagen vor der Tür. Dennoch ist gerade an dem Vorgehen de Wendels in der Kohlenpolitik abzulesen, daß diese Frachtenlage allein nicht das Entscheidende ist. De Wendel erwarb um die Jahrhundertwende die Zeche de Wendel in Hamm i. Westfalen, er beteiligte sich weiterhin im Jahre 1906 mit über 90 Prozent an der Neugründung des linksrheinischen Bergwerks Friedrich Heinrich bei Mörs, und er kaufte überdies im Jahre 1926 von Krupp einen Komplex unerschlossener Reservoirfelder am linken Rheinufer. In all diesen Fällen aber handelte es sich um Kokszechen, und die beiden erstgenannten Zechen sind denn auch in den letzten Jahren stark entwickelt worden. Die Förderung wuchs bei der Zeche de Wendel in Hamm von 533 000 Tonnen in 1913 auf 921 000 in 1926 an und bei Friedrich Heinrich bei Mörs von 468 000 Tonnen auf 1,34 Mill. Tonnen, wobei gleichzeitig die Kokszerzeugung der beiden Zechen zusammen von 500 000 auf 900 000 Tonnen gesteigert wurde. Der Brennstoffbedarf der lothringischen Eisenwerke erstreckt sich, wie hieraus ersichtlich wird, in der Hauptsache auf Koks und Kokssteine; und die wuchs im Saarlande nicht. Gewiß hat nebenher das Grobeisengewerbe auch Bedarf an Kohlen, sorten nach Art der Saarkohle, aber riesengroß und schnellsteigerungsfähig ist der nicht. Und da liegt der zweite Haken: der lothringische Bergbau, aus dem eine der Saarkohle gleichartige Kohle anfällt, ist in den Nachkriegsjahren verhältnismäßig sehr stark entwickelt worden. Und die Träger dieser Entwicklung sind gerade wieder die Leute um de Wendel, welche letzterer von altersher in Lothringen Bergwerksbesitz hatte, den er nach dem Kriege noch durch Pachtverträge und Käufe erweiterte! Ziffernmäßig sehen die Dinge etwa so aus: der eigene lothringische Bergbau hatte im Jahre 1913 eine Förderung von 3,8 Millionen Tonnen erreicht; seine Kapazität aber ist in der Nachkriegszeit um 2,2 Millionen auf 6 Mill. To. im Jahre gesteigert worden (im März 1927 betrug die Förderung 495 300 To.). Dem ist die Tatsache gegenüberzustellen, daß im Jahre 1913 der gesamte Abzug des Saarreviers nach Elsass-Lothringen nur 1½ Mill. To. betragen hat. Woraus hervorgeht, daß Lothringen ohne die Saarkohle fertig wird, weil es eine gleichartige Kohle selber in genügender Menge fördert. Elsass-Lothringen ist also von einem Abnehmer der Saarkohle zu einem Konkurrenten dieser geworden. Und tatsächlich befindet sich heute schon der lothringische Bergbau ebenfalls in Abzahn; er hat die oben skizzierte Höchstförderung von März 1927 bereits um 10 Prozent einschränken müssen.

So sehen abgesehen von der Verpachtung der Regiezechen an die de Wendels und Konsorten. Diese Verbindung gibt dem Saarbergbau kein genügendes Abzugsfeld. Und deshalb muß man aus den Erfahrungen der Vergangenheit heraus besorgen, daß hier abermals nicht kaufmännische und den Belangen des Saargebietes entsprechende Ziele verfolgt werden, sondern daß wieder die alten, oben gekennzeichneten politischen Gesichtspunkte für die neugeplante organisatorische Umstellung im Saarbergbau

maßgebend sind. Man will den Saarbergbau unter allen Umständen verknüpfen mit dem alten französischen Montanbesitz. Man will durch Pachtoverträge, welche das schon bestehende System des unterirdischen Abbaues der Saarkohle von Lothringen her (eines Systems, das im Frühjahr im Preussischen Landtag genehmigt wurde) trefflich ergänzen können, den einstmaligen Rücklauf der Saargruben durch Deutschland auf alle Fälle komplizieren.

Vielleicht schwingen dabei auch Gedanken mit, daß die französischen Industriellen, besser als das eine staatliche Regie kann, das Wertobjekt der Saargruben durch Raubbau bis zum Termin des Inkrafttretens des Rücklaufrechtes, also bis Ende 1934, nach Strich und Faden auspowern können. Nach den bisherigen Erfahrungen ist man nur zu berechtigt, diese beiden Fragen schon heute aufzuwerfen.

Was die Saarregierung nach Genf berichtet.

Beim Völkerbundsekretariat ging in diesen Tagen der übliche Vierteljahresbericht der Regierungskommission des Saargebietes ein. Er bezieht sich auf das dritte Vierteljahr 1927 und behandelt in seinem ersten Teil die wirtschaftliche und soziale Lage im Saargebiet, im zweiten Teil die politische Lage, und im dritten Teil die Verwaltungstätigkeit der Regierungskommission.

Im ersten Teil wird darauf hingewiesen, daß die am 30. Juni 1927 ablaufenden deutsch-französischen Vereinbarungen über den Handelsverkehr im Saargebiet verlängert worden sind. Es wird hinzugefügt, daß der am 17. August unterzeichnete deutsch-französische Handelsvertrag das Saargebiet besonders interessiert und daß die deutsche und die französische Regierung vereinbart haben, im Laufe des Monats Oktober in Verhandlungen über die Anpassung obiger Vereinbarungen an die durch den Handelsvertrag geschaffene Lage einzutreten.

Der Bericht stellt weiter eine fortschreitende Verbesserung der Lage des Arbeitsmarktes fest. Die Zahl der bei den Arbeitsnachweisen eingeschriebenen Arbeitslosen ist von 1736 im Juli auf 1541 im September zurückgegangen. Der gleiche Rückgang zeigt sich in der Zahl der unterstützten Personen. Die öffentlichen Arbeitsnachweise haben 4907 Arbeitern und Angestellten Beschäftigung vermitteln können. Der Schlichtungsausschuß ist in 10 Fällen in Tätigkeit getreten und hat 10 Schiedssprüche gefällt, von denen vier angenommen und zwei abgelehnt wurden. In vier Lohnbewegungen kam es zu Streiks, die insgesamt 600 Arbeiter erfaßten und nach kurzer Dauer auf dem Schlichtungswege beendet wurden.

Andererseits haben die Absackhschwierigkeiten der Kohlengruben nicht nachgelassen. Die Gewerkschaften haben daraufhin am 8. August eine Kundgebung gegen die Feierschichten und die Arbeiterentlassungen veranstaltet, welche, wie der Bericht feststellt, unter dem Einfluß kommunistischer Elemente zu Ausschreitungen führte, an denen übrigens nur ein kleiner Teil der Arbeiter beteiligt war, die an der Kundgebung selbst teilnahmen. Damit führt der Bericht selbst gewisse Meldungen französischer Blätter, u. a. der „Action Française“ vom 14. August, die von „pangermanistischen Kundgebungen“ gesprochen hatten, auf ihren wahren Wert zurück.

Die Zahl der verfahrenen Schichten belief sich im Juli auf 23 und im August und September auf je 24, während die Normal-Schichtzahl 25—26 pro Monat beträgt. Die Zahl der Entlassungen in den Bergwerken beträgt in der Zeit vom 9. April 1927 bis Ende August etwa 800, d. h. ungefähr 1,1 Prozent der Belegschaft. Der Bericht weist darauf hin, daß die Regierungskommission bei der Grubenverwaltung Vorstellungen erhoben habe, um die Entlassungen nach Möglichkeit einzuschränken. Im September ist keine Kündigung mehr erfolgt. Die Regierungskommission hat sich mit Sorgfalt über die Lage auf dem europäischen Kohlenmarkt informiert und feststellen müssen, daß zurzeit der Absatz der gesamten normalen Produktion der Saarkohlengruben äußerst schwierig ist. Die Kommission hat sich bemüht, durch Anpassung der Eisenbahnfrachtsätze den Absatz der Saarkohlen zu fördern. So hat sie mit der Reichsbahn einen gemeinsamen Tarif festgesetzt, um den Verkauf der Saarkohlen in Süddeutschland zu erleichtern.

Unter dem Kapitel „politische Lage“ begnügt sich der Bericht, die Guthaben aufzuzählen, die der Landesrat des Saargebietes in seiner Vollziehung vom 8. Juli über drei Verhandlungsentwürfe erstattet hat. Alle anderen Vorfälle, auch die bekannte Anfrage der Saarländischen Volkspartei, werden mit bezedtem Stillschweigen übergangen.

Desto ausführlicher verbreitet sich der Bericht im dritten Teil über die Verwaltungstätigkeit der Saarkommission. Er erwähnt die Tätigkeit auf dem Gebiete des Wohnungswesens, die Schaffung von drei Beamtenausschüssen, welche „das Vertrauen zwischen den Beamten und der Verwaltung stärken sollen“ und die Interessen des Personals bei der Verwaltung vertreten sollen. Ferner wird darauf hingewiesen, daß der neue Präsident der Regierungskommission am 10. und 18. August und am 4. September die Pressevertreter zu Besprechungen eingeladen hat, die zum Ziel haben sollen, „durch Vermittlung der Presse einen

engeren Kontakt zwischen der Regierungskommission und der Bevölkerung herzustellen“. Eine Reihe von Verordnungen wurden erlassen, deren Ziel eine Erleichterung der Steuerlasten des Saargebietes ist. Die vorgeschriebenen Rücklagen für die Pensionsfonds sind regelmäßig in sicheren Werten zu den vorgesehenen Daten eingezahlt und für Neubauten fortgesetzt Kreditgesuche genehmigt worden. Entsprechend einer Verordnung der Regierungskommission wurde am 19. Juli vom statistischen Amt eine Berufs- und Betriebszählung durchgeführt. Die Durcharbeitung der 350 000 Fragebogen wird noch eine längere Zeit in Anspruch nehmen. Der Lebenskostenindex, der im Juni infolge der Saisonkartoffelpreise auf 604 gestiegen war, ist im August auf 579 zurückgegangen und im September um wenige Punkte, auf 581, gestiegen. Auf dem Gebiete des Straßenbaus wurden eine Reihe größerer Arbeiten durchgeführt. Zur Vorbereitung einer Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktion wurden Beamte ernannt, welche den landwirtschaftlichen Organisationen für die Leitung der notwendigen Ameliorationsarbeiten zur Verfügung stehen.

In der Zusammensetzung der Gendarmerie ist keine Veränderung eingetreten, während auf der anderen Seite die Bahnschutztruppen auf Grund der Entscheidung des Völkerbundesrates im Berichtsvierteljahr vollständig eingerichtet worden sind. Die durch den Abzug der französischen Garnison freigewordenen militärischen Gebäude sind der Stadtverwaltung Saarbrücken oder gemeinnützigen Organisationen zur Verfügung gestellt worden.

Ein Verordnungsentwurf betreffend den obligatorischen Fortbildungsschulunterricht aller jungen Leute von 14 bis 18 Jahren mit mindestens 8 Unterrichtsstunden pro Woche während dreier Jahre in nach Berufen getrennten Klassen ist bereits von der Arbeitskammer und dem Landesrat genehmigt worden. In diesem Zusammenhang gibt der Bericht folgenden Überblick über die Entwicklung der Fachschulen seit 1920: „Seit 1920 sind 500 neue Berufsklassen, eine Maschinenbauerschule, eine Bauerschule und eine Werkmeisterchule, eine Gewerbeschule und mehrere Klassen für die Ausbildung des notwendigen Lehrpersonals neu entstanden. Die Zahl der Schüler der obligatorischen Fachschule ist von 3800 auf mehr als 15 000 gestiegen. 183 hauptamtliche Lehrer und ebensovielen Hilfskräfte erteilen den Unterricht. Mehr als 100 Lokale sind diesen Schulen vollständig zur Verfügung gestellt worden. Die Stundenzahl ist um ein bis zwei Drittel gestiegen. Große Sammlungen von Lehrmitteln sind erworben worden, besondere Fachlehrer wurden eingestellt und bei der Schaffung von Bezirksschulen wurde eine Absonderung nach Berufen durchgeführt, die es ermöglicht, den nach Berufen getrennten Schülern in Sonderklassen durch Fachlehrer Unterricht zu erteilen. Um dies alles durchzuführen und den Gemeinden ihre Aufgaben zu erleichtern, hat die Staatskasse ab 1. April 1922 die Kosten des Lehrpersonals der Fortbildungsschulen auf ihre Rechnung übernommen.“ Die diesbezüglichen Ausgaben betragen mehr als 6 Millionen Franken gegen 30 000 Mark im Jahre 1919.

Für die Kriegsbeschädigten wurde im Berichtsjahr neben den gesetzlichen Pensionen und Unterstützungen eine Gesamtsumme von 422 347 Franken ausgeworfen für ärztliche Behandlung, für verschiedene Entschädigungen und für Lehr- und Umschulungskosten. Das Wohlfahrtsamt hat in dem Berichtsjahr insgesamt 1 022 419 Franken für die öffentliche Gesundheitspflege verausgabt. Ferner wurden den örtlichen Wohlfahrtsämtern 925 000 Franken an Armenunterstützung zur Verfügung gestellt.

In bezug auf die Landwirtschaft meldet der Bericht, daß die Ernte stark unter Regenfällen zu leiden hatte und daß die Landwirtschaft immer noch großer Kredite bedarf. Aus diesem Grunde hat die Regierungskommission eine neue Kreditaktion in die Wege geleitet.

+

Ernennung der Saar-Regierungs-Mitglieder.

Wie aus Genf gemeldet wird, wird auf der am 5. Dezember beginnenden Tagung des Völkerbundesrates der italienische Delegierte über das Saargebiet referieren. Scialoja hat bekanntlich das Saar-Referat schon seit langem inne, ohne daß man behaupten

ten Wunne, daß er für die an der Saar sich vollziehenden Vorgänge ein besonderes Interesse oder ein tiefer gehendes Verständnis gezeigt hatte. Welche Saarfragen zur Behandlung kommen werden, ist noch nicht bekannt geworden, doch dürfte es sich in erster Linie um die fällige Neuernennung der Mitglieder der Saarregierung handeln, die nach dem Saarstatut alljährlich vorgenommen werden muß, eine Bestimmung, an die sich bekanntlich der Völkerbundsrat fünf Jahre nicht gehalten hat. Die Wiederwahl des jetzigen Präsidenten Wilton steht außer Frage; er gehört ja auch der Saarregierung erst seit 1/2 Jahre an und ist bekanntlich an Stelle des Kanadiers Steffens gewählt worden, der freiwillig zurücktrat, weil er sich der französisch-belgisch-tschechischen Mehrheit in der Saarregierung gegenüber nicht durchsetzen konnte. Das französische Mitglied, Herr Morize, gehört der Saarregierung als Nachfolger Kaults seit April 1926 an, nachdem er in ihr vorher bereits als Generalsekretär tätig war. Das tschechische Mitglied Dr. Beczenski, der vordem dem Obersten Gericht in Saarlouis angehörte, wurde nach dem nicht ganz freiwilligen Abgang des Pseudodänen Molke-Huitfeld im Jahre 1925 dessen Nachfolger als „Kultusminister“ in der Saarregierung. Die Saargebietsbevölkerung ist durch Herrn Rohmann in der Saarregierung vertreten, der nach den beiden frankophilen Saarländern Hector (als Meinidsminister bekannt) und dessen Strohmann Land als wirklicher Vertreter der Saargebietsbevölkerung angesprochen werden kann. Bekanntlich hat die Saargebietsbevölkerung weder ein Vorschlagsrecht noch sonst irgend einen Einfluß auf die Ernennung des saarländischen Mitgliedes. Das 5. Mitglied der Saarregierung ist der belgische Major Lambert, der der Saarregierung von Anfang an angehört und sich stets als willenloses Werkzeug der französischen Saarpolitik gezeigt hat. Die zahlreichen Beschwerden der Bevölkerung gegen Herrn Lambert hatten den belgischen Außenminister Vandervelde bereits im vorigen Jahre einer sozialdemokratischen Saardelegation gegenüber zu der Zusage veranlaßt, Herrn Lambert abzuweisen. Dennoch wurde Lambert nochmals, wie es hieß zum allerletztenmal, auf ein Jahr bestätigt.

Sein Mandat mußte damit am kommenden 31. März ablaufen; von sozialdemokratischer Seite wurde auch gemeldet, daß er seinen Rücktritt nehmen wolle. Diese Nachrichten sind aber verkehrt, seitdem durch die September-Wahl zum Völkerbundsrat Belgien seinen Ratsitz in Genf verloren hat. Von französischer Seite sollen jedenfalls die größten Anstrengungen gemacht werden, um Lambert sein Saar-Mandat zu erhalten, da es ja tatsächlich nur mit Lamberts Hilfe bisher möglich war, eine konsequente französisch-saarpolitische Politik in der Saarregierung zu betreiben. — der abgetretene Saarpräsident Stephens hat das selbst vor wenigen Monaten in einem Vortrag in seiner Heimatstadt Montreal festgestellt. Die Saargebietsbevölkerung aber fordert, daß nun endlich einmal auch an der Saar eine neutrale Regierungskommission amtiert, will sich der Völkerbund nicht noch um das letzte bißchen Rest von Vertrauen bringen, das er an der Saar etwa noch genießt. Auch Deutschland legt Wert darauf, daß an der Saar der Völkerbund mit einer wirklich unabhängigen Regierungskommission vertreten ist, die keine andere Aufgabe kennt, als das Recht und die Wohlfahrt der Bevölkerung.

So stehen sich also in der Frage der Neuernennung der Saarregierung die französischen und die deutschen Interessen ziemlich scharf gegenüber. Angesichts der Spannung, die zwischen Frankreich und Italien infolge der Unterzeichnung des französisch-italienischen Vertrages besteht, darf man gespannt sein, welchen Vorschlag der Berichterstatter Scialoja in dieser Frage machen wird.

Wann kommt die Flugverbindung mit dem Saargebiet?

Dieser Tage ging eine Nachricht durch die Presse, wonach die Rheinlandkommission der Deutschen Luftkassa A. G. durch Schreben mitgeteilt habe, daß das besetzte Gebiet von deutschen Verkehrsflugzeugen auf folgenden Linien überflogen werden darf: Frankfurt — Saarbrücken, München — Stuttgart — Karlsruhe — Saarbrücken, Stuttgart — Kaiserslautern — Saarbrücken, Düsseldorf — Köln — Trier — Saarbrücken. Wie den Mitteilungen des Reichskommissars für die besetzten Gebiete zu entnehmen ist, ist das Befliegen dieser Linien zurzeit deshalb noch nicht möglich, weil die Verhandlungen mit der Regierungskommission des Saargebietes noch nicht abgerufen sind. Im Zusammenhang mit der Genehmigung dieser Linien steht die grundsätzliche Einverständniserklärung der Rheinlandkommission mit der Errichtung von Luftverkehrslandeplätzen in der Nähe von Koblenz und Kaiserslautern.

Auch aus dieser Mitteilung ergibt sich, daß der Grund der Nichteröffnung der seit Jahr und Tag von der Deutschen Luftkassa A. G. vorgesehenen Luftverkehrslinien mit dem Saargebiet allein bei der Regierungskommission liegt. Die Verhandlung zwischen Saarregierung und den deutschen Regierungsstellen sind schon vor Monaten geführt worden und nach einer damals ausgegebenen halbamtlichen Nachricht hätte man erwarten dürfen, daß es nur noch kurzer Zeit bedürfen würde, um die vorgesehenen vier Luftverkehrslinien mit dem Saargebiet in Betrieb zu nehmen. Sowohl der vorjährige Winterfahr-

plan der Deutschen Luftkassa A. G. führte diese Linien auf, der Sommerfahrplan enthielt sie, während der Winterflugplan für 1927/28 gleichfalls einen ständigen Luftverkehr, allerdings lediglich auf der Strecke Frankfurt—Saarbrücken, vorsieht. Danach soll das Kursflugzeug Saarbrücken 10.05 Uhr verlassen und Frankfurt 11.25 Uhr erreichen. Das Gegenflugzeug sollte von Frankfurt um 14 Uhr abfliegen und in Saarbrücken 15.20 Uhr landen. Die ganze 157 Kilometer lange Flugstrecke ist flugplanmäßig also in 80 Minuten zu bewältigen.

Man fragt sich immer aufs neue, welche Gründe es sind, die die Genehmigung der Saarregierung noch immer verzögern. Die ganze flugtechnische Organisation einschließlich Flugplatzleitung, Automobilbeförderung von und zu dem Saarbrücker Flugplatz sind reiflos durchgeführt. Nur die Entscheidung der Saarregierung steht aus und verhindert die so sehnlich vom Saargebiet gewünschte Luftverbindung zwischen Saar und Rhein und damit den Anschluß an das deutsche Luftverkehrsnetz. Wenn etwas den schlechten Willen der Saarregierung, dem Saargebiet ein ihm zustehendes Recht zu verweigern, nachweisen kann, so dieser Fall der Nichtgenehmigung zur Aufnahme des Luftverkehrs zwischen Saargebiet und dem übrigen Deutschland.

Kleine politische Umschau.

Eine schuldigegebliebene Antwort.

Im August d. J. behauptete die autonomistische Zaberner „Zukunft“, daß die berüchtigte Wiesbadener „Menschheit“, dessen Verleger bekanntlich kürzlich wegen Landesverrats verhaftet und zur Aburteilung nach Leipzig überführt worden ist, vom Comité des Forges in Frankreich finanziert würde. In Verbindung mit dieser Behauptung fragte die „Zukunft“ den ebenso berüchtigten Prof. F. W. Joerster, ob er im Ernst sagen wolle, die elsass-lothringische Heimatbewegung sei von dem Großindustriellen Hermann Röschling im Saargebiet finanziert.

Es ist festzustellen, daß die „Menschheit“ weder auf die erste Behauptung der „Zukunft“ eingegangen, noch die zweite Frage beantwortet hat. Daraus kann nur die eine Schlussfolgerung gezogen werden, daß die „Menschheit“ ihre Verdächtigungen gegen Hermann Röschling bzw. gegen die elsass-lothringische Heimatbewegung nicht aufrechterhält, daß sie aber zum andern zugibt, daß die angeblich pazifistische „Menschheit“ von der französischen Rüstungsindustrie finanziert wird.

Die Staatsangehörigkeit der Saarländer

Während rund 99 Prozent der Saargebietsbevölkerung sich rückhaltlos zum Deutschtum bekannt, finden sich unter den restlichen 1 Prozent, vielleicht auch ab und an darüber hinaus Elemente, die sich über ihre staatliche Zugehörigkeit offenbar selbst nicht ganz einig oder klar sind. Diese Tatsache beleuchtet eine uns zugehende Zuschrift eines Saardeutschen, der einen kurzen Abstecher ins Elsass machte, um die Kampfstätte auf dem Hartmannsweiler-Kopf zu besuchen, wo er selbst mitgekämpft hat und auch verwundet wurde. Der Betreffende schreibt uns hierzu u. a.: Die Aufnahme durch die Bevölkerung war sehr gut und entgegenkommend. Ich machte aber zu meinem Erstaunen die Feststellung, daß meine Landsleute von der Saar drei verschiedene Staaten angehören. Im Fremdenbuch eines kleineren Hotels in der Nähe der oberelsässischen Kallgruben blätternd, fand ich, daß sich einzelne Herren aus Saarbrücken unter der Rubrik „Staatsangehörigkeit“ als „Deutscher“ eintragen, andere schreiben „Saarländer“ und wieder andere, wenn auch nur Ausnahmen, als „Sarrois“. Dem Namen nach waren die betr. keine zugewanderten, sondern einheimische Saarländer. Ich war sehr erstaunt, im deutschsprachigen Oberelsass eine derartige, unangebrachte Liebedienerei vor den Franzosen zu finden. Wie man mir sagte, werden diese Fremdenbücher von Zeit zu Zeit durch die Behörde kontrolliert, so daß auch den Kontrollorganen die Verschiedenheit in der Staatsbezeichnung auffallen muß.

Das Saargebiet gehört zu Deutschland.

Mehrfach ist von uns sowie von der Presse des Saargebietes darauf hingewiesen worden, daß es immer wieder Geschäfts- und Privatleute und leider auch deutsche Behörden gibt, die über die staatliche Zugehörigkeit des Saargebietes noch immer nicht unterrichtet sind. Wie die „Saarbrücker Zeitung“ kürzlich mitteilte, hat neuerdings sich wieder ein Stuttgarter Geschäft eine derartige Gedankenlosigkeit geleistet, indem es eine Paketaufschrift mit folgendem Rauderwisch verfaßte: „Monsieur L. B. ... Papeterie, Elversberg, Saargebiet“. Das Blatt bemerkt hierzu: Es ist ja ganz nett, wenn die deutschen Geschäftsleute über fremde Sprachkenntnisse verfügen, sie mögen diese aber an der richtigen Stelle verwerten, nicht aber bei deutschen Firmen im deutschen Saargebiet. Wir empfehlen den biedereren Schwaben, etwas mehr Geographie zu studieren und uns mit solchen Streichen, wie beschriebenen, zu verschonen.

Das passive Wahlrecht der Saarländer wird erweitert.

Nach dem zurzeit bestehenden Wahlrecht zum Saarlandesarat besitzen bekanntlich nur die im Saargebiet geborenen Saarländer das passive Wahlrecht, während das aktive Wahlrecht unter Umständen schon nach einjährigem Aufenthalt im Saargebiet (ausnahmslos, wenn es sich um französische oder frankophile Persönlichkeiten handelt) verliehen werden kann. Gegen diese unhaltbare Bestimmung, die zahlreiche seit Jahrzehnten im Saargebiet anwesende Personen von der Wählbarkeit zum Landesrat ausschließt, ist von den politischen Parteien und vom Landesrat wiederholt Sturm gelaufen worden. Alle diese Bemühungen und selbst Eingaben an den Völkerbund blieben bisher erfolglos. Nunmehr hat die Regierungskommission beschlossen, die Verordnung über Errichtung eines Landesrats dahin abzuändern,

1. daß anstelle des bisherigen Systems der freien Listen, das System der gebundenen Listen wieder eingeführt wird;
2. daß auch solche Personen wählbar sind, die seit 6 Jahren vom Wahltag an gerechnet, ihren ununterbrochenen und alleinigen Wohnsitz in einem Orte des Saargebiets gehabt haben.

Schließlich hat die Regierungskommission auch beschlossen, die Stimmzettel amtlich herzustellen.

Die Ausdehnung des passiven Wahlrechts auf die bezeichneten Personen entspricht, wie bereits erwähnt, einem seit Erlaß der ersten Wahlordnung vom 24. März 1922 von den politischen Parteien immer wieder erhobenen dringenden Wunsche. Herr Rault hat sich diesen durchaus berechtigten Forderungen widersetzt, offenbar in der Absicht, eine ganze Anzahl von prominenten politischen Führern des Saargebiets lautzustellen. Das ist ihm, wie man weiß, auch gelungen. Es scheint, daß nach entsprechender Vorarbeit durch Herrn Stephens es Herrn Wilton nunmehr gelungen ist, den Widerstand der frankophilen Mehrheit in der Saarregierung zu erschüttern. Daß bei der Zustimmung zu dieser Wahlrechtsänderung durch die frankophile Mehrheit etwa der Hintergedanke ausschlaggebend gewesen sein könnte, daß auf diesem Wege einigen frankophilen Herren der Eintritt in den Landesrat ermöglicht werden könnte, glauben wir nicht, weil wir die drei Frankophilen der Saarregierung nicht für dumm genug halten.

Ein Erfolg der frankophilen Saarregierungsmehrheit.

In Rom fand vom 24.—30. Oktober die 13. Tagung der Vertreter der an der C. J. N. A. (Commission Internationale de Navigation Aerienne) angeschlossenen 24 Staaten statt. Es ist bezeichnend, daß der größte Teil der 24 Mitglieder aus Ländern besteht, die im Luftverkehr eine völlig untergeordnete Rolle spielen. Zu diesen letzteren — man höre und staune — gehört auch das Saargebiet, das in aller Stille durch die Regierungskommission ebenfalls der C. J. N. A. beigetreten ist und auf der Tagung in Rom durch den Luftfahrtsachverständigen der Regierungskommission, Berghauptmann Schereschewski vertreten wurde. Die „Saarbrücker Zeitung“ bemerkt hierzu u. a.: Die auffällige und vermutlich auch kostspielige Eile, die die Regierungskommission mit diesem Beitritt an den Tag gelegt hat, ist ein neuer unerwünschter Beweis dafür, daß die Regierungskommission mit Begierde nach jeder sich bietenden Gelegenheit greift, unser unglückseliges politisches Gebilde als „selbständigen Staat“ international in die Erscheinung treten zu lassen.

Man hätte es im Saargebiet bedeutend lieber gesehen, wenn die Saarregierung, die sich nach außen hin so gerne ein forschrittliches Mäntelchen umhängt, die gleiche Eile in den drei Jahren, in denen die Luftfahrtsfrage im Saargebiet nunmehr schwebt, bewiesen hätte. Mit dem Beitritt zur „Cina“, wenn er schon unbedingt geschehen muß, hätte es immer noch Zeit gehabt, bis alle wirklich maßgebenden Mächte dieser Organisation angehören und sie damit zu einem wirklich lebensfähigen Gebilde gestalten. Mit dieser Tatsache allein ist für das Saargebiet praktisch leider noch recht wenig gewonnen.

Auf diesem Wege erfährt man auch, wer letzten Endes die Einbeziehung des Saargebiets in den deutschen Luftverkehr bisher verhindert hatte, es ist offenbar dieser französische Berghauptmann Schereschewski, der es bisher zu verhindern gewußt hat, daß deutsche Verkehrsflugzeuge regelmäßig das Saargebiet anfliegen. Es ist tatsächlich ein Widerspruch in sich, daß die Saarregierung einen Vertreter zur C. J. N. A. entsendet, wo man Fragen der Verkehrsflugfahrt behandelt hat, während derselbe Vertreter es bisher verstanden hat, den Luftverkehr vom Saargebiet fernzuhalten. Das ist die praktische Auswirkung der Völkerbundesarbeit an der Saar.

Erschwerung der deutschen Volksschule durch die Saarregierung.

Seit einigen Monaten macht sich bekanntlich wieder eine stärkere Ailation für die französische Schule bemerkbar. Dabei zeigt die Saarregierung weitgehendes Entgegenkommen bei der Einrichtung solcher Schulen, das sogar soweit ging, daß eine fran-

zösische Schule selbst bei nur zwei oder drei Schülern eingerichtet werden mußte. Ganz anders ist das Verhalten der Saarregierung gegenüber der deutschen Volksschule. So löste in einer der letzten Sitzungen des Gemeinderates von Limbach bei Homburg die Mitteilung des Vorsitzenden starkes Bestreben aus, daß die Regierungskommission mit Wirkung vom 1. Oktober ab die 6. Schulkasse einfach aufgelöst habe. Begründet wurde diese Maßnahme damit, daß Limbach bei sechs Klassen einen Klassendurchschnitt von 32, bei fünf Klassen von 39 habe. Diese Gründe konnte der Gemeinderat nicht anerkennen, da die Regierung für 17 Kinder in Limbach eine neue katholische Schulstelle genehmigt hat. Der Gemeinderat beruft sich auf das seinerzeitige Versprechen des Regierungsvertreters, daß durch die Schaffung dieser Schulstelle keine protestantische Schulstelle abgebaut werde und erwartet von der Regierungskommission, daß sie es bei den bisherigen Schulverhältnissen, die in jeder Hinsicht als ideal zu bezeichnen sind, beläßt. Das Bürgermeisteramt wurde beauftragt, weitere Schritte in dieser Hinsicht zu unternehmen.

Das saarländische Volksschulwesen wird bekanntlich von den Herren Rotton und Colling, den Leitern der Schulabteilung der Saarregierung, behandelt. Von Herrn Colling ist bekannt, daß er seit einiger Zeit, obwohl er seinen Kindern unterlagt haben soll, mit deutschsprechenden Kindern zu verkehren, Fühlung mit dem preussischen Kultusministerium zu bekommen sucht, um bei der Rückgliederung des Saargebiets nach Deutschland den Anschluß in Berlin nicht zu verpassen. Vielleicht interessiert man sich im preussischen Kultusministerium angesichts der obigen Vorgänge — auch die weiter zurückliegende schulpolitische Vergangenheit Herrn Collings im Saargebiet sollte nicht ganz vergessen werden — etwas mehr für diesen Herrn Colling, der ja aus dem preussischen Schuldienst hervorgegangen ist.

Die Saareisenbahner fordern das deutsche Arbeitsrecht.

Im Saargebiet werden die Arbeitsausschüsse bekanntlich noch immer auf Grund der Bestimmungen des längst veralteten deutschen Hilfsdienstgesetzes vom Jahre 1916 gebildet. Mit dieser unglaublich erscheinenden Tatsache befaßte sich kürzlich ein vom Einheitsverband der deutschen Eisenbahner einberufene Arbeiter-Ausschuß-Männer-Konferenz der Saarbahnen. In einer einstimmig gefaßten Entschließung wurde von der Saarregierung die baldige Einführung des im Deutschen Reich bestehenden Arbeiterrechtes gefordert. Für die Saarbeitnehmer, die gegen den Willen vom Mutterlande getrennt leben müssen, bedeutet, so heißt es in der Entschließung wörtlich, die Vorenthaltung des in Deutschland bestehenden Arbeitsrechtes eine große Entrechtung. Es sei die Aufgabe aller Arbeitnehmer, für die Beseitigung dieser Entrechtung zu kämpfen.

Als unverständlich wurde es bezeichnet, daß die Saarregierung des Völkerbundes, der von sich behauptet, daß er der Welt den Frieden erhalten wolle, nicht längst von selbst dazu übergegangen sei, an Stelle dieser Kriegsbestimmungen ein wirklich modernes Arbeitsrecht, wie es heute in Deutschland bestehe, im Saargebiet einzuführen.

In einer weiteren Entschließung wurde aufs schärfste die Lohnpolitik der Regierungskommission verurteilt und eine ausreichende Entlohnung gefordert.

Wie der Bahnschuh sich „einrichtet“.

Die „Saarzeitung“ in Saarlouis gab vor kurzem ein geradezu unglaublich erscheinendes Gerücht wieder, wonach aus dem Regimentshaus in Saarlouis (Alte Kommandantur) in der letzten Zeit nach und nach Mobiliar für den Bahnschuh entnommen worden sei. Es handelt sich hierbei um Privateigentum der 30er Offiziere, das von den das Haus bewachenden Landjägern auf Anweisung (von wem?) herausgegeben wurde. Das Blatt stellt fest, daß leider ja nur noch wenig von der alten Einrichtung vorhanden sei. Es seien aber viele wertvolle Erinnerungen, die man kurz vor der Uebergabe der Gebäude noch erhalten sollte, damit sie ihren rechtmäßigen Eigentümern wieder zugestellt werden können. Am wenigsten habe der Bahnschuh irgendeine Berechtigung, sich von diesen Einrichtungsgegenständen irgend etwas anzueignen. In einer späteren Nachricht stellte das Blatt fest, daß seine ersten Mitteilungen leider in vollem Umfange zuträfen. Es erhob darauf die Frage: Wer hat das Hochbauamt berechtigt, diese Sachen, die doch Privateigentum der früheren Offiziere sind, aus der Kommandantur zu entnehmen? Die Öffentlichkeit hat auch ein Interesse daran, zu erfahren, ob es zutrifft, daß diese Sachen für den Bahnschuh bestimmt sind. Wir müßten es als eine große Rücksichtslosigkeit den früheren Offizieren gegenüber ansehen, wenn die Sachen, die zum großen Teil Andenken sind, dem aus landfremden Leuten bestehenden Bahnschuh überlassen würden.

Wieder ein saarländisches Opfer der Fremdenlegion.

Im Frühjahr dieses Jahres wurde ein junger Mann aus Rodershausen auf nicht bekannt gewordene Weise in die französische Fremdenlegion verbracht. Da er noch minderjährig (kaum

18 Jahre alt war) beantragte seine in ärmlichen Verhältnissen verwitwete Mutter die Entlassung. Sie erhielt aber zu ihrer Enttäuschung kürzlich folgenden Bescheid: „Da der Legionär sich nach Vollendung des 18. Lebensjahres unter der Angabe 20 Jahre alt zu sein, auf französischem Gebiet zum Dienste in der Fremdenlegion verpflichtet hat, ist er gebunden, das regelrecht eingegangene Dienstverhältnis einzuhalten. Aus diesem Grunde besteht keine Möglichkeit, dem Antrag auf Entlassung stattzugeben.“ So wie dieser Fall dürften durchweg alle anderen Fälle gelagert sein, so daß ein Antrag auf Entlassung aus der Fremdenlegion wegen Minderjährigkeit des Legionärs beim Eingehen seiner Verpflichtung wohl kaum je Aussicht auf Erfolg haben wird, wobei wir dahingestellt sein lassen, ob hinsichtlich der Angabe des falschen Alters nicht eine Einwirkung der verpflichtenden Stelle in irgendeiner Form einzutreten pflegt. Aus diesen Gründen konnten die Vorstellungen, die die Saardelegationen regelmäßig in Genf zu erheben pflegen, meist zu keinem Erfolg führen.

Saarländer sollen in der französischen Armee dienen.

Ein in Wallerfangen geborener junger Mann erhielt vor kurzem zu seinem nicht geringen Erstaunen die Aufforderung des französischen Konsulats in Mainz, sich zur ärztlichen Untersuchung zwecks Einstellung in das französische Heer zu melden. Hierdurch brachte der Betreffende erst in Erfahrung, daß er die französische Nationalität besitzt, und zwar als Folge davon, daß sein Vater vor etwa sechs Jahren mit seiner deutschen Nationalität einen Wechsel vorgenommen hatte. (Der Vater ist Oberlandjäger!) Für den armen Jungen sind die weiteren Folgen: begreiflicher Ungehorsam gegen den Vater und gegen Frankreich, da er sich nur als Deutscher fühlt und gar nicht daran denkt, je etwas anderes zu werden. Da er außerdem noch Bergarbeiter ist und somit in Diensten der derzeitigen französischen Bergverwaltung steht, wurde er von seinem zuständigen Divisionär persönlich mit dem liebenswürdigen Zusatz entlassen, daß er auf einer Saargrube keine Beschäftigung mehr finden wird.

Diese Nachricht weist eine Lücke auf, weil sie den Namen des famosen Landjägers verschweigt, der offenbar aus konjunkturpolitischen Gründen seine deutsche Staatsangehörigkeit gegen das Linfengericht einer guten Karriere von Frankreichs Gnaden verkauft und damit sein eigenes Kind dem französischen Militarismus ausgeliefert hat. Man sollte im Saargebiet wirklich nicht so zimperlich sein mit der Bloßstellung von Elementen, die dem Deutschtum und damit der Sache des Saargebietes derartige Scherensdienste leisten.

Das Statistische Amt des Saargebietes.

Der Etat 1925 für das Saargebiet weist u. a. einen Fehlbetrag von 93 000 Franken auf, der durch das Statistische Amt des Saargebietes verursacht ist. Man erfährt dadurch eigentlich zum erstenmal, daß ein solches Amt besteht. An sich ist es ein Unsinn, für das Saargebiet ein Statistisches Amt mit einem Apparat zu unterhalten, wie er für ein großes Statistisches Landesamt notwendig ist, da sich ein solcher Apparat für das kleine Saargebiet natürlich niemals lohnen kann. Andererseits erfordert die besondere Lage des Saargebietes, wie sie durch das Versailler Diktat geschaffen worden ist, im allgemeinen Interesse dringend eine Statistik. Wirtschaft und öffentliches Leben brauchen sie, worauf die „Saarbrücker Zeitung“ hinweist, im Saargebiet mindestens so notwendig wie anderswo. Schließlich ist es nicht Schuld des Statistischen Amtes des Saargebietes, daß das Statistische Reichsamt sich nicht mehr mit dem Saargebiet befassen kann, obgleich das viel billiger wäre. Aber auch dieser Fall gibt nur einen weiteren Beweis dafür, daß die Schaffung des Saargebietes unter fremdländischer Verwaltung eine Widernatürlichkeit darstellt, die sich ganz gegen den Grundsatz des Völkerbündstatuts ausschließlich gegen die Bevölkerung des Saargebietes auswirkt und lediglich Frankreich einen materiellen Nutzen zukommen läßt. Wenn eine Bestimmung des Versailler Vertrages abänderungsbedürftig ist, dann sind es die Bestimmungen über das Saargebiet.

Kleine Tageschronik.

Fahrende Volksbüchereien im Saargebiet.

Der in diesem Sommer durch Zusammenschluß von Büchereien aller Richtungen gegründete Verband der Volksbüchereien des Saargebietes wird voraussichtlich mit dem 1. Dezember in regelmäßiger Wiederkehr 17 Orte des Saargebietes mit seinem Büchereiauto besuchen, um dort überall Bücher auszuleihen. Es wird in jedem der Orte alle 14 Tage regelmäßig zu festgesetzter Stunde zur Stelle sein mit einem Bestande von etwa 1600 Bänden; ein Bibliothekar kommt mit, der, unterstützt von einem Vertrauensmann, in der Gemeinde (meist ist es ein Lehrer) in einem Schulsaal die Bücher ausleiht. Am Abend fährt der Wagen jedesmal zur Geschäftsstelle zurück, damit der Bestand ergänzt und durchgesehen werden kann.

Der Gedanke der Volksbüchereien im Saargebiet wird immer mehr lebendig. An verschiedenen Orten sind Volksbüchereien im Werden. Nachdem in den letzten Jahren Saarbrücken, Neunkirchen und Saarlouis ihre Stadtbüchereien eingerichtet hatten, ist nun Dillingen gefolgt. Aus den Resten der Hüttenbibliothek und der Bücherei des Werkes Meguin wurde ein Grundstock geschaffen, der, völlig neu organisiert, durch Neanschaffungen ergänzt wurde und in den nächsten Jahren noch ausgebaut werden soll. So konnte die Gemeindebücherei in Dillingen am 22. September mit einem Bestande von über 2800 Bänden eröffnet werden und hat heute schon zahlreiche Leser. Sie ist zunächst in der Töchterchule untergebracht, doch hofft die Gemeinde, bald andere Räume beschaffen zu können.

Die Stadt Ottweiler hat einen größeren Betrag zur Verfügung gestellt, daß die bestehende Bücherei ausgebaut werden kann. Ebenso will Sulzbach jetzt mit Entschiedenheit an den Aufbau einer Bücherei gehen. Die Vorarbeiten werden schon in den nächsten Wochen in Angriff genommen, die Eröffnung soll im nächsten Jahre zusammen mit der Einweihung der neuen Festhalle stattfinden. Auch in Böllingen und Wierzig sind Verhandlungen über die Einrichtung von Gemeindebüchereien im Gange, ebenso wie in Niebelsteden Vor schläge zur Erweiterung der dortigen Bücherei vorliegen. Für das Naturfreundehaus in Rirkel wurde in großherziger Weise von privater Seite aus eine staatliche Bücherei zur Verfügung gestellt, die jetzt neu organisiert wird und dann allen Gästen des Hauses und allen Teilnehmern der dort abgehaltenen Kurse dienen kann.

Überall wird der Gedanke der Bücherei lebendig, überall wächst er und setzt sich in die Tat um, soweit die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse des Saargebietes es gestatten. Es steht eine dringende Notwendigkeit dahinter. Bücher sind notwendig für die geistige Entwicklung aller Schichten des Saargebietes, die wirtschaftlichen Verhältnisse gestatten den Erwerb von Büchern nur in geringem Maße. Da müssen Büchereien helfen. Die Gemeinden sehen mehr und mehr die Beschaffung solcher Büchereien als eine ihrer kulturellen Verpflichtungen an. Dabei mit Rat und Tat zu helfen, ist die Aufgabe des Verbandes des Volksbüchereien des Saargebietes.

§ 100jähriges Jubiläum der Tabakfabrik Rodler-St. Wendel.

Am 15. November feierte die Firma Nikola Rodler, St. Wendel, die weit über die Grenzen des Saargebietes bekannt ist, gleichzeitig mit den beiden anderen Tabakfabriken der Stadt St. Wendel: Marschall und Schadt, ihr 100jähriges Bestehen. Erstgenannte Firma hat eine kleine Festschrift für ihren Kundenkreis anfertigen lassen, deren kurze Inhaltsangabe manchem Leser des „Saarfreund“ sicher willkommen ist.

In den Annalen der Stadt St. Wendel wird der Tabak zuerst im Jahre 1657 in einem Hexenprozeß erwähnt. Das betreffende Gerichtsprotokoll erzählt, einer der Angeklagten habe mit seinem nächstlichen Zaubergang eine Weiße Tabak getrunken. Im Anfang des folgenden Jahrhunderts sah schon ein Tabakhändler, der „Dubaksmann“ der Stadtsurkunde, in St. Wendel, der seine Ware in Körben von auswärts bezog. Wieder 100 Jahre später, anfangs des 19. Jahrhunderts, war die Nachfrage der zahlreichen Marktbefucher nach Tabak so groß, daß man in St. Wendel zur Bearbeitung des Tabaks schritt. Als erster Tabakspinner der St. Wendeler-Röllchen wird ein Krämer Falkenstein angegeben. Jedenfalls konnten die Soldaten Blüchers, als sie am Tage vor Dreißigsten 1814 in St. Wendel einrückten, sich hier wieder gehörig mit Tabak versorgen. Die Stadtkassen des Jahres 1825 führen den Tabak als gutes Steuerobjekt auf, indem jeder eingeführte Zentner Blätter mit 30 Kreuzern Oktroi belegt wird. Um diese Zeit haben die Vorläufer der drei genannten Tabakfirmen bereits bestanden, die ihr Gründungsjahr wahrscheinlich verspätet auf das Jahr 1827 verlegten.

Der erste Hersteller des Rodler-Tabaks war Nikola Rodler, der Angehörige einer alten St. Wendeler Bürgerfamilie, die zuerst im Jahre 1458 als Freibauern auf einem Hofgute zu Liesdorf sah und um die Hälfte des 18. Jahrhunderts von Rummelbach bei Lebach in St. Wendel eingewandert war. Der Gründer besaß anfänglich einen kleinen Handbetrieb, in dem er mit seinen Angehörigen Röllchen-Tabak zu Rollen spann. Als Wahrzeichen des Geschäftes diente ein hölzerner Mohr, der mit seinem farbigen Kopfschutze und Lendenschurze vor dem Fenster stand, im Munde die damals unentbehrliche Tonspife. Der Betrieb blieb bis in die 70er Jahre hinein eine Tabakstube, in der der Besitzer und einige Arbeiter tätig waren. Erst die Blüte der Saarindustrie hat dem Unternehmen, das inzwischen an den Sohn Nikola übergegangen war, den starken Antrieß gegeben. In unermüdlicher 20jähriger Arbeit wuchs das Unternehmen von Jahr zu Jahr. Während bisher die Fabrikation von Röllchen-Tabak, der in der Handplane

rei gefertigt wurde, vorgeherrscht hatte, verlegte man sich auf die Herstellung von besseren Rauchtobaken. An die Stelle von nur Pfälzer-Rohtobaken traten überseeische, die waggonweise aus Amsterdam, Rotterdam und Antwerpen bezogen wurden. Diese Tobake kommen aus Java, sonstigen holländischen Kolonien und Amerika und werden in einem mit modernen Maschinen ausgestatteten größeren Fabrikgebäude in Krüll- und Feinschnitt verarbeitet.

Ein Hauptfabrikationszweig der Firma ist die St. Wendeler-Rolle geblieben. Allem Modischen trotzend hat sich bis auf den heutigen Tag das „Primchen“ erhalten. Seit hundert Jahren ist die Qualität so gut wie unverändert geblieben. Es ist die Spezialität des Saarbergmannes und sein Renner: unge schmunzelt, wenn es die braune saftige Rolle mit dem kleinen roten Firmenzettel „Nikola Rodler, St. Wendel“ sieht.

Der Krieg fügte der Firma schwere Schäden zu, indem nicht nur der Inhaber und die besten Arbeiter ihrer Wehrpflicht genügen mußten, sondern auch der ganze Betrieb infolge mangelnder Rohstoffe stockte. Im Jahre 1917 wurde der Besitzer N. Rodler von einer Krankheit befallen, von der er nicht genesen sollte. Wie schon einmal die Witwe des Großvaters das Geschäft allein führen mußte, so trat auch jetzt wieder die Gattin mit Hilfe der ältesten Kinder tatkräftig ein und übernahm die Leitung der Fabrik. Sie führte sie durch alle Fährnisse der Inflation und der handelspolitischen Wirren, die als Auswirkung des Versailleser Vertrages im schwersten Maße gerade das Saargebiet trafen, so daß wieder nicht nur Saar und Hunsrück, sondern auch Mosel, Eifel und Ruhrgebiet von Vertretern der Firma bereist werden.

Die Familie Rodler gehört zu denjenigen eingeseffenen saarländischen Familien, die in guten und bösen Zeiten in alter deutscher Treue stets zu ihrem Vaterlande gehalten haben. Auch in der jetzigen schweren Zeit wird der Name Rodler unter all denen, die für die Deutscherhaltung des Saargebietes mit Herz und Hand eingetreten sind, in Ehren genannt werden. Das Saargebiet, aber auch unser übriges deutsches Vaterland, kann auf eine solche treue deutsche Firma, die sich in den 100 Jahren in so wunderbarer Weise entwickelt hat und deren Name in weiten Kreisen, besonders unter den Bergbeamten und Bergleuten des Saargebietes, den besten Ruf hat, ganz gewiß stolz sein. Auch der „Saar-Freund“ ruft der Tabakfabrik Nikola Rodler in St. Wendel zu ihrem 100jährigen Jubiläum mit den besten Glück- und Segenswünschen auch für die weitere Entwicklung ein herzliches „Glück auf“ zu.

Hochwasser im Saartal.

Das Saartal wurde in der zweiten Novemberwoche wie alljährlich in der Herbstzeit wieder von Hochwasser heimgesucht. Beim ersten Anwachsen des Wassers setzte der wohlorganisierte Hochwasserdienst mit einer stündlichen Messung der Flußhöhe ein. Das Wasser stieg zunächst langsam, erreichte aber bald eine Schnelligkeit von 15–16 Zentimeter je Stunde. Der Normalpegelstand in Saarbrücken von 3,10 Meter wurde innerhalb von kaum 24 Stunden um fast das Doppelte überschritten. Sehr bald überspülte das Wasser die Leinpfade an der Saar, die niedrigen Gärten standen unter Wasser. Den Höchstpegelstand erreichte das Hochwasser in Saarbrücken am 10. November mit 6,08 Meter. In der Nacht zum 11. November trat dann ein langsamer Rückgang trotz Schneefalls ein. Im unteren Saartal wurden vor allem die Niederungen bei Saarlouis, Wisdorf, von dem Hochwasser betroffen. Zum Glück erreichte aber das Hochwasser nicht den katastrophalen Höchststand der Jahre 1924 und 1925.

Saarbrücken. Auf die andauernde gesundheitsschädliche Verstaubung des Stadtteils Malsatt durch die dortige Zementfabrik weist die „Saarbrücker Zeitung“ hin. Danach hat eine Messung in der Umgebung der Fabrik ergeben, daß bei Westwind auf Tag und Quadratmeter 50 Gramm Zementstaub entfielen. Das sind auf 100 Quadratmeter 5 Kilogramm, auf einen Morgen 125 Kilogramm oder 2½ Zentner. Es ist wohl ausgeschlossen, daß der Bevölkerung das Einatmen der mit solchen Mengen gefährlichen Zementstaubs durchsetzten Luft auf die Dauer zugemutet werden kann. Was nützen alle Maßnahmen zur Volksgesundheitspflege, wenn man sie in solch umfangreicher Weise wieder paralyisiert? Und was sind das für Zustände, die die Einwohnerschaft fast eines ganzen Stadtteiles Tag und Nacht zum Schließen der Fenster zwingen? Ganz abgesehen von den sonstigen Unannehmlichkeiten, die durch die täglichen Zementstaubwolken hervorgerufen werden. Die „S. Z.“ hat sich durch eigene Augenscheinnahme selbst von der Wirkung der Verstaubung überzeugt. Fenster scheiben, die nicht täglich gründlich gereinigt werden, erblinden. Die Dächer sind mit Zementstaub überzogen, bei Regenwetter sind die Dachrinnen verstopft und ergießen eine schmutzige Brühe über die Häuserfronten. Auch die spärlichen Grünanlagen des Malsatter Stadtteiles werden auf die Dauer naturgemäß in Mitleidenschaft gezogen.

Die Verwaltung und Vertretung des Landkreises Saarbrücken ist mit stichlichem Erfolge schon seit Jahren bemüht, den

Kleinwohnungsbau zu fördern und die Schaffung von Kleinwohnungen zu unterstützen. Als im Anfang dieses Jahres eingesehen werden mußte, daß es dem unbemittelten kleinen Mann infolge der rapide gestiegenen Baukostenpreise unmöglich gemacht wurde, sich noch an die Erstellung eines Eigenheims zu begeben, da schlug der Kreisausschuß einen neuen Weg ein. Er befürwortete das Aufstoden bestehender Wohngebäude im Landkreise und unterstützte die Aufstodungsgewillten durch Hergabe von billigen Aufstodungsdarlehen und Gewährung von Zinszuschüssen. Das Vorgehen des Kreisausschusses erbrachte den erwarteten Erfolg. Denn nach einer Uebersicht wurde in den 12 Bürgermeistereien des Saargebietes durch Gewährung von Darlehen nebst Zinszuschüssen aus dem Aufstodungsfonds insgesamt 214 Wohnungen mit 776 Räumen geschaffen, für welche rund 976 000 Reichsmark aufgewendet wurden.

Auf Grund eines Antrages des Stadtverordneten Dr. Beder ist jetzt eine ausführliche spezialisierte Aufstellung über den Wohnungsmangel in der Stadt Saarbrücken ausgegeben worden. Danach waren am 25. Oktober 1927 von den 7378 Wohnungsuchenden 4680 nicht im Besitze einer eigenen Wohnung. Die Zahl der Obdachlosen bewegte sich in der Zeit vom 1. Oktober 1926 bis 1. Oktober 1927 zwischen 40 und 50 Familien. Am 25. Oktober 1927 waren 52 Familien obdachlos, davon 15 ohne jealiche Unterkunft. Nach einer durch die statistische Abteilung der Preisermittlungsstelle der Stadt Saarbrücken vorgenommenen Aufstellung sind in der Stadt Saarbrücken vom 1. August 1914 bis 1. Oktober 1927 1237 neue Haushaltungen gegründet worden. Da erfahrungsgemäß der Bedarf an Wohnungen für die neugegründeten Haushaltungen für 60 Prozent, das sind im vorliegenden Falle für 9142 Haushaltungen, neue Wohnungen hätten erstellt werden müssen, in Wirklichkeit jedoch nur rund 4460 Wohnungen erstellt worden sind, so fehlten am 1. Oktober 1927 in Saarbrücken 4682 Wohnungen.

Der Verein ehemaliger 187er, zu dem das Saargebiet zahlreiche Rekruten gestellt hat, feierte kürzlich seine Fahnenweihe. Dabei wurde mitgeteilt, daß rund 2000 187er während des Krieges gefallen sind. Die neue Fahne zeigt auf der einen Seite das Winterberadentmal, auf der anderen einen zur Sonne strebenden Adler. Pfarrer Wagner-Burbach deutete diese Bilder dahin: Der Adler verkörpere die Sehnsucht „Durch Nacht zum Licht“, das Winterberadentmal die Treue zur Heimat und zur deutschen Saar. In der Festrede fand Pfarrer Reichard tiefempfundene Worte für die Sehnsucht des Saarländers nach Freiheit, nach der Wiedervereinigung mit dem Vaterland. „In Treue wolle man diesem Tag entgegenharren und auf die Stunde warten, wo Vater Hindenburg die Saardeutschen besuchen kommt.“

— Zum 80. Geburtstag des Reichspräsidenten von Hindenburg überreichte die Saarbrücker Rasinogesellschaft dem deutschen Reichspräsidenten mit einem poetischen Glückwunsch 80 Flaschen besten Saarweins 20er und 21er Jahraanges: „Von sonnigem Hang der edelsten der Weine, für jedes Lebensjahr der Flaschen eine.“

Die Kriminalpolizei verhaftete kürzlich den Metzger Wilhelm Martin, der hier seit dem Jahre 1922 am St. Johanner Markt eine Metzgerei unter dem Namen Friedrich Martin betrieb. Martin wird seit dem genannten Jahre von der Staatsanwaltschaft Landau wegen mehrerer schwerer Einbrüche, diebstähle gesucht. Seine jetzige Verhaftung ist einem eigenartigen Umstand zu verdanken. Martin geriet mit einem Konkurrenten in Streit, wobei er sich der schweren Körperverletzung schuldig machte. Durch die gerichtliche Verhandlung wurde die Landauer Staatsanwaltschaft auf den Namen Martinis alias Martin aufmerksam und sandte ein Bild des gesuchten Martin nach Saarbrücken. Diese Photographie wurde „Martini“ vorgelegt, die dieser ahnungslos als die seinige anerkannte. Er wurde daraufhin auch sofort verhaftet und nach Landau transportiert, wo er sich wegen der Einbrüche und wegen eines tätlichen Anstießes auf einen Beamten zu verantworten hat. Martin hat erst vor kurzem bei einer Auslosung 10 000 Franken gewonnen.

Brebach. Die Frage der Vereinigung der Gemeinden Brebach, Fehlingen und Güdigen zu einer Gesamtgemeinde wurde kürzlich im Gemeinderat besprochen. Während sich die Sozialdemokraten für den Zusammenschluß aussprachen, hielten die Vertreter des Zentrums und der Bürgervereinigung diese Frage zurzeit nicht für aktuell. Die Abstimmung ergab eine Mehrheit für die Auffassung des Zentrums und der Bürgervereinigung.

Fehlingen. An der Provinzialstraße oberhalb des Schulhauses hat die gemeinnützige Baugesellschaft Heimstatt-Saarbrücken einen Block von 6 Wohnhäusern mit Vorgärten errichtet. Die voriges Jahr ausgebaute Jakobstraße mit den beiden Kreuzstraßen Rathenau- und Beethovenstraße bildet einen ganz neuen Ortsteil, der ebenfalls durch seine geschmackvolle Bauweise angenehm ins Auge fällt. Die neue Friedrich-Ebert-Straße wird auf der rechten Seite mit Häusern bebaut, deren Eigentümer aus schließlich Kriegsbeschädigte sind. Im kommenden Jahre wird

neben dem Sportplatz eine große Turnhalle errichtet, die einem längst gehegten Wunsche der Gemeinde entspricht.

Güdingen. Die Gemeindevertretung von Brebach hat beschlossen, die Gemeinden Hedingen und Güdingen an das Wasserleitungsnetz anzuschließen. — Am letzten Sonntag fand die Grundsteinlegung zu dem neuen Schulhaus statt.

Louisenthal. Beim Abbruch eines Kamins der außer Betrieb gesetzten Glashütte stürzte das im Innern angebrachte Gerüst mit dem 33 Jahre alten Kaminbauer ab. Dabei wurde der Kaminbauer derart schwer verletzt, daß er kurze Zeit darauf verstarb.

Neudorf-Altenkessel. Wie groß in unserer Gemeinde die Wohnungsnot ist, geht aus der Tatsache hervor, daß selbst in der Gefangenenzelle des Spritzenhauses schon seit Monaten ein junges Ehepaar mit zwei Kindern haust. Der enge Raum ist kaum mit dem Notwendigsten möbliert, und als menschliche Behausung direkt unwürdig.

Böllingen. Die Bevölkerungszahl ist im Monat Oktober von 34 439 auf 34 398 gesunken. Der Bevölkerungsrückgang ist vor allem auf Wegzug von Personen zurückzuführen.

Groß-Rosfeld. Der bekanntlich vor kurzem neugegründete Verkehrs- und Verschönerungsverein des Warndt hielt am 6. November seinen ersten Werbeabend ab, der einen sehr starken Besuch aufzuweisen hatte. Der Vorsitzende des Vereins, Ortsvorsteher Becker, legte über seine Begrüßungsansprache das Motto: „S. O. S. für den Warndt.“ Bürgermeister Ortman sprach über Zwecke und Ziele des Vereins. Ueber Organisationsfragen referierte Kohlbecker. Anschließend daran erfolgte die Wahl von vier Vertretern zu den Ausschüssen. Nach schönen Gesangsvorträgen und einem Theaterstück folgte ein Lichtbildervortrag über das Saargebiet. Hier wurden auch zum ersten Male Bilder aus dem Warndt gezeigt, die alle mit großem Beifall aufgenommen wurden. Vergleiche mit den übrigen Bildern des Saargebietes ergaben ohne weiteres, daß der Warndt an landschaftlichen und sonstigen Schönheiten ganz bedeutendes zu bieten vermag.

Altenwald. Die 65jährige Witwe Schneider aus Sulzbach wurde auf dem Rückwege vom Ortsteil Bannbrücke von einem Straßenbahnwagen überfahren und so schwer verletzt, daß sie kurze Zeit darauf verstarb.

Sulzbach. Die in der Schmiedestraße gelegenen, dem Schlossermeister Dohs gehörenden Gebäulichkeiten — wohl die ältesten der ganzen Gemeinde — werden gegenwärtig niedergelegt, um stattdessen, der Neuzeit entsprechenden Gebäulichkeiten Platz zu machen. Die neuen Gebäude dürften nach ihrer Fertigstellung zur Verschönerung unseres Orts- und Straßenbildes wesentlich beitragen. — Die Bürgermeisterei Sulzbach zählte Anfang November 24 495 Einwohner, das sind 21 Personen weniger als im Vormonat.

Friedrichsthal. Auf der Straße zwischen Hedingen und Hagendingen in Lothringen wurde der 62 Jahre alte Arbeiter Georg Pfeiffer, aus Friedrichsthal gebürtig, schwer verletzt aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß es sich um einen Raubüberfall handelt. Pfeiffer, der einem Bekannten mehrere Male Geld geliehen hatte, war mit diesem zuletzt in Hagendingen gesehen worden. Bei seinem Auffinden waren alle Taschen leer und es liegt die Vermutung nahe, daß der Schuldner sich seines Gläubigers auf diese Weise entledigen wollte. In der Tat hatte der Täter mit einem Eisen oder einem sonstigen harten Gegenstand seinem Opfer mehrere Schläge auf den Kopf versetzt, so daß Pfeiffer hoffnungslos ins Krankenhaus überführt werden mußte, wo er bald darauf seinen Verletzungen erlag. Der Ermordete war unverheiratet.

Neunkirchen. Der Aufsichtsrat der Kreisstraßenbahn A.-G. hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den schon lange geplanten Bau einer Straßenbahnlinie Neunkirchen-Landweiler-Reden-Heiligenwald binnen kurzem in Angriff zu nehmen. Die neue Linie wird sich in der Saarbrückerstraße von der zu Anfang dieses Jahres in Betrieb genommenen Linie Dechen-Heinrich-Spielen oberhalb des Hüttenwerkes abzweigen. — In Sachen des Baues der Ostertalbahn hat sich eine Abordnung nach Berlin begeben, um durch Verhandlungen das Projekt zu fördern. Aus einer in dieser Frage überreichten Denkschrift ist hervorzuheben: Als Unternehmerin für den Bau und Betrieb der Bahn käme zweckmäßigerweise die Straßen- und Kleinbahn-A.-G. Neunkirchen in Frage. Diese Gesellschaft ist gebildet aus der Stadt Neunkirchen und dem Kreis Ottweiler. Das gegenwärtige Aktienkapital beträgt 4,7 Millionen französische Franken (= 940 000 Reichsmark). Die Gesellschaft betreibt die Straßenbahn Neunkirchen-Wiebelskirchen, ferner die Straßenbahn Schlachthof-Neunkirchen-Spielen. Diese letztere Strecke ist zum Teil als nebenbahnähnliche Kleinbahn ausgeführt. — Der Ausgangspunkt der Bahn ist Neunkirchen. Von dort wird zunächst die schon bestehende Anschlußstrecke bis zum sogenannten Pressbo-

in Wiebelskirchen benutzt. Von dort geht es dann durch Wiebelskirchen zum Ostertal, wo die Strecke dann, dem östlichen Ufer des Flusses folgend durch zweimaliges Überqueren die große Schiene abtört und weiter bis nach Hangard verläuft. Von Hangard geht es dann in nördlicher Richtung weiter, teils östlich, teils westlich an der Oster. Nach Hangard soll dann im Tal eine weitere Station eingerichtet werden, die von den Bewohnern der Orte Münchwies und Steinbach leicht erreicht werden kann. Die nächsten Stationen sind Gütth, Dörrenbach und Weiskweiler. Nach Verlassen dieses Ortes kommt die Bahn dann in pfälzisches Gebiet. Hier liegen die Stationen Niederkirchen (auch für Marth, Bubach und Saal) und Osterbrüden. Bei Weiskweiler wird preussisches Gebiet erreicht. Auf die Stationen Weiskweiler und Happersweiser folgt dann die Endstation Oberkirchen mit dem Anschluß an die Bahnlinie Kusel-Türkismühle.

Saarlouis. Die Stadt Saarlouis hat sich ein Heimatmuseum geschaffen, das für die geschichtliche Entwicklung der Stadt und ihrer Landschaft eine Sammelstätte bilden soll, damit die Denkmäler hier Zeugnis ablegen von der Vergangenheit zum besseren Verständnis der Gegenwart. Das Museum ist im Erdgeschoß der früheren Kaserne 6 untergebracht. Die erste Nische zeigt den Boden der Heimat in seinen Bestandteilen: Sandstein, Kalkstein und Kohle mit ihren Einschlüssen, unter denen neben anderen merkwürdigen Stücken besonders die Quarzdrusen auffallen. Es folgen die Bodensfunde: Knochenreste, Scherben, Töpfe und Urnen, Schmutz, Gerätschaften und Waffen aus der Stein-, Bronze- und Eisenzeit, denen sich Funde aus römischer und nachrömischer Zeit anschließen. Eine dritte Nische beherbergt eine Zusammenstellung von Geräten zur Flachsbearbeitung, Spinneret und Weberei aus vergangenen Jahrhunderten. Die früher im Kreise betriebenen, jetzt aber verschwundenen Gewerbe der Gerberei und Seilerei werden demnächst auch vertreten sein. Dann erblicken wir nebeneinander eine Bauernstube und eine Bauernküche, beide reich mit großen und kleinen Möbeln, mit Gerät aller Art ausgestattet, wie sie dem Leben vieler Generationen den Rahmen gegeben haben. Viel Material bietet bereits der Raum, der der Siedlungsgeschichte der Stadt und des Kreises Saarlouis gewidmet ist. Karten und Bilder führen uns in die geschichtliche Entwicklung ein; Hart- und Papiergeld, das Notgeld der Stadt Saarlouis in allen Ausgaben, eine lückenlose Briefmarkensammlung können in diesem Zusammenhang genannt werden. Auch eine Anregung zur Familienforschung ist in der Schaustellung eines Familienstammbaums gegeben. — Mit der Eröffnung des Heimatmuseums war eine Helmutausstellung verbunden worden, in der die bedeutendsten Industrien des Kreises ihre Erzeugnisse zeigten, und zum Teil auch eine Darstellung des Herstellungsprozesses gaben.

Wie der Saarbrücker Kriminalpolizei am 11. November telegraphisch aus Rizza mitgeteilt wurde, ist es dort gelungen, die beiden geflüchteten Defraudanten der Kreissparkasse in Saarlouis zu verhaften. Es handelt sich um den Kassierer Keller und den Gegenbuchführer Pompiannon, die bekanntlich kürzlich nach Unterschlagung von 665 000 Franken das Weite gesucht hatten. Die Ueberführung der Verhafteten nach Saarbrücken ist eingeleitet.

Die städtischen Beamten von Saarlouis erhielten vor einiger Zeit im Verwaltungsstreitverfahren den rechtlichen Anspruch auf die Betreuungsgelder zugesprochen. Gegen dieses Urteil hatte die Regierungskommission Einspruch erhoben, so daß die Angelegenheit an das Oberverwaltungsgericht weiterging. Dieses sollte in seiner Sitzung am Montag über den Streitfall verhandeln. Der Vertreter der Regierungskommission zog jedoch hier den Einspruch zurück; somit verbleibt es bei dem vorinstanzlichen Urteil.

Merzig. Der Merziger Kreistag hat beschlossen, gegen die Krawag-Saarlouis Klage wegen Strompreisüberhöhung einzulegen. Wie es in dem Beschluß heißt, war es dem Kreise Saarlouis resp. Krawag seit Jahr und Tag bekannt, daß der an Hand der Lohn- und Kohlenklausel errechnete Kilowattstundenpreis so maßlos hoch, und es verstellte damit gegen die guten Sitten, daß an Uebertreibung Merzig im Jahre 1926 allein zirka 1 Million Franken zuviel zahlte. Die Klage soll unterbleiben, wenn die Krawag bis zum 15. November d. Js. den Strompreis genügend ermäßigt hat und sich verpflichtet, den zuviel erhobenen Preis ab 1. Januar 1926 zurückzahlen.“

★

St. Ingbert. Die pfälzischen Bezirksgemeinden im Saargebiet haben große Summen für Straßenunterhalt aufzubringen, die sich infolge des zunehmenden Lastwagenverkehrs von Jahr zu Jahr steigern. Die früher seitens der pfälzischen Kreisregierung für Unterhalt der Bezirksstraßen gewährten erheblichen Zuschüsse gewährt die Regierungskommission in dieser Höhe nicht. Im diesjährigen Voranschlagsentwurf sind für Unterhaltung von Bezirksstraßen wieder große Summen vorzusehen, im Ganzen 1 817 440 Frs., welchen Ausgaben nur eine Einnahme von 967 690

Kranken gegenübersteht, so daß seitens der Bezirksgemeinden noch 850 000 Franken aufzubringen sind.

Homburg (Saar). Die Protestanten der vor Bildung des Saargebiets auch politisch zu Homburg gehörigen Annexen Bruchhof-Sanddorf sehen Dant ihrer Opferwilligkeit und Unterstützung der Bekenntnisbrüder und Schwestern der ganzen Pfalz, nun bald ihrem Wunsch, ein eigenes Bethaus halbwegs an der Straße zwischen Beeden und Sanddorf zu besitzen, vor seiner Erfüllung. In kaum zwei Wochen dürfte der Bethausbau, der etwa 50 000 Mark kostet, völlig unter Dach sein.

Baukirchen. Der das Wiesental zwischen Würzbach und Baukirchen durchfließende Würzbach tritt wegen seines engen Bachbettes sehr oft über die Ufer, wodurch die Wiesen verdorben werden. Dem Drängen der Geschädigten nachgehend, haben sich nun endlich Bezirk und Gemeinden mit der Wasserbauverwaltung entschlossen, die Trodenlegung des Tales durch Regulierung und Kanalisierung des Würzbaches durchzuführen. Mit der Ausführung der Arbeiten ist bereits begonnen worden. Der Bach wird zum großen Teil ein neues Bett erhalten. Der Bach wird zum überwiegenden Teil aus der Mitte des Tales verlegt und an die Bahnlinie geführt. Man gedenkt bis zum Frühjahr mit den Arbeiten fertig zu werden.

Oberlinxweiler. Die Gemeinde Oberlinxweiler hat jetzt seinen Gefallenen gleichfalls ein Ehrenmal gesetzt, das dicht neben dem Friedhof aufgestellt worden ist, aus hellem Stein kunstvoll gemeißelt, stellt es einen knienden, belenden Soldaten dar, der in stiller Versunkenheit seines gefallenen Kameraden gedenkt. An den Seitenwänden des Sockels sind die 34 Namen der im Weltkrieg gefallenen Söhne der Gemeinde verzeichnet.

Personal-Nachrichten.

Der Trierer Zentrumsabgeordnete Prälat Dr. Kaas, dessen warmherziges Eintreten für die notleidende Saargebietsbevölkerung und dessen politisches Verständnis für die Saarfrage ihm auch im Saargebiet in allen Parteien zahlreiche Freunde hat erwerben lassen, ist kürzlich schwer erkrankt, so daß er sich einer Operation unterziehen mußte. Es wurde festgestellt, daß der Kranke an einem Magengeschwür litt, das die Magenwand durchbrochen hatte. Die Operation gelang, da sie in den ersten Stunden nach dem Durchbruch vorgenommen werden konnte, gut. Sein Befinden in den ersten Tagen nach der Operation war befriedigend, so daß allgemein mit einer baldigen Wiederherstellung des Erkrankten gerechnet werden kann. Welcher Beliebtheit sich Dr. Kaas auch in den Arbeiterkreisen des Saargebiets erfreut, erweist u. a. die Tatsache, daß neben zahlreichen Segenswünschen aus dem Saargebiet ihm auch ein Blumengruß von den christlichen Gewerkschaften des Saargebiets mit dem Wunsch auf baldige Genesung zugeht.

Für 40jährige Dienstzeit bei der Freiwilligen Feuerwehr St. Johann wurde dem Abteilungsleiter Philipp Dietrich die Goldene Feuerwehrmedaille des Preussischen Landesfeuerwehrverbandes mit Ehrenurkunde verliehen. Ferner ist ihm noch eine besondere Ehrung von der Stadtverwaltung zugebracht. Für 25jährige Dienstzeit wurde den Wehrleuten Schwank, Keller und Heinz die Silberne Medaille des Preussischen Landesfeuerwehrverbandes zuerkannt.

Sein 50jähriges Berufsjubiläum konnte der Schuhmachermeister Michael Wolf in der St. Johanner Straße in Saarbrücken begehen.

Ein Pressetveteran, der Redakteur Johann Wagner, Neunkirchen, ist mit dem 31. Oktober in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Genau 31 Jahre war Wagner an Zeitungen in rheinischen Städten, in Passau und in Württemberg als Mitarbeiter und Redakteur tätig, um mit Ende des Krieges in die Redaktion der „Saar- und Blieszeitung“ in Neunkirchen einzutreten, in dasselbe Blatt, bei dem sich einst Richard Dehmel die journalistischen Spuren verdient hatte. Hier zeichnete er zuletzt für den politischen Teil verantwortlich. Mit so vielen anderen Presseleuten der Saar teilte er im Jahre 1920 das Schicksal, von der französischen Militärverwaltung wegen seines unerschrockenen Eintretens für das entrechtete Saargebiet ausgewiesen zu werden. Seit Beginn dieses Jahres verschlechterte sich leider Wagners Gesundheitszustand. Mehrere Monate war er durch Gelenkrheumatismus ans Bett gefesselt, als er sich wieder erheben konnte, waren ihm beide Hände steif geblieben, so daß er sich zur Aufgabe seines Berufes gezwungen sah. Der Verein der Saarpresse hofft, den schlichten, bescheidenen und lebenswürdigen Kollegen noch recht lange zu seinen Mitgliedern rechnen zu können.

In den Ruhestand trat nach 32jähriger treuer Pflichterfüllung im Dienste der Schulgemeinde Bliesransbach Hauptlehrer Hoor in Bliesransbach. Die Gemeinde veranstaltete ihm eine eindrucksvolle Abschiedsfeier. — Dem aus der evangelischen Gemeinde Wahlschied scheidenden Pfarrer Reimer wurde durch die evan-

gelischen Gemeinden Wülfelsborn, Heusweiler und Wahlschied u. a. ein Gemälde, das die evangelische Kirche Wahlschied darstellt, zum Andenken an seine Wahlschieder Tätigkeit überreicht.

Zum Ehrenturnwart wurde der scheidende Oberturnwart und Brandmeister Fritz Heinz in Hellsigenwald ernannt.

Seinen 80. Geburtstag feierte der Kaufmann Herr D. Müller in der Blücherstraße zu Saarbrücken. Mit seiner jetzt 77jährigen Gattin konnte er bereits vor 5 Jahren seine Goldene Hochzeit feiern. Herr Müller ist seit 1874 in Saarbrücken als Kaufmann ansässig.

Zum ersten Konzertmeister des städtischen Orchesters wurde als Nachfolger Hermann Silzers unter 32 Bewerbern der bisherige stellvertretende Konzertmeister des Sinfonie-Orchesters in Frankfurt a. M., Alexander Schneider, gewählt. Schneider ist erst 19 Jahre alt, berechtigt aber zu den besten künstlerischen Hoffnungen. — Der weit über Saarbrücken hinaus bekannte Geigenkünstler Landgraf in Saarbrücken hat am 1. November seine Heimatstadt verlassen. Der Künstler ist ein Sohn des von den Franzosen seinerzeit ausgewiesenen Kriminalbeamten Landgraf, der bei der Verfolgung von Verbrechern in Halle, wo er Kriminalkommissar war, erschossen wurde.

Gestorben sind in letzter Zeit: Rektor a. D. Vogt in Wemmelweiler, der fast ein halbes Jahrhundert an der dortigen Volksschule tätig war; ferner der Gemeindevorsteher Peter Vertin in Hauland. Er erreichte ein Alter von 68 Jahren und fand seinen Tod durch Herzschlag am Grabe seiner vor einem Jahre verstorbenen Frau. — Der von 1917—1920 in Merzig tätig gewesene Bürgermeister Dr. jur. Albert Franz Berns ist kürzlich in Heiligenberg i. Baden einer tödlichen Krankheit erlegen. — Von den alten Veteranen aus dem Jahre 1866 und 1870 sind wieder zwei verstorben, einmal der 81 Jahre alte Glasermeister Mathias Meyer aus der Dudweiler Straße in Saarbrücken, der den Feldzug gegen Frankreich als junger Reservist mitmachte, zum andern der 84 Jahre alte Pensionär Georg Thomas aus Burbach, der 1866 in Böhmen als aktiver Soldat und 1870 gegen Frankreich als Reservist für sein Vaterland foht.

Das Fest ihrer Goldenen Hochzeit feierten die Eheleute Johann Woll und Frau Sophie, geb. Ulrich, in Hühnerfeld (76 und 71 Jahre), pensionierter Bergmann Georg Sauer und Frau Katharina, geb. Steuer, in Wehrden (73 und 72 Jahre), pensionierter Fabrikverwalter Johann Peter Reinert und Frau Anna, geb. Bod, in Merzig (77 und 73 Jahre) und Zimmermeister Georg Post und Frau Maria, geb. Hauß, in St. Ingbert.

Das Fest ihrer Silbernen Hochzeit feierten die Eheleute Johann Welter und Frau Margarete, geb. Wolter, im Orsteil Jägersfreude, Peter Martin Wilhelm und Frau Magdalena, geb. Gebel, in Kleinblittersdorf, Johann Hans und Frau, geb. Bouillon, in Bildstock, Peter Schnur-Strauß in Riegelsberg und die Eheleute Maurer-Eisel in Wellesweiler.

Ihre 25jährige Zugehörigkeit zur Saarbrücker Polizei konnten am Tage des 25jährigen Bestehens der Staatlichen Polizeidirektion Saarbrücken folgende Polizeibeamte feiern:

Kriminalamtmann Horn, Polizeioberinspektor Lang, die Polizeikommissare Weides und Moser, Har. Polizeioberwachmeister Armbrüster und Polizeireviersekretär Rode; dies sind Beamte, die seit dem Bestehen der Polizeidirektion ununterbrochen in deren Dienste stehen. Verwaltungsoberamtmann Risch. Polizeireviersekretär Weigerding und Polizeiwachmeister Stroh. Diese Beamten bliden heute auf eine mehr als 40jährige Staatsdienstzeit zurück. Schließlich der Verwaltungsoberinspektor Schaffner, der Kriminaloberwachmeister Mainusch und Polizeioberwachmeister Walter sowie Polizeireviersekretär Krenz, welche mehr denn 25 Jahre im Polizeidienst tätig sind.

Eisenbahnpersonalien. Ernann wurden: Regierungsbau-
meister Alsasser in Saarbrücken zum Regierungsbaurat.
Befördert wurden: Regierungsrat Herrmann in
Saarbrücken zum Oberregierungsrat, Eisenbahninspektor Die-
sing in Reben zum Eisenbahnoberinspektor, Eisenbahnober-
sekretär Weber in Saarbrücken zum Eisenbahninspektor, die
Oberassistenten Bades und Langenscheidt in Saarbrücken Kb.
zum Zugführer, die Schaffner Lermen in Neunkirchen und
Schmitt in St. Wendel zum Oberassistenten. — Zum Eisenbahn-
assistenten im Werkdienst: die Betriebsassistenten Gottle und
Walter in Saarbrücken, Brenner in Bous, Lerch in
Neunkirchen und Rupp in Emsdorf. Zum Betriebsassistenten:
der Weichenwärter Hall in Saarlouis; zum Zugführer: die
Oberassistenten Müller und Borre in Saarbrücken Kb. Zum
Oberassistenten: die Schaffner Reimann, Kappel in Saar-
brücken Kb. Zum Oberladeschaffner: der Ladeschaffner May in
St. Ingbert. — Angestellt wurden: Als Betriebsassistent:
die Weichenwärter a. p. Köhler in Friedrichsthal,
Schefler in Hamborn, Lauser in Saarbrücken und Bett-
schneider in Michelbach, Hilfsbetriebsassistent Kunzler in

Homburg (Wfalz), Hettich, Ruzh und Kofel in Saarbrücken, Müller in Lebach, Schild in Breilsfurt, Schmitt in Würzbach, Wagner in St. Ingbert, Zunt in Fürstenhausen und Klein in Friedrichsthal. Zum Bahnsteigkassierer: die Bahnsteigkassierer a. p. Grenner in Wellesweiler und Glegner in Böttlingen. Hans Kode Eisenbahnoberinspektor Bahnhof Saarbrücken-Burbach, Ludwig Hoffmeister und Peter Gebel, Gärtner Bm. 3, Saarbrücken, Andr. Bur, Gärtner Kleinblittersdorf, R. Schmitt, Oberbahnhofs- vortseher, Bahnhof Briesfeld, Ad. Müller, Bahnarbeiter, Bött- lingen, Fr. Kolte, Bahnhofsvortseher, Ehenhofen, Jol. Biehl, Eisenbahnspektor, Peter Laub, Bahnhofsvortseher, Alois Jäder, Bahnhofsvortseher, Jol. Mullenbach, Betriebs- assistent, alle auf Bahnhof Bous, Paul Brauneberger, Eisenbahnoberinspektor, Güterabfertiger Dillingen, Gottfr. Griesenberg, Oberbahnhofs- vortseher, Bahnhof Bedingen, Karl Schmelzer, Eisenbahnoberinspektor, Bahnhof Merzig, Aug. Sprung, Eisenbahnoberinspektor, Bahnhof Mettlach, Fr. Adams, Bahnhofsvortseher, Hostenbach-West, J. Krauser, Oberbahnhofs- vortseher, Bm. Fürstenhausen, Friedr. Hussong, Oberbahnhofs- vortseher, Bm. Bierbach, Martin Klein, Hilfs- weichensteller, Bm. Bierbach, Jol. Steinmann, Betriebs- assistent Bliestastell, Lud. Trautmann, Bahnhofsvor- seher in Jägersburg, Karl Umlauf Bahnwärter Posten 734, Lorenz Mathieu, Oberamtmann 1. Kl., Paul Rehmann, Obergeringieur in St. Ingbert, Lud. Trehm, Hilfsstellwerks- schlosser, St. Wendel, August Schorr, Oberbahnhofs- vortseher, Niederlinxweiler, Math. Frant, Werkmeister i. S., Neuntkirchen, Heinz. Weiß, Oberbahnhofs- vortseher in Schiffweiler, Heinz. Gern, Oberbahnhofs- vortseher in Wemmelweiler, Friedr. Blatz, Obergeringieur in Lebach, Eisenbahn- Assistent a. p. Lei- dlich in Saarbrücken (Burbach) als Eisenbahn- Assistent. Ber- setzt wurde Oberbahnhofs- vortseher Tiedtke von Neuntkirchen als Oberbahnhofs- vortseher nach Bf. Heinitz.

Aus dem Saarwirtschaftsleben.

Streik in der Saar-Schwerindustrie?

Die französische Unternehmergruppe gegen Lohnerhöhungen.

Die Fachgruppe der Schwerindustrie des Arbeitgeberver- bandes hat den am 4. November für die Löhne der Eisenindustrie des Saargebietes mit den Stimmen der drei Arbeitgeberver- treter einstimmig angenommenen Schiedsspruch des Schlichtungs- ausschusses des Saargebietes, der eine Lohnerhöhung von 4 auf 6½ Prozent ab 1. November vorsah, überraschenderweise am 11. November abgelehnt. Die bedeutungsvolle Entscheidung der Fachgruppe, die offensichtlich durch die scharfmacherische Haltung der die Mehrheit innehabenden französischen Mitglieder er- zwungen wurde, bedeutet eine gänzliche Desavou- ierung der an dem Zustandekommen des Schieds- spruches mitbeteiligten drei Arbeitgeberver- treter.

Die Ablehnung des Schiedsspruches durch den Arbeitgeber- verband hat begreiflicherweise unter der Arbeiterschaft große Erbitterung ausgelöst, da die drei Arbeitgeberver- treter in der Sitzung des Schlichtungsausschusses vom 4. November dem Schiedsspruch bereits zugestimmt hatten. Wie wir hören, sind die Arbeiter entschlossen, durch einen Streik die Anerkennung des Schiedsspruches zu erzwingen, der infolge der rückständigen sozialpolitischen Gesetzgebung im Saargebiet im Gegensatz zu Deutschland von Staatswegen nicht für verbindlich erklärt werden kann. Die Köhling-Werke in Böttlingen haben als einziges noch rein deutsches großindustrielles Unter- nehmen im Saargebiet dem Schiedsspruch bereits zu- gestimmt. Die nachträgliche Ablehnung des Schiedsspruches ist auf die intransigente Haltung der französischen Mitglieder der Fachgruppe „Schwerindustrie“ des Arbeitgeberverbandes zu- rückzuführen.

Vom „Bund der Saarvereine“.

§ Ortsgruppe Düsseldorf. Am 11. Oktober 1927 fand die Jahreshauptversammlung statt, im Gasthaus „Bürger- haus“, Ede Ost- und Luisenstr. Sie war verhältnismäßig schwach besucht. Hoffentlich bessert sich das im Laufe des Winters. Nach- dem die Versammlung das Andenken zweier verstorbener Mit- glieder durch Erheben von den Sigen geehrt hatte, erstattete der Vorsitzende, Herr Dr. Kili den Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr. Ebenso gab Herr Korn den Kassenbericht und den Bericht über die Kassenprüfung. Die Versammlung sprach darauf-

hin die Entlastung für den bisherigen Vorstand aus und wählte für das kommende Geschäftsjahr folgenden neuen Vorstand: 1. Vorsitzender: Dr. Kili; stellvertr. Vorsitzender: Gerber; 1. Schriftführer: Hübener, 2. Schriftführer: Petri; 1. Kassierer: Korn; 2. Kassierer: Kuchler; Beisitzer: König, Sigwart, Traub. Der Rest des Abends wurde mit Musik- vorträgen, gemeinsamen Gesang von Heimatliedern und zum Schluß auch mit einigen Tänzen ausgefüllt.

Ortsgruppe Düsseldorf des Bundes der Saarvereine. Am 8. November d. Js., abends 9 Uhr, fand die Monatsversamm- lung im Vereinslokal, Restaurant „Bürgerhaus“, Ede Ost- und Luisenstr., statt. Der 1. Vorsitzende, Herr Dr. Kili, er- öffnete die Versammlung mit Begrüßung der erschienenen Lands- leute und gab seiner Freude Ausdruck über das recht zahlreiche Erscheinen. Er gab bekannt, daß der Ehrendienst der unerer Ortsgruppe, Herr Direktor Moser, sowie Herr Syndikus Dr. Schlenker durch wichtige geschäftliche Sitzungen verhindert seien, unserer Versammlung beizuwohnen, derselben aber guten Erfolg wünschten. Sodann erteilte der Vorsitzende dem Vorstands- mitgliede, Herrn Lehrer Siegwart, das Wort zu einem Vortrage über „Die Wirtschaftsgebiete des Saar- gebietes.“ Herr Siegwart wird dieses umfangreiche Thema in 3 Einzelpartien behandeln und sprach in seinem heutigen Vortrage über den ersten Teil, nämlich die Wirtschaftsgeschichte des Saargebietes von der Urzeit, dem grauen Altertume an über die Zeit der Kelten und Römer hinweg bis in die Neuzeit hinein. Die sehr lehrreichen, klaren und gemeinverständlichen Ausführun- gen waren hochinteressant und zeigten den Vortragenden als aus- gezeichneten Kenner der Heimatgeschichte. Reicher Beifall dankte ihm für seinen fast einstündigen Vortrag, und die Landsleute freuten sich jetzt schon auf die beiden folgenden Teile, deren Aus- führung Herr Siegwart in den nächsten Monatsversammlungen vornehmen wird. Herr Dr. Kili sprach dem Vortragenden den Dank des ganzen Vereines aus und zeigte in kurzen Darlegun- gen, wie gerade in der Jetztzeit die wirtschaftlichen Verhältnisse des Saargebietes im Vordergrund des Interesses stehen. Als Gast begrüßte der Vorsitzende den zufällig hier in Düsseldorf weilenden Landsmann, Herrn Pfarrer Hoenes aus Schwallenbach (Bons) (Saar), der im Verlaufe des Abends ein Momentbild der wirt- schaftlichen und politischen Lage unserer Saarheimat gab, und herzlichen Beifall und Dank der Zuhörer erntete. Nach Erledi- gung der laufenden geschäftlichen Angelegenheiten blieben die Anwesenden noch etliche Stunden gemütlich beisammen; trante Saarlieder, Klavierdarbietungen der „Hauskapelle“ wechselten mit heiteren Vorträgen in Mundart unterhaltsam ab, und auch die Jugend kam durch ein Tänzen zu ihrem Rechte! Spät trennte man sich in der Vorfreude auf die nächste Monats- versammlung am 13. Dezember 1927.

Ortsgruppe Stettin des Bundes der Saarvereine. Auf Grund der Bemühungen der Ortsgruppe hat sich der Magistrat in Bü- tow entschlossen, einer dortselbst neu angelegten Straße den Namen „Saarstraße“ zu geben.

§ Die Ortsgruppe Köln a. Rh. des Bundes der Saarvereine hielt am 2. November d. J. ihre gutbesuchte Monatsver- sammlung ab, in welcher Herr Verwaltungsdirektor Vogel- Berlin einen Vortrag hielt über das Thema: „Die jünf- malige Annexion des Saargebietes durch Frank- reich in der Geschichte.“ In seiner Einleitung erinnerte er an den neunten Jahrestag des Waffenstillstandes, wo selbst der deprimierteste Schwarzseher an jenem Novembertag 1918 nicht damit gerechnet habe, daß die endgültige Frie- densregelung sich noch nach 9 Jahren in der Schwebe befände. Auch wir Saarländer, die bis zur Ratifi- zierung des Versailler Friedensdiktats von Furcht und Hoff- nung geschüttelt auf jedes Gerücht über das Schicksal des Saar- gebiets reagierten und jeden Augenblick die Wiederaufrichtung der französischen Grenze von 1814 erwarten mußten, hatten ganz gewiß nicht damit gerechnet, daß das über die Südwestecke der preußisch-bayerischen Lande verhängten Interregnum einer kolonialen Fremdherrschaft sich über einen Zeitraum von doppelter Kriegsdauer erstrecken wird. Seit fast neun Jahren werde der Kampf um die deutsche Saar geführt. Das zähe Ringen der Saarländer für das Deutschum habe im Reiche einen mächtigen Widerhall gefunden und draußen in der Welt habe die Saarbewölkerung sich Achtung und Aner- kennung verschafft. Nach einer eingehenden Schilderung der ferndeutschen Gesinnung des Saarnolkes die sich wie im Jahre 1815 auch im November 1918 durch die bekannte Kundgebung an Wilson glänzend gezeigt habe, in welch lechterer Klipp und Klar erklärt wurde: „Wir sind Deutsche der Abstammung, Geschichte, Sprache und Gesinnung, wir wollen auch jetzt in der Zeit des tiefen Unglücks mit unseren deutschen Brüdern und Schwestern weiter vereint bleiben.“ kam er auf Land und Leute zu sprechen, um zunächst auf die Ge- schichte des Saargebietes einzugehen, die landwirtschaft- lichen Schönheiten des Saarländes zu schildern und

Die hohe wirtschaftliche Bedeutung des Saar- gebiets hervorzuheben. Sodann kam er zu sprechen auf das merkwürdige Staatsgebilde, welches im Saargebiet durch den Friedensvertrag von Versailles geschaffen worden sei. Ein neues, eigenartiges Ländchen sei durch die Lostrennung des südlichen Teiles der Rheinprovinz von Preußen und eines Teiles der Pfalz von Bayern entstanden. Die Frage, wie das gekommen sei, beantwortete er dahin, daß es sich bezüglich des Saargebietes um eine verschleierte Annexion und damit um die Wiederholung und Fortsetzung einer Jahrhunderte währenden Raubpolitik Frankreichs, besonders Ludwigs XIV., handelte. Beim Friedensschluß selbst, bzw. bei den Friedensverhandlungen, habe Frankreich zu der Fälschung einer Urkunde greifen müssen, um das Ziel der Abtrennung des Saargebietes von Deutschland zu erreichen. Gewalt sei vor Recht gegangen; hier handele es sich um einen unerhörten politischen Betrug, durch welchen den Bewohnern des Saargebietes das furchtbare Schicksal beschieden worden ist. Das Kapitel „Saarlüge“ schilderte er ausführlich an Hand des von der Geschäftsstelle „Saar-Ver- ein“ gesammelten umfangreichen Materials und der von Herrn Rechtsanwalt und Notar Giersberg-Magdeburg heraus- gegebenen Druckschrift „Die Saarlüge“. Sodann hob er die bekannten Bestimmungen des Versailler Diktats über das Saarbecken hervor, um immer wieder den Beweis dafür zu liefern, daß die Saarregierungscommission als Treuhänderin des Völkerbundes bisher nur unter französischem Einfluß gestanden und gearbeitet habe. Diese Treuhänderregie- rung des Völkerbundes habe eine schrankenlose Auto- kratie entwickelt. Wohl sah das Friedensdiktat die Schaffung eines aus den Vertretern der Bevölkerung bestehenden Lan- desrates vor, daselbe entbehre aber der elementarsten Grund- rechte und sei nur ein Scheinparlament. Fahnen und Wappen hat sich die Saarregierung zugelegt, die aber von der Bevölkerung weder anerkannt noch geführt würden. Das Bestreben, jede staat- liche Funktion allein regeln zu wollen in einem Gebiet, das so groß ist, wie ein halber preußischer Regierungsbezirk, bringe naturgemäß eine ungeheure unproduktive Arbeit und eine Ver- schwendung von Volksvermögen mit sich. Infolgedessen seien der Bevölkerung enorme Steuerlasten auferlegt. Er kam dann auf die französische Propagandatätigkeit und auf den riesigen Propagandaapparat Frankreichs im Saargebiet zu spre- chen, er erinnerte an die separatistische Bewegung durch Schaffung des „Saarbundes“ und an den Mißbrauch der französischen Schulen der französischen Grubenver- waltung im Interesse der Franzöisierung der deutschen Kinder. Nachdem er die jüngsten Vorgänge im Saargebiet eingehend ge- würdigt hatte, stellte er nochmals fest, daß der Völkerbund wie bisher so auch jetzt in der Saarfrage rektlos ver- sagt habe. Der neue Präsident Wilson habe unmittel- bar nach seinem Amtsantritt loyale und gerechte Verwaltung zugesichert. Mit dem Urteil über ihn müsse man noch zurück- halten. Auffällig bis jetzt sei jedenfalls die Art und Weise, wie er anlässlich der 80jährigen Geburtsstagsfeier des Reichspräsidenten von Hindenburg von einem „besonderen Charakter“ der Saarbevölkerung gesprochen und den Beamten eine offizielle Teilnahme untersagt hätte. — Unter seinem eigentlichen Thema führte Redner aus, daß die sogenannten historisch begründeten Ansprüche Frankreichs auf das Saar- gebiet weiter nichts seien als eine Vergewaltigung der historischen Wahrheit, die er an Hand der geschicht- lichen Tatsachen nachwies. Gemeinsame keltische und römi- sche Vergangenheit sei demnach das eigentliche Lothmittel, wie es die Franzosen heute immer wieder in neuer Aufmachung im Saargebiet und im übrigen Rheinland verwenden, um eine Ge- meinsamkeit der Interessen mit Frankreich daraus zu folgern. Die Bevölkerung des Saargebietes sei aber in all den Jahr- hunderten des Mittelalters und der Neuzeit gut deutsch geblieben. Deutsch war das Volkstum, deutsch die ganze Geschichte. Im ganzen habe das Saarland vor der heutigen Völkerbundsregierung viermal die französti- sche Fremdherrschaft ertragen müssen. Rechnet man all die Jahre französischer Fremdherrschaft im Saargebiet zu- sammen, so kämen insgesamt 64 Jahre heraus; für eine 1000-jährige Geschichte gewiß der beste Beweis für Frankreichs sogenannte historische An- sprüche. Ein völliges Fiasko, genau wie 1919, hat 1798 der Versuch erlebt, eine Rundgebung anzuordnen der Annaherung an Frankreich herbeizurufen. Französische Agenten, die im Lande herumreisten, hatten auch nicht den geringsten Erfolg zu ver- zeichnen gehabt. Nach dem Sturze Napoleons sei im Saargebiet unter Führung des Bürgermeisters, Oberberggrat Böding, der Kampf gegen den Feind des Vaterlandes entbrannt. Wer die

Geschichte jener Zeit lese, wähne sich in die heu- tige Zeit versetzt — wie heute, so auch damals, wurden große Versammlungen abgehalten, in denen Redner auftraten, zahlreiche Eingaben an die Reichs- und Staatsregierungsstellen gemacht, Abordnungen nach Berlin und Paris gesandt, zur Be- kanntgabe des festen Willens der Saarländer, deutsch bleiben zu wollen, vorgenommen wurden. Wie heute, so habe auch damals eine regelrechte Propagandatätigkeit eingesetzt und zwar genau in derselben Weise, wie sie der „Saarver- ein“ seit fast 9 Jahren wahrnehme. Wie schwer es aber sei, die Revision eines Friedensdiktates durchzusetzen, das habe man auch damals schon erfahren. Nach der endgültigen Befreiung des Saargebietes hatten die Franzosen durch ihre Bevollmächtigten, an ihrer Spitze Tallegrand, ihr Einverständnis mit der Rückgabe des Saargebietes mit der ausdrücklichen Erklärung gegeben: „Weil es sich um ein Gebiet handelt, das nicht zu dem alten Frankreich gehört.“ Damals habe es einen Clemenceau mit dem unerhörten Betrug der Saarlüge noch nicht gegeben. Die verschleierte Annexion des urdeutschen Saargebietes habe sich nach dem Weltkriege mit dem Schlagwort des Selbstbestimmungsrechtes nicht anders fördern lassen, als auf Grund jenes unerhörten Betrugs jener Saarlüge. Die damit erreichte verschleierte Annexion, die heutige fünfte Fremdherrschaft im Saargebiet schildert der Redner als die gefährlichste, weil sie unter einer falschen Maske aufträte, weil sie den schon entweihten Namen eines Völkerbundes mißbrauche. Nach weiterer Schilderung der Zustände und Verhältnisse und der wichtigsten, jüngsten Ereignisse im Saargebiet und nach einem Hinweis auf das soeben erschienene Buch: „Der Lebens- roman des Leutnant Bringolf sel.“ betont er die Notwendigkeit, all das dem Saargebiet widerfahrne Unrecht laut in die Welt hinauszurufen und den Völkerbund aufzufor- dern, endlich im Saargebiet nach dem Rechten zu sehen und mit allen französischen Machinationen endlich aufzuräumen, damit das Saargebiet zu seiner Mutter, zu seinem Vaterlande endlich wieder heimkehren könne. Die Versammlung dankte dem Redner mit großem Beifall! Bei humoristischen und schönen Musikvor- trägen blieben die Anwesenden noch recht gemüthlich zusammen, so daß die Monatsversammlung erst gegen 1 Uhr geschlossen wer- den konnte.

Saarländer

längere Zeit Privatchauffeur
gewesen,

SUCHT

wiedern
STELLUNG
in Privatdienst,

Bewerber ist der französischen Sprache mächtig. Gefl. An- gebote bitten wir zu richten an den Verlag.

Württ. Saarvereinigung Stuttgart.

Jeden 1. Montag im Monat

Saarstamisch
im Restaurant Schwalb, Charlottenplatz 3.

*

Zu diesem sind alle Saardeutschen, die an diesem Tag in Stuttgart weilen, freundlichst eingeladen.

Erscheint zunächst monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierseitigen durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbeten. C. B. Berlin SW. 11, Königsgräber Straße 94. Fernsprech- 60 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postcheckkonto Berlin NW. 7, Nr. 655 36 oder auf Deutsche Bank, Depositionskasse O. Berlin SW. 47, Belle-Alliance-Platz 15. In beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein C. B.“ mit dem Vermerk „Saar-Fremd“ erbeten. — Für den Gesamthalt verantwortlich: Kurt Meurer, Berlin. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein C. B.“, Berlin SW. 11, Königsgräber Str. 94; Druck: Deutscher Schriftverlag.

Illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatsbilder“. Bestellungen nur in Sonderfällen erfolgt Zufendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein C. B. Berlin SW. 11, Königsgräber Str. 94. — Bezugspreis monatlich 60 Goldpfennig. — Anschließ: Amt Bergmann 3243. — Bezugspreis monatlich 60 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postcheckkonto Berlin NW. 7, Nr. 655 36 oder auf Deutsche Bank, Depositionskasse O. Berlin SW. 47, Belle-Alliance-Platz 15. In beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein C. B.“ mit dem Vermerk „Saar-Fremd“ erbeten. — Für den Gesamthalt verantwortlich: Kurt Meurer, Berlin. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein C. B.“, Berlin SW. 11, Königsgräber Str. 94; Druck: Deutscher Schriftverlag.